EL SENDERO

9

1953

Der Weg

Das Kriegsverbrechen-Buch (S. 617)**!**

Das Berliner Danaergeschenk - Die Sassoons und das Opium

Antwort an Warburg - Wer ist Mc Carthy?

Der Weg

EL SENDERO

Registro Nacional de Prop. Int. N. 409 802 - Queda hecho el depósito que señala la ley.

INHALTSVERZEICHNIS

Was ist die Mehrheit?
Mehrheit ist der Unsinn!
Verstand ist stets
bei wen'gen nur gewesen.
Man soll die Stimmen wägen
und nicht zählen!
Der Staat muß untergehn,
früher oder spät,
Wo Mehrheit siegt
und Unverstand entscheidet.

SCHILLER

DEMETRIUS FRAGMENT

Der Weg

7. JAHRGANG
9. HEFT, 1953

Monatsschrift für Freiheit und Ordnung

DÜRER-VERLAG, BUENOS AIRES

MANUEL MARIA OLIVER:

Contra el Comunismo y el Capitalismo

Es muy posible que en Rusia el comunismo haya sufrido una reversión, el desgaste inevitable al que nada en el mundo resiste, ni la misma naturaleza. No sabemos todavía si los jerarcas que reemplazaron a José Stalin experimentan ese reblandecer o han caído en otras rutas que el comunismo o sovietismo ha abierto por gravitación o por instinto de superexistencia. Lo cierto es que hoy nadie se atreve a definirlo exactamente, a pesar de las protestas de Malenkov al proclamar sus convicciones democráticas y sus anhelos de paz, dos postulados que han sufrido y sufren en la tierra de este Moloch oriental un agudo e histérico proceso de asfixia y estrangulación. De aquella prédica de Carlos Marx, Lenin y Trotzky a la de hoy existe un abismo; por lo menos aquella era brutalmente desembozada, mientras la actual se cubre con un antifaz tras del que no se percibe más que la mímica trágica del salto por la espalda.

El comunismo, sea cual fuere las formas y tácticas que escoja o emplee, debe ser combatido, atacado, acorralado, con todas las armas y fuerzas disponibles. Es una larga sombra siniestra que se cierne sobre la humanidad para aplastarla, el anuncio de un Apocalipsis que felizmente no estallará mientras existan pueblos creyentes en la libertad y en el bien solidario. Por tal urgencia, constituye un imperativo herirlo, desangrarlo, allí en donde se le sorprenda intentando sus maniobras fatídicas.

Esta revista, en siete años de esforzada vida, sin descanso ni tregua, ha propendido sin ambages a señalar los riesgos del comunismo y seguiremos en tal empeño, porque entendemos interpretar los dictados de la verdad. Pero no escapa al criterio menos avisado que el "comunismo" sirve de pretexto también para urdir sofisticaciones o mentiras con propósitos determinados; sus autores arrojan piedras "rojas" en los caminos leales a las democracias, a sus grandes líderes, para impedir las cruzadas de honda justicia, echando sobre sus personalidades el humo de sus perfidias y simulaciones.

¿Y, quiénes alimentan estas campañas de propaganda nociva, brumosa, aviesa, que tergiversa la realidad y busca desorientar a los pueblos? No será preciso bucear mucho en el mar arbolado de intereses del capitalismo, para dar con el "busilis" o el origen de versiones, inventos y calumnias que se esparcen a cuatro vientos y que abarcan también a países anticomunistas como algunos de raíz nacionalista tradicional —verbi gratia, Alemania— netamente lanzado en su acción antisoviética. Para la campaña solapada no hay vallas y cada día presenciamos su tenaz tarea de nebulosidades tenebrosas. Sin embargo, los países elegidos para su táctica se han batido y baten contra Moscú y dejaron y dejan millones de muertos en su resistencia a las ambiciones del Kremlin.

Para el "comunismo" enmascarado son directivas soviéticas las doctrinas Justicialistas y la "Tercera Posición", magníficas en sus hondas orientaciones universales. ¿Y de dónde surgen estas mentiras evidentes? De Estados Unidos de Norte América, cuyos voceros agravian y vejan a todo lo que no se une al capitalismo internacional; aquel que no se ata a su carro recibe el ignominioso bautismo de "comunista", cuando volviendo la oración por pasiva cabe al Tío Sam el mote neto y específico de agente soviético, ya que su plan de perturbación favorece a Moscú y le ayuda a sostenerse en su trinchera, a despecho del desgaste de sus energías y del caos de su sistema.

Nosotros no nos apartaremos de la línea que nos hemos trazado al nacer esta revista: contra el comunismo y el capitalismo yanqui, dos extremos que se tocan.

FRIEDRICH SANIDES:

Organische Gliederung

eines Kulturvolkes

Es ist nicht von ungefähr, was einer Zeit zum geistigen Problem wird. Es spiegeln sich vielmehr in den jeweils aktuellen geistigen Problemen Veränderungen und Bewegungen innerhalb der zugrundeliegenden Lebensbestände der Kulturvölker wider, die in ihrem Entwicklungszug erkannt und helfend und leitend beraten sein wollen. Das gilt auch für die Frage der wirtschaftlichen oder politischen Ordnung und Untergliederung eines Kulturvolkes, wie sie seit ein paar Generationen die Geister bewegt und nicht zur Ruhe kommen will. Liegen diesem geistigen Ordnungsanliegen doch die tiefgreifendsten Umschichtungs- und Wachstumsbewegungen innerhalb der großen Kulturvölker, die die weiße Menschheit seit Jahrhunderten erlebt hat, zugrunde. Das auffallendste Signum dieser innervölkischen Bewegungen, wonach man das Zeitalter zu benennen pflegt, ist aber die stürmische Entwicklung von Industrie und Technik. Das Augenfällige dieser Erscheinungen hat, wie das für das menschliche Zurechtfinden charakteristisch ist, stets dazu verführt, hierin auch das ursächliche Moment aller übrigen zugleich damit auftretenden Erscheinungen zu sehen. Diese Oberflächensicht zugunsten einer tiefer dringenden Durchleuchtung der innervölkischen und übervölkischen Lebensbewegungen durchbrochen zu haben, ist das Verdienst des biologischen Naturalismus Kolbenheyers, wie er in der Philosophie der Bauhütte und ihren ergänzenden Abhandlungen niedergelegt ist. Die folgenden Ausführungen geben dabei im wesentlichen einen Teil der Gedankengänge der Bauhüttenphilosophie wieder und bringen sie weiterhin zur Anwendung.

Handelt es sich doch bei allen diesen Erscheinungen auf die letzten Gründe zurückgeführt um Leben, lebendiges Plasma*) in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt begriffen. Nur daß diese Auseinandersetzung auf der biologischen Stufe des Menschentums und insbesondere des Kulturmenschentums andere Formen angenommen hat, als diejenigen sind, mit denen die auf früherer Stufe befindlichen Arten der Tier- und Pflanzenwelt ihre Auskömmlichkeit finden. Aber trotz dieser äußeren Vielfalt der auf den verschiedenen Stufen der Stammesgeschichte der Tierwelt den Nötigungen einer belebten und unbelebten Umwelt begegnenden organischen Funktionen verbindet sie alle die Gemeinsamkeit, daß sie auf die Grundzüge des plasmatischen Lebens zurückzuführen sind. Selbst für die geistigen Erscheinun-

*) Das Protoplasma oder Plasma macht den Inhalt der lebendigen Zellen aus und setzt sich aus sehr differenzierten Eiweißkörpern zusammen. Es stellt den Träger des Lebens dar und daher wird in der Biologie auch das gesamte Plasma eines Lebewesens als funktionelle Einheit zusammengefaßt.

gen des Kulturmenschentums in ihren weittragendsten und subtilsten Formen gelang der Bauhüttenphilosophie Kolbenheyers dieser Nachweis. Nicht nur, daß diese Erscheinungen des Bewußt-Psychischen an einen organischen Wachstumsboden, das menschliche Großhirn gebunden sind und damit schon als biologische Funktionen erkennbar sind — sie stellen i h r e m S i n n n a c h die Formen der „aktiven Anpassung"*) dar, mit denen die Kulturmenschheit ihren Bestand sichert und weiter durchsetzt. Wenn auf den sogenannten niederen Anpassungsstufen des Tier- und Pflanzenlebens die Fähigkeit zur „Anpassung" noch den verschiedensten Zellbeständen eignet, so ist sie auf der so weit differenzierten Stufe des Menschentums im wesentlichen dem menschlichen Großhirn, dem in der Stammesgeschichte jüngst entwickelten Organ, vorbehalten. Ja, diese Zellbestände sind beim Menschen von einer besonderen Lebensmächtigkeit und haben dem menschlichen Großhirn in den Jahrmillionen der Menschenwerdung zu einem in der Tierwelt einmaligen Wachstum verholfen, wie wir es allein schon am Vergleich der fliehenden Stirn etwa eines Neandertaler mit der hohen steilen Stirn des Kulturmenschen ermessen können. Nicht zufällig ist die Stirn zu einem der kennzeichnendsten physiognomischen Unterscheidungsmerkmale noch der Kulturmenschen untereinander, ja noch der Angehörigen eines und desselben Volkes geworden. So wissen wir die Stirn des Denkers und Dichters recht gut von der Stirn des Handarbeiters und Bauern zu unterscheiden. Hinter dem, was uns so physiognomisch zum untrüglichen körperlichen Merkmal wird, verbirgt sich die Tatsache, daß es auf der Stufe des Kulturmenschentums noch innervölkisch zu einer Differenzierung in eine Vielzahl von Hirntypen kommt, die an ganz verschiedene Aufgabengebiete angepaßt sind.

Und das Ergebnis dieser sich über viele Elterngenerationen hin abspielenden Differenzierung an umschriebene Aufgabengebiete innerhalb des Volkslebens ist eben die „organische" Gliederung eines Kulturvolkes in Wachstumsschichten oder Stände. Während es für die Entwicklungsstufe der Primitiven kennzeichnend ist, daß jeder Stammesangehörige noch fast das gesamte geistige und technisch-handwerkliche Vermögen des Stammes umfaßt, sind die Kulturvölker mittels der erbgearteten und auf dieser Grundlage in ständigem weiteren Ausbau befindlichen Hirntypisierung funktionell mannigfach untergliedert, wobei sich als grundlegende und zusammenwirkende Schichten vier „Lebensstände" abzeichnen: Das B a u e r n t u m ist nicht nur produktiver N ä h r s t a n d, es bildet auch heute noch bei d e n m e i s t e n V ö l k e r n der Kulturrassen den Quellboden einer B l u t z u f u h r und B l u t e r n e u e r u n g aller Lebensstände des Volkes, der es ja auch in der Geschichte gewesen ist.

Der A r b e i t e r s t a n d, die andere Grundsäule des Volkslebens, stellt die überindividuellen U m w a n d l u n g s k r ä f t e des V o l k e s

*) Unter dem biologischen Begriff der „Anpassung" ist kein „charakterloses" Weichen gegenüber den Nötigungen der Umwelt zu erblicken, vielmehr umfaßt er alle funktionelle Differenzierung mit der das Leben sich in seiner gearteten Umwelt durchsetzt, also auch kämpferische Reaktionen.

RECHTSSTEHEND: DAS STRASSBURGER MÜNSTER, Westfront.



(Alimentation im weitesten Sinne). Seine Funktion ist ähnlich der assimilatorischen Funktion des Organismus: der Arbeiterstand stellt unmittelbar und mittelbar aus Rohstoffen alle Lebensbehelfe zu fertigem Gebrauch. Damit ist dem Einzelmenschen Zeit und Mühe um die Herstellung der unmittelbaren Behelfe seiner Notdurft abgenommen und Raum gegeben, einer eigengearteten Werktätigkeit nachzugehen.

Der dritte Stand ist der Verwaltungs- und Verkehrsstand. Er bildet weitesten Sinnes das Ordnungs- und Kommunikationswesen des privaten und öffentlichen Lebens. Ihm sind die überindividuellen Schutz- und Wehrorganisationen zugeordnet. Was in Handel und Wirtschaft zu den Tausch- und Fahrtmitteln gehört und was das überindividuelle Leben an Rechts-, Gesundheits- und Reinhaltungspflege bedarf, um bestehen zu können, gehört diesem Lebensstande an. Auch er fände seine Gleichnisse im Organismus.

Kein Kulturvolk aber könnte bestehen, wenn nicht durch diese drei Stände in allen ihren Funktionen hindurch der vierte Stand wirken würde: der Lebensstand der beobachtenden, erkennenden, wegweisenden und entwickelnden Kräfte, der Stand der geistig Schaffenden. Er hat von der schlichten Hilfsleistung bis zur bahnbrechenden Tat eines Genies die ungeheure Nervenfunktion eines Volkskörpers zu erfüllen.

In groben Umrissen umschreiben die vier Gruppen der Lebensstände unabsehbar verzweigte Reaktionsgebiete des völkischen Parakosmos. Und diese Gebiete sind Wachstum. Sie sind nicht aus Willkür geschaffen, sie haben sich als Lebensreaktionen des überindividuellen Wirkungszusammenhanges der Völker entwickelt. (E. G. Kolbenheyer. Die Philosophie der Bauhütte, 1952, S. 448 ff.).

Diese Lebensstände sind also als Schichten verschieden weit fortgeschrittener Differenzierung innerhalb des Volkslebens zu begreifen, und die biologische Sicht gerade bewahrt davor, hier die verfehlten Wertungen des Rationalismus hineinzutragen. Jeder dieser Lebensstände ist an sein Aufgabengebiet weitestgehend angepaßt: Der Bauer, der seinem Boden durch intensive Bearbeitung reichsten Ertrag abgewinnt, der Arbeiter, der sich die Güte und Steigerung der Fertigung von Gebrauchsgütern angelegen sein läßt, sind dem schöpferischen Erfinder durchaus gleich wert zu achten. Sie alle leisten in Erfüllung ihrer eigengearteten Funktion lebenswichtige Beiträge für den Bestand des Volksganzen, die nicht mit Zahlen zu messen oder mit Zahlen zu vergleichen wären. Auch die schöpferische Kulturleistung hat ihre Wurzeln im Volksboden, auch sie die ordnend in das Gefühls- und Geistesleben des Volkes eingreift, beantwortet damit Anpassungsnötigungen, die ahnend und suchend aus den emporstrebenden Differenzierungsschichten des Volkes aufsteigen — ja sie beantwortet dieses generationenweite Suchen oft genug vorausbahnend für eine künftige Zeit. Erst sekundär kommt eine schöpferische Kulturleistung, die sich im geistig-seelischen Leben des Volkes durchgesetzt hat, zur weltweiten Wirksamkeit im Anpassungsleben der gesamten Menschheit, wie auf der jetzigen Entwicklungsstufe der weißen Menschheit jede entscheidende Anpassungsleistung früher oder später Gemeingut aller Kulturvölker wird.

Die organische Gliederung eines Kulturvolkes wäre damit wohl umrissen, nicht aber die besondere Entwicklungsphase, die diese Gliederung in unserer Zeit durchläuft, und die sie zu einem der umstrittensten Probleme hat werden lassen. Die ständige Differenzierungsbewegung, die durch alle Lebensstände in Richtung auf eine Bereitstellung von Trägern immer höherer geistiger Funktionen geht, und die in Zeiten beruhigten Anpassungslebens nur dem Ableben sowie der Dekadenz der geistig führenden Schichten, wie sie sich über viele Generationen vollziehen, die Waage zu halten hat, indem dadurch eben jeder Zeit neue geistige Potenzen zur Bewältigung ihrer Anpassungsnöte zur Verfügung stehen — diese Differenzierungsbewegung beruhigter Zeiten erfuhr vor einem Jahrhundert eine alle Lebensstände umfassende Steigerung, die am besten an dem ungeheuren Bevölkerungswachstum der Völker Europas zu ermessen ist. Dieser innervölkische Zuwachs erst ließ den Stand der Handarbeiter und Handwerker zum so umfangreichen und vielgestaltigen Arbeiterstand anschwellen. Der so erweiterte Arbeiterstand fand Sinn und Aufgabe in der von einem zugleich neu heranwachsenden Geschlecht von technischen Erfindern, Ingenieuren und Naturwissenschaftlern im Zusammenwirken mit ihm heraufgeführten industriellen, technischen und Verkehrsentwicklungen. So kam es zu einer ungeheuren Verzweigung und Verfeinerung der innervölkischen, wirtschaftlichen Strukturen, aber auch das, was wir heute als übervölkische Entwicklungsrichtung erkennen, wurde schon sichtbar: Die Verkehrsmittel erfuhren eine Steigerung an Geschwindigkeit und Kapazität der Beförderung von Transportgütern und Menschen, wie sie nur im kontinentalen oder globalen Rahmen ihren Sinn finden konnte, auch die zunehmende Massenfertigung von Gebrauchsgütern zielte in gleicher Richtung. Diese Entwicklung vergrößerte die Abhängigkeit der Kulturvölker von den Energiequellen dieser Erde (Kohle und Erdöl) noch in entscheidendem Maße. Die Wohlfahrt der Kulturmenschheit war damit von der Zugänglichkeit dieser Kraftstoffreserven für a l l e Völker abhängig geworden. Sie waren damit in Wahrheit zum übervölkischen Besitz geworden, so sehr sie auch Zankapfel widerstreitender nationaler und internationaler Interessengruppen waren und geblieben sind.

Diese weit ins Uebervölkische reichenden Auswirkungen der gesteigerten Differenzierungsbewegungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die durch sie heraufbeschworenen Probleme allein i n n e r h a l b der Völker zu lösen sind. Das Heraufkommen einer stürmischen Entwicklung in Richtung auf eine übervölkische Gemeinschaft mußte sogar die Notwendigkeiten einer innervölkischen Konsolidierung und Verdichtung der nationalen Gemeinschaften schließlich noch erhöhen, denn nur unter Erweis und Einsatz der ganzen Lebensmächtigkeit der einzelnen Volksindividuen wird dieser übervölkische Zusammenhang gefunden werden können. Zunächst waren aber mit dem plötzlichen Anschwellen des Arbeiterstandes im Inneren der Völker wirtschaftliche und politische Kämpfe ausgebrochen, denn weder wußte dieser Stand seine eigene Position im Volksganzen zu erkennen und zu finden und noch viel weniger wurde ihm von dem Bürgertum seine zugewachsene Stellung im Volksleben eingeräumt. So konnte es dazu kommen, daß sich westlerische Ideologien, ausgebaut von volksfremden Theoretikern, der Führung dieses Standes bemächtigten, und der An-

passungskampf politisch mißbraucht wurde. So wurde der Arbeiterstand zur Arbeiterklasse verzerrt, das Ringen um seine Einordnung rationalistisch zum internationalen Klassenkampf des Proletariats gegen die Besitzenden übersteigert. Kastenbildung, Standesdünkel und westlerischer Liberalismus auf Seiten des Bürgertums taten das ihre, die Gegensätze zu verschärfen. Da diese rationalistischen Vergröberungen innervölkischer Ausbaubewegungen noch in den Formen des westlerischen Parlamentarismus ihre organisatorische Befestigung fanden, war so der Zustand eines latenten, unter der Oberfläche schwelenden Bürgerkrieges gegeben. Das war die Situation bei Beginn des ersten Weltkrieges auch für Deutschland. Es sei gestattet, hier am besonders einfühlbaren Beispiel des eigenen Volkes den weiteren Verlauf der innervölkischen Eingliederungsbewegung zu umreißen.

In den Augusttagen des Jahres 1914 geschah etwas für die rationalistischen Theoretiker und Demagogen Unfaßliches. Die äußere Bedrohung der völkischen Existenz, das Gefühl einer beabsichtigten Abdrosselung der natürlichen Volksentwicklung raffte in gewaltigem Gefühlsausbruch alle Stände zum Erlebnis ihrer gewachsenen völkischen Einheit zusammen. Hier waren größere Tiefen des gemeinsamen Volksgefühls betroffen, als der rationalistische Tageskampf ansprach, der eine international geschlossene Arbeiterklasse vorgaukelte. Schönstes Zeugnis fand dieses Erlebnis in den Liedern der Arbeiterdichter: „... daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war". Und die Gemeinsamkeit zerbrach nicht vor den härtesten Proben der Materialschlachten des Westens, die Arbeiter, Studenten und Bauern gemeinsam bestanden und mit ihrem Blut besiegelten.

Der Erschöpfungszustand des Volkes am Ende des Krieges, erreicht durch die äußere Absperrung der Heimat von lebenswichtigen Gütern, ließ die zersetzenden, demagogischen Elemente wieder Oberhand gewinnen und die westlerischen Ideologien organisatorisch (politisch und wirtschaftlich) erst recht befestigen. Der mehr oder weniger offene Bürgerkrieg in Permanenz war erneut die Folge. Der drohenden Gefahr eines weiteren Umsturzes zugunsten des Extrems der marxistischen Klassenkampfideologie unter Anlehnung an die Sowjetunion, wo eine volksfremde Gruppe diese Ideologie in den Sattel gehoben hatte, wurde schließlich mit einer typisch deutschen Revolution begegnet. Dem klassenkämpferischen Auseinanderfall wurde die Rückbindung in der Volksgemeinschaft gegenübergestellt. Nicht zuletzt am Fronterlebnis des ersten Weltkrieges anknüpfend, war es gelungen, den Arbeiter selbst für diese deutsche Revolution zu gewinnen. Nun konnte wesentliche, innervölkische Ausbauarbeit geleistet werden, der Arbeiterstand erlangte gesundes Selbstgefühl in wirtschaftlich und sozial weitgehend gesicherter Position und das Wissen um seine Verantwortung im Volksganzen. Auch die Kräfte der anderen Lebensstände konnten gesammelt und gesteigert werden, es gelang so, wesentliche Lebensrechte der Nation auch nach außen wieder herzustellen. Die alternden westlichen Demokratien jedoch mußten aus ihrer Gefühlsvoreingenommenheit in dem Wiederherstellen der deutschen Lebensmacht eine gegen sie gerichtete Bedrohung erblicken. Dieses Mißverstehen im Westen und die konstante Bedrohung im Osten ergaben im Zeitalter weitgehender übervölkischer wirtschaftlicher Verflechtung mit der Gefahr einer wirtschaftlichen Abdrosselung für Deutschland einen Kampf mit Zeitnot um seinen inneren Wieder-

aufbau. Das führte schließlich zu überstürzten und kurzsichtigen Einwirkungen der Führung besonders im Bereich der geistig Schaffenden und ließ das Wachstum der organischen Neugliederung des Volkes noch nicht vollenden.

Im unausweichlichen zweiten Weltkrieg — er hätte vielleicht bei größerem außenpolitischen Geschick verschoben, aber wie die tiefere Kenntnis der Sachlage zeigt, unmöglich vermieden werden können — bewährte sich die so verdichtete Volksgemeinschaft an den weltweiten Fronten und im unbarmherzigen Bombenkrieg der Heimat in unerhörter Weise. Im vierten Jahre des Krieges, als ein Wellental der im dauernden Ausbau befindlichen Kriegstechnik deutscherseits in entscheidenden Waffengattungen zu überwinden begonnen wurde, traf die Führung ein unerwarteter Schlag aus den eigenen Reihen. Was war geschehen: Angehörige der geistigen Führungsschicht des früheren kaiserlichen Deutschland hatten dem Heraufkommen neuer geistiger Führungskräfte aus dem Entwicklungsstrom der Lebensstände verständnislos gegenüber gestanden, die vollwertige Einordnung des Arbeiterstandes in die Volksgemeinschaft war von ihnen nicht als Aufgabe erkannt und daher abgelehnt worden. So standen sie, dem Volksleben entfremdet, außerhalb der deutschen Volkserhebung. Der drohende Krieg und sein viel zu früher Ausbruch ließ aber insbesondere auf die unter ihnen befindlichen Traditionsträger des Heeres und auch auf die Träger des diplomatischen Außendienstes nicht Verzicht leisten. So war der Führungskonflikt unter den Belastungen des Krieges vorgegeben. Wohl wurde er von beiden Seiten verschuldet, aber daß die Angehörigen jener überalterten Geistesschicht auf dem Höhepunkt eines Krieges, während die Gegner tagtäglich ihre Grausamkeit und ihren Vernichtungswillen gegenüber dem deutschen Volk bekundeten, zur Revolte schritten und zum guten Teil, wie sich herausstellte, seit langem mit dem Feind konspiriert hatten, zeigte, daß sie bar jeder Volksverantwortlichkeit nur ihrer ablebenden Schicht verpflichtet waren, die eine besondere Verwandtschaft mit der erstarrten Führungsschicht der westlichen Demokratien empfinden mochte. — Nur die besondere innervölkische Wachstumsphase des deutschen Volkes macht diese Ungeheuerlichkeit überhaupt verständlich.

Das Kriegsende sah die Feinde auf deutschem Boden vereint, vereint auch im Willen zur Vernichtung zumindest der deutschen Führungssubstanz. Unter diesen Umständen war eine eigengeartete innervölkische Entwicklung nicht mehr möglich. Der zwangsläufig heraufkommende Konflikt zwischen Ost und West ließ es den Besatzungsmächten ratsam erscheinen, eine geteilte deutsche Eigenstaatlichkit wieder zuzulassen zwecks besseren Einsatzes der deutschen Volkssubstanz im weltweiten Ringen der Mächte. Natürlich war diese Eigenstaatlichkeit von den jeweils beherrschenden Ideologien geprägt. Während im Osten eine „Volksdemokratie“ nach östlichem Muster entstand, kam es in den westlichen Besatzungszonen zur Wiedereinführung des westlichen Parlamentarismus mit seinem alten Bestand von Parteien als Repräsentanten widerstreitender Interessengruppen. Daß das Volk und insbesondere auch der Arbeiterstand die Irrwege der wieder aufoktroyierten Organisationen innerlich weitgehend überwunden haben, spiegelt sich in der kuriosen Tatsache, daß die Partei der marxistischen Klassenkampfideologie, die Sozialdemokratie, sich nach außen als

nationalste unter den Lizenzparteien zu gebärden gezwungen sieht. Als ein Residuum aus klassenkämpferischen Tagen wurde dem Weststaat obendrein der allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund auferlegt, ausgestattet mit besonderen von keinem Währungsumbruch berührten Kapitalien und einem Stamm im Westen geschulter Emigranten. Vermöge seiner Machtstellung und ideologischen Beschränktheit wird er zum schwersten Hemmschuh der innervölkischen Konsolidierung. Eine Querorganisation solcher Mächtigkeit, die ganze Breite des Lebensstandes des Arbeiters umfassend und mit weitgehenden Rechten ausgestattet, findet ihren Sinn nur als Instrument des Klassenkampfes, also zur Störung der organischen Gliederung des Volksaufbaues. Sinnvoll im Sinne des Ausbaues dieser Gliederung des Volkes ist, nachdem die grundsätzliche wirtschaftliche Stellung des Arbeiters im Volksleben gesichert ist, nur noch die Vertretung einzelner Berufsgruppen innerhalb dieses Lebensstandes, die etwa mit den Fragen des Rechtsschutzes, der Gesundheitspflege und der Pflege der fachlichen Tradition zu betrauen wären.

Ungestört von dieser ideologischen Kampforganisation geht in diesen Nachkriegsjahren der Ausbau der Gemeinschaft von Geistesarbeitern und Handarbeitern auf der Ebene des Betriebes vor sich in Form der innerbetrieblichen Partnerschaft. Diese an alten bewährten Beispielen deutscher Unternehmer anknüpfende Bewegung, die den Arbeiter an Gewinn und Verlust des Unternehmens durch eigene Kapitalbildung beteiligt, ist geeignet, die letzten Reste der Klassenkampfideologie zu beseitigen und bedeutet einen wesentlichen Ausbau der Betriebsgemeinschaften als im Zeitalter der Industrie und Technik herangewachsene Organe des Volkslebens. Sie begegnet damit im Bereich ihrer Geltung einem besonders gefährlichen Exzeß der Gewerkschaftsbewegung in Form der Forderung einer Mitbestimmung innerhalb der Betriebe von betriebsfremden Vertretern der Gewerkschaftsbürokratie.

* * *

So steht der Ausbau der organischen Gliederung der Kulturvölker in der gegenwärtigen Phase ebenso wie der natürliche Entwicklungsweg der weißen Menschheit in eine übervölkische Gemeinschaft erneut im Kampf mit den Hemmungen und Widerständen, die von den Doktrinen und Ideologieen des westlichen Rationalismus ausgehen.

JOCHEN REUTER:

Universitätsreform?

Man spricht in Deutschland von Universitätsreform. Wenn man an das seit einem halben Jahrhundert nicht verstummte Geschrei nach einer Reform des höheren Schulwesens denkt, möchte man von vornherein geneigt sein, sich mit einem kräftigen Skeptizismus zu wappnen. Aber die Sache scheint ernster zu sein. Wir entnehmen der Monatsschrift „Colloquium" der freien Universität Berlin 1953, Heft 1, daß in Berlin ein Hochschulgesetz spukt, von dem dort angemerkt wird, daß der Entwurf „die Autonomie der Hochschule ausschaltet". Der Bericht schreibt ihm „völlig unzeitgemäße obrigkeitsstaatliche Prinzipien" zu. Das klingt wenig erfreulich. Wir kennen den Entwurf selbst nicht, aber Studenten, die wissen müßten, wo sie der Schuh drückt, schreiben uns: „Der schulmäßige Betrieb scheint immer mehr um sich zu greifen; die jungen Studenten pauken und häufen Stoff an, und die Kräfte reichen tatsächlich nicht aus, ihnen wirklich den Sinn wissenschaftlichen Arbeitens beizubringen. In dem immer mehr zunehmenden Massenbetrieb hat der Professor einfach nicht mehr die Möglichkeit, den einzelnen Studenten persönlich anzusprechen und zu leiten." Dann heißt es weiter: „Ein Studienplan wird bei uns teilweise gewünscht. zum mindesten als Anleitung für die jungen Semester. Die jungen Dozenten, soweit überhaupt vorhanden, haben dazu bei dem Massenandrang kaum Zeit ... Von der Universität aus tut man fast nichts. Außerhalb des Studiums kommt der Professor mit den Studenten kaum noch in Berührung. Die Seminare sind nach wie vor überfüllt. Aber der Staat ist taub. Der schreiende Teil der Studentenschaft stellt Forderungen und zerschlägt das kostbare Porzellan. Es ist überall dasselbe, daß engstirniges Festhalten an veralteten Traditionen auch das Wertvolle gefährdet, was uns noch erhalten ist". Und auf Grund einer persönlichen Erkundigung erhielten wir die Auskunft, daß „Prof. X. prinzipiell keine Beurteilungen von Mitgliedern seines Proseminars ausstellt, weil er sie nicht genügend kennt." Darf das so bleiben?

Unsere zerstörten Städte erstehen schöner aus der Asche. Unsere demontierten Fabriken und Werkstätten arbeiten mit neuen Maschinen. Sollte es auf der Universität vielleicht auch eine Demontage gegeben haben, die uns zum Wiederaufbau zwingt? Außerdem stellt uns die geschichtliche Lage nach 1945 vor total neue Aufgaben. Aber wir können sie nicht meistern. Wohl sind die älteren Jahrgänge in stattlichem Umfange erhalten. Wir leben länger. Und eine neue Jugend drängt sich in den Hörsälen. Es

wimmelt von Studenten. Aber diese Generation, die sich stolz die Jugend des 20. Jhdts. nennt, will von den Alten nichts wissen. Die mittleren Jahrgänge, denen normalerweise die Aufgabe zufiel, das geistige Erbe in die Zukunft weiterzutragen, sind durch den Krieg und seine Folgen schrecklich dezimiert. Da gilt es eine neue Kontinuität zu schaffen. Die Jugend ahnt etwas davon, daß die Alten noch wissen, welchen Sinn das Akademische Studium einst gehabt hat. Nicht von der Erhaltung oder Aenderung von Institutionen, sondern von diesem Sinn, der die Institutionen geschaffen hat, soll hier die Rede sein.

Im sozialen Leben des Volkes bildeten die Akademiker einen Stand. Sein gemeinsames Kennzeichen war, daß seine Angehörigen, statt von der Schule unmittelbar in die Enge des erwerbenden Berufes und in den Kampf ums Dasein einzutreten, in jenem entscheidenden Alter vor 18—24, in dem der Mann innerlich ausreift und den ewigen Problemen des Lebens gegenüber eine feste Stellung gewinnt, „die Universität bezog". Damit war er für 4—5 Jahre zwar durchaus nicht aus dem lebendigen Leben der Zeit, wohl aber aus dessen automatischem Ablauf herausgenommen; diese Atempause, die ihm zugleich die praktische Ausbildung für einen bestimmten Beruf erteilte, ermöglichte es ihm, nun als ein anderer, reiferer sich in das Leben der Nation einzugliedern. Das war kurz gesagt der Sinn dieser Gemeinschaft, wie sie W. v. Humboldt 1810 bei der Gründung der Universität Berlin gestiftet hatte.

Diese Universität, der sich mit der Zeit eine Reihe anderer Hochschulen, vor allem die Technischen Hochschulen, anschlossen, stand unter dem Gesetz der Akademischen Freiheit, die für Professoren ebenso galt wie für Studenten. Wenn man schon gelegentlich Hochschule sagte, so wollte man dort doch weder „Schulmeister" noch „Pennäler" sehen. Ueber diese Akademische Freiheit ist viel herumgeredet, leider, denn Freiheit ist ein viel zu hohes Gut, als daß man unnütz an ihr herumreden sollte. Eines vor allem wurde oft verkannt. Diese Freiheit war keine unkontrollierbare Beliebigkeit. Und wenn es manchmal so ausgesehen hat, als spotte der Student der Vorschriften des Staates, so war das ein Mißbrauch. Die Universität gab sich in Uebereinstimmung mit dem Staate, dem sie diente, verbindliche Gesetze, aber sie gab sie sich im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit selbst. Das war das Entscheidende. Und ihr Grundgesetz hieß Wissenschaft. Vor dieser allein hatte sich der Professor zu verantworten, nach dieser der Student sich auszurichten. In einer Zeit, in der die Propaganda selbst den Lärm der schaffenden Arbeit übertönt, von der ein geistreicher Mann gesagt hat, daß sie in der Kunst bestünde, eine falsche Behauptung durch häufige Wiederholung zu einer richtigen zu machen, in einer Zeit, in der die bewußte Entstellung der Wahrheit einen pessimistischen Skeptizismus erzeugt hat, der es unverhohlen ausspricht, daß er nichts mehr glaubt, ist die Universität die Insel im stürmischen Meere, wo es das nicht gibt. In ihren Räumen sollte das Gesetz der Wissenschaftlichkeit allein regieren, und wenn es hier und da anders gewesen sein sollte, so war das Mißbrauch, der die Universität in ihrem Wesen nicht berührte. Wissenschaft aber erschöpft sich nicht in der Fähigkeit, sachliche Fragen sachlich richtig zu beantworten, obgleich auch das eine unverächtliche Fähigkeit ist.

Das leistet das Konversationslexikon, dessen totes Sachwissen die Examina drohend überflutet hat. Ihre erste und elementarste Aufgabe ist, den Forscher zu zwingen, sich Rechenschaft zu geben über das, was er weiß und was er nicht weiß. Dies bedingungslose Streben nach Wahrheit, das dem heutigen Leben abhanden zu kommen droht, ist das Grundgesetz der Universität als wissenschaftlicher Anstalt. Zu dieser Rechenschaft zwingt den Studenten nicht der Professor, nicht die Vorschrift der Prüfung, sondern das Grundgesetz der Universität, dem sein Gewissen sich verschworen hat.

Wir wissen wohl, daß die Universität auch die notwendigen Vorkenntnisse für bestimmte Berufe vermitteln kann und soll, aber das ist immer ihre zweite Aufgabe gewesen, deren Voraussetzung die Erfüllung jener ersten war: ständige Selbstkontrolle, um das Wahre vom Wahrscheinlichen und Falschen zu scheiden. Deshalb hat der Staat von den Männern, denen er führende Stellen anvertrauen wollte, „wissenschaftliche" Vorbildung verlangt. Denn der Staat ist vor allem eine für die Dauer bestimmte Institution, und nur die Wahrheit überdauert jeden Wechsel der Zeit. Darum waren die Staaten wohlberaten, die die Universität Humboldtscher Prägung förderten und erhielten.

Akademische Freiheit unter dem Gesetz der Autonomie und gemeinsame Arbeit unter dem Grundgesetz der Wissenschaftlichkeit, das war der Sinn der Universität, und es ist kein vernünftiger Grund ausfindig zu machen, weshalb das im 20. Jhdt. anders geworden sein sollte. Woher kommen die Klagen? Nicht von der richtig verstandenen Autonomie der Universität, sondern diese ist durch die willkürlichen Eingriffe des Jahres 1945 und der folgenden Jahre auf das Tiefste erschüttert, wenn nicht verschüttet. Waren andere Eingriffe dem schon voraus gegangen, die wir nicht beschönigen wollen, so trug die Katastrophe von 1945 den Charakter eines vernichtenden Erdbebens. Wir haben durchaus Verständnis dafür, daß damals in dem verzweifelten Ringen Angriff und Verteidigung auf beiden Seiten ungewöhnliche Maßnahmen hervorgerufen haben. Aber darüber wollen wir uns keinen Illusionen hingeben, daß auch da, wo die Bauten der Universität vielleicht erhalten geblieben sind, der geistige Bau zusammengebrochen ist. Wer sich den damals geschaffenen Tatsachen blind und taub unterwirft, könnte ebenso gut in gesprengten Bunkern wohnen und Ruinenfelder für die neue Form der deutschen Stadt ansehen. Die Autonomie der Universität gilt es nicht wiederherzustellen, sondern neu aufzubauen.

Das Gesetz der Wissenschaft war in der Not des Krieges zum Schweigen verurteilt gewesen. Auch dafür haben wir Verständnis. Aber es ist Zeit, daß damit Schluß gemacht wird. Es fragt sich nur, ob dafür die Geister reif sind. Wo ein gedankliches Monstrum wie der dialektische Materialismus nicht nur erzeugt werden konnte, sondern mit einer Sturheit, die ihres Gleichen sucht, als Inbegriff menschlicher Weisheit angebetet wird, da ist der Weg zur Wissenschaft mit Stacheldraht versperrt. Doch wir haben keinen Grund zu pharisäischer Selbstbespiegelung. Wir wollen alle Irrtümer deutscher Fakultäten

als einmalige Menschlichkeiten zudecken, aber gut heißen können wir nie Dinge, die dem Sinn der Universität zuwider laufen. Ebenso wie die Wahrheit einer Aussage weder mit der Rasse noch mit der Konfession des Sprechers etwas zu tun hat, ebensowenig hat die Parteizugehörigkeit eines Professors oder die politische Ueberzeugung eines Studenten mit seiner Tätigkeit innerhalb der Universität etwas zu tun. Heute sind es die Fakultäten und als deren erlauchte Repräsentanz die Rektorenkonferenz, die viele Hunderte von Professoren und Dozenten hindern an der Ausübung ihrer venia legendi, weil sie über politische Dinge einmal anders gedacht haben. An dem Sinn der Universität ändert das nichts. Es drängt sich nur die Frage auf, welchen Männern der Wiederaufbau der geistigen Universität anvertraut werden kann.

Wir hatten von der Notwendigkeit gesprochen, die Alten und die Jungen zu gemeinsamer Arbeit zusammenzubringen. D i e s e G e m e i n s c h a f t i s t i n d e r E r s c h e i n u n g s f o r m d e r U n i v e r s i t ä t d a s m e n s c h l i c h S c h ö n s t e und für den Betrachter von außen das am meisten Charakteristische. Ist doch das Zusammenleben zu gemeinsamer Arbeit die wesentlichste Eigenschaft der Universität. Sokrates hat einmal, um eine falsche Auffassung vom Wesen der Wissenschaft ad absurdum zu führen, einen Scherz gemacht: Wenn sich das Wissen verhielte, wie das Wasser in zwei kommunizierenden Röhren, die man nur zu verbinden braucht, damit die Flüssigkeit aus der einen in die andere aufsteige, dann brauchte man sich nur in den Hörsaal zu setzen und käme voll der köstlichsten Dinge wieder heraus. Aber so ist es nicht, und zu einer Kommunikation der Geister gehört mehr als bloß ein Nebeneinandersitzen im Seminar. Da hat Platon im höchsten Alter das richtige Wort gefunden, wenn er sagt: „Aussprechen kann man das Höchste, Letzte nicht, aber im täglichen Verkehr blitzt die wissenschaftliche Erkenntnis plötzlich auf wie ein Licht.“ Nun begreift wohl der Leser, weshalb der Verkehr von Professor und Student anders werden muß, als er heute unter dem Druck von unglücklichen Verhältnissen geworden ist.

Aus unseren Ausführungen geht hervor, daß eine Reform von Institutionen, die hier und da ganz zweckmäßig sein könnte, immer nur Nebenpunkte betreffen wird. Mit einem staatlichen Reglement, mit einer neuen rechtlichen Basis mit neuen Prüfungsvorschriften und Hausordnungen für Professoren und Studenten ist nichts gewonnen. Es kann nicht geleugnet werden, daß wir voll ehrlicher und ernsthafter Sorge einer Zukunft entgegen sehen, in der an der Universität nichts geändert wird. Aber als Geistige Form kann sie nur von geistigen Dingen wesentlich beeinflußt werden. Die Entfaltung ihrer Zukunft ist nicht die Frage einer neuen Verfassung, sondern eine F r a g e d e r G e s i n n u n g , und zwar der Professoren ebenso wie der Studenten. Wir zweifeln nicht, daß auf beiden Seiten Männer da sind, die Humboldts Werk wiederaufbauen könnten. Ihnen muß der Weg frei gemacht werden. Damit weisen wir abschließend auf einige Punkte hin, welche die künftige Entwicklung günstig beeinflussen können.

Der Wiederaufbau setzt eine Bereinigung des Geländes voraus. D. h. unumgänglich notwendig ist eine Amnestie, die alles Gewesene vergessen sein läßt. Mit Ressentiments baut man keine Gemeinschaft auf, weder von der einen Seite noch von der anderen. Der Wiederaufbau fordert eine Auslese der

Studenten, indem zwar jedem Bildungsbeflissenen oder Weg zu den Hörsälen offen gehalten wird, die Akademischen Grade aber und die staatlichen Examina nur denjenigen zugänglich sind, die im besten Sinne und richtig studiert haben, unabhängig davon, ob sie bürokratischen Vorschriften genügt haben oder nicht. Die Universität kann weder Banausen noch Streber brauchen. Es ist schon ein Maß des Wissens notwendig, schon beim Beginn des eigentlichen Studiums, aber das Wissen verhält sich zur Wissenschaft ungefähr sowie bei Dr. Martin Luther die guten Werke zum Glauben ... Er, der die guten Werke so gering einschätzte, hat doch gesagt: Der Glaube, so er nicht Werke hat, ist tot an ihm selber.

Der Wiederaufbau fordert eine Vermehrung der Lehrkräfte in dem Ausmaß, das die erhöhte Frequenz der Universitäten vorschreibt. Es muß als Grundsatz anerkannt werden, daß der geistige Wiederaufbau nicht billiger sein kann als der wirtschaftlich-technische. Eine gerechte und zweckmäßige Ausstattung der Professoren, Dozenten, Assistenten und Hilfskräfte ist ebenso unumgänglich wie eine effektive Kontrolle der Lebenskosten der Studenten einschließlich der Bücherpreise, damit das Werkstudententum in tragbare Grenzen zurückgeführt wird in der Form einer das Studium regelmäßig unterbrechenden praktischen Tätigkeit im Rahmen des künftigen Berufes, um die Eignung für diesen rechtzeitig zu erkennen und die Fühlung mit dem Leben draußen nicht zu verlieren.

Aber alles das sind nur äußere und äußerliche Erleichterungen. Die Reform kann nur von innen kommen, indem sich die Universität auf sich selbst besinnt und diese Erkenntnis auch in die Tat umsetzt.

Lied eines Vaters

Und wie ich heute von dir ging,
werd ich auch einmal von dir gehn.
und du wirst nach mir suchen, Kind.
Und du wirst mich nicht wiedersehn.

Dann neig dein Ohr zur Erde tief
und lausch dem großen Abschiedschor
der seit Geschlechtern nach dir rief,
und unvernehmlich deinem Ohr.

Und horche tief und horche lang
der alten Weisheit deines Bluts,
der Mütter Leid, der Väter Sang.
Und werde wieder freien Muts.

Und öffne deiner Ehrfurcht Schrein
und heb mit deiner jungen Hand
verjährtes Kleinod still hinein
und hüt es vor des Tages Tand.

Und recke dich dann glaubensvoll
und wisse, daß ein Wille lebt,
der alles, was aus Liebe quoll,
von Herzen hin zu Herzen hebt.

Hermann Claudius

OTTO WOLF:

G. D. Birla

ein indisches Vorbild



Die Geschichte des „Birla Education Trust" fing so an: Um 1900 saß der Vorfahr der heutigen Birlas in Pilani, einem unbekannten, kleinen Dorf in der Wüste von Rajasthan, 120 Meilen von Delhi entfernt. Wie sollte er seine beiden Söhne erziehen? Ein Lehrer wurde schließlich ins Birla-Haus geholt. Fünf Mark bekam er im Monat. Warum sollten die Nutznießung nur seine Söhne haben, andere Kinder wurden dazu geholt, dieser kleine Kreis wurde die „Birla Schule" genannt, das war der Anfang, gekennzeichnet durch den für die Birlas charakteristischen humanen Sozialismus. Die Kinder wurden fürchterlich gedroschen und geschunden, aber es war der Anfang. Einen besseren englischen Lehrer zu nehmen, rieten die Freunde. Nein, wenn sie Englisch lernen, dann werden sie nur Christen, war der Einwand. Da geschah das Unerhörte, daß ein Telegramm in dem kleinen Wüstennest Pilani eintraf. Entsetzen faßte das ganze Dorf, niemand rührte Essen an, ehe das düstere Geheimnis enthüllt war. Wer aber enthüllte es? Der gelehrteste Mann im Dorf erklärte: „Natürlich kann ich Telegramme lesen, aber nur solche, die aus Delhi kommen. Dies kommt ja aus Calcutta, das ist zu weit". Das war dem alten Birla nun doch zu dumm. Ein Englisch sprechender Lehrer wurde geholt, und damit fügte sich zum sozialen Anfang der moderne Fortschritt, und diese beiden Tendenzen waren bestimmt, ins Großartige und Ungewöhnliche zu wachsen.

* * *

Um Mitternacht trägt mich ein Jeep von der Station nach Pilani. Sand, Sand, Sand, soweit die Scheinwerfer reichen. Zweimal sehe ich verwitterte Gerippe von Kamelen am Wegrand. Dann das kleine Dorf Pilani, ein paar Wendungen, und die Ueberraschung ist unwahrscheinlich: Türme, palastartige Fronten von Colleges, Alleen, Gärten, Springbrunnen, kunstvolle Kanäle, Brücken, Wohnhäuser, ein Gästehaus „mit allem Komfort", mit einer

monumentalen Shiva-Statue davor, groß genug, eine internationale Kommission aufzunehmen. „Das Wunder in der Wüste", dieser Ausspruch von so vielen Besuchern ist sprichwörtlich geworden. Das ist das Zentrum des „Birla Education Trust".

Wir finden in Pilani das College für Geistes-, für Natur-, Handelswissenschaften und Medizin. Das College für technische Wissenschaften stellt als Komplex, was die Grundfläche anlangt, das größte Gebäude Indiens dar. Seine Festhalle ist größer als irgendeine in einer deutschen Universität. Innen ist alles „upto-date", Stahl und Glas bilden die Innenwände, blitzblanke Sauberkeit und eine Unmenge Instrumente und Maschinen aus Deutschland fallen auf. Wir besuchen weiter die Birla Oberschule für Jungen und die Oberschule für Mädchen, die Montessori Schule und eine Reihe von Volksschulen. Die Pilani Bibliothek wäre, was Buchbestand wie Einrichtung anlangt, der Stolz mancher deutschen Universität. Das Wasserwerk und Elektrizitätswerk weist wiederum viele deutsche Firmenschilder auf. Besonders zu erwähnen sind die beiden Musterfarmen, die Milch- und die Gemüsefarm, die den Ort versorgen. Der Jaipur-Staat, in dem Pilani liegt, zeichnete sich durch die Jahrzehnte hindurch durch eine besonders rückständige, starre und bürokatische Regieung aus. Volksschulen gab es nicht. „Gebildete werden unbequem", lautete die Devise. Unter größten Schwierigkeiten mit den Behörden richtete G. D. Birla im Jaipur-Staat 400 Dorfschulen ein und unterhielt sie alle etwa zehn Jahre lang, heute werden noch 75 laufend finanziert, während der Rest vom neuen Staat übernommen ist. Sodann ist Pilani der Verwaltungssitz für drei große Außeninstitute: für das Birla College für technische Wissenschaften in Anand bei Bombay, für das Birla Vidya Mandir College in Naini Tal, eine am Fuße des Himalaya gelegene nach dem Vorbild von Eton eingerichtete Musteranstalt, und für das Technologische Institut in Bhiwani. Alle die genannten Anstalten beherbergen die Tausenden von Studenten in speziell gebauten Wohngelegenheiten oder Studentenheimen. Die soeben genannten Anstalten unterstehen direkt dem „Birla Education Trust". Es gibt in ganz Indien kaum ein größeres pädagogisches oder kulturelles Unternehmen, an dem die Birlas nicht mit Riesenstiftungen beteiligt sind, um nur ein Beispiel zu nehmen: etwa ein Drittel der Riesenanlage der Hindu Universität in Benares ist von den Birlas gestiftet und erbaut und eingerichtet. Welche Unsummen von Kapital damit von einem einzelnen Manne der öffentlichen Erziehung zur Verfügung gestellt sind, und laufend zur Verfügung gestellt werden, kann man ahnen. Zahlen werden vom „Birla Education Trust" nicht veröffentlicht, sein Anliegen ist praktische Erziehungs- und Kulturarbeit, nicht Propaganda. Auch über die dauernde finanzielle Förderung, die G. D. Birla der nationalen Bewegung Gandhis hat zukommen lassen, können keine Zahlen angegeben werden.

Warum tut der Mann das alles? hat manch einer staunend und hintergründig skeptisch gefragt. Es sind echte Motive, die die Birla-Brüder und besonders G. D. Birla leiten. Und weil sie echte Motive sind, sagen sie etwas Grundsätzliches über echte Kultur- und Erziehungsarbeit aus.

Zu echter Kultur- und Erziehungsarbeit gehört eine tiefe und lautere Liebe zur Heimat! Der Industrie- und Finanzgewaltige Birla kehrt immer



Teilansicht des Birla Vidya Mandir College, Nainital, eine der 14 pädagogischen Musteranstalten Indiens.

wieder zu dem kleinen Raum, in den man durch einen buntbemalten Hof gelangt, zurück, in dem er und seine Brüder in Pilani das Licht der Welt erblickt haben. Dort ist ihr Herz, und das erklärt alles. Weß' aber das Herz voll ist, deß' fließt die Hand über, wenn es recht zugeht. Und darum sind keine Opfer zu groß, um der einst rückständigen und vernachlässigten Heimat und speziell seiner Jugend die Möglichkeiten einer besseren Existenz zu erschließen. Aus solcher Haltung spricht etwas Prinzipielles. Echte Kultur- und Erziehungsarbeit bedarf der Lebenswurzel tiefer Heimatliebe. Wo sie fehlt, sind wir sofort auf der Ebene geschichtslosen und raumfremden Intellektualismus', jenseits all jener Mächte des objektiven Geistes, die uns in Wahrheit tragen. „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat so liebt wie du" heißt es im Archibald Douglas. Machtlos sind die klügelnden Theorien derer, die solcher Treue und Liebe bar sind.

G. D. Birla ist das Beispiel, das uns erneut die Bedeutung der großen Einzelpersönlichkeit auf dem Gebiete der Kultur und Erziehung eindrücklich macht. Unser demokratisches Zeitalter ist eingeschworen auf „Team Work", auf „Kommissionen" und Beschlüsse von „Sachverständigen". Was sie bieten, sind bestenfalls die elementaren Marschregeln, aber die schöpferischen Impulse, prinzipiell oder praktisch, kommen von jenen großen Persönlichkeiten, in denen ein ungewöhnliches höheres Leben Wirklichkeit geworden ist. Raum für die schöpferische Einzelpersönlichkeit! ist für die vermassende Gegenwart eine der vordringlichsten Weisungen.

G. D. Birla ist der Meinung, daß Besitz in sozialer Verantwortung seine Berechtigung wie seine Zielsetzung hat. In dem soeben erschienenen Band „The Path To Prosperity", der eine umfangreiche Sammlung seiner Reden und Schriften darstellt, sagt er: „Ich fühle mich durch das Geschrei des heutigen Sozialismus nicht verwundet. Wir haben in der Vergangenheit

gedient, und wir hoffen, auch in Zukunft uns unseres Rufes würdig zu beweisen. Solange wir also auf dem richtigen Wege sind, fürchte ich weder Sozialismus noch Kommunismus. Aber die heute Sozialismus predigen, sind ja schließlich nicht Feinde der Gesellschaft, sie reden mit Leidenschaft, weil sie meinen, ihr Weg sei der einzige, das Wohl der Massen zu bessern. Wir können ihnen vielleicht zeigen, daß unser Weg der bessere ist, indem wir den Geist des Dienstes in allen unseren Unternehmungen bestätigen". Entsprechend ist seine wirtschaftspolitische Zielsetzung die: „Großindustrien haben Wohlstand und Arbeit für das ganze Volk im Großen zu schaffen". Produktion muß darum ein koordinierter Einsatz aller Gesellschaftsschichten darstellen, sie muß in der Arbeit für das Gesamtwohl alle Klassen, und so auch die Völker, zusammenführen. Erde und Arbeit sind die großen zusammenführenden, vereinigenden Mächte, denn, sagt Birla, indem er Mandeville, Fable of the Bees, zitiert: „Laßt den Wert von Gold und Silber steigen oder fallen, die Wohlfahrt der Gesellschaft wird immer von der Frucht der Erde und der Arbeit des Volkes abhängen. Wenn diese beiden, Erde und Arbeit, sich in fester Verbindung finden, dann stellen sie einen Schatz dar, der sicherer und unerschöpflicher und wirklicher ist als alles Gold von Brasilien und alles Silber von Potosi". Echte Kultur- und Erziehungsarbeit bedarf bei den differenzierten technischen Mitteln, die sie benötigt, ungeheuren Kapitals. Hochwertige Erziehungsarbeit braucht teure Bücher, teure Maschinen, teure Instrumente, viel, viel Geld. Sie wird niemals zur Verfügung haben, was sie braucht, wenn Kapital vornehmstes Mittel im Machtkampf ist. Kultur und Erziehung können nur gedeihen, wenn Geld grundsätzlich als Mittel sozialer Verantwortung und sozialen Dienstes verstanden und gehandhabt wird. Die kompromißlose Machtpolitik der Gegenwart ist der ärgste Feind von Kultur und Erziehung und G. D. Birla ihr entschiedenster Gegner.

Was echte Heimatliebe, unbekümmerter, kühner, schöpferischer und opferbereiter Einsatz, was schließlich unbedingte soziale Verantwortung vermögen, davon legt in den Birla-Anstalten geleistete Kultur- und Erziehungsarbeit, der in diesen Anstalten herrschende, vorbildliche Geist, sichtbares Zeugnis ab. Harte Arbeit, Initiative, Charakterfestigkeit, Treue zur Anstalt, soziale Verbindlichkeit, eine unsentimentale, praktische Frömmigkeit werden gefordert und gepflegt. Und vor allem: „Wir müssen alle weniger reden und mehr arbeiten", mahnt Birla immer wieder. Und das gilt auch, ohne einem primitiven Aktivismus das Wort reden zu wollen, für Kultur und Erziehung.

Und schließlich freuen wir uns der warmen Sympathien, die G. D. Birla und seine Brüder deutscher Kultur und deutscher Wissenschaft und deutscher Arbeit gegenüber hegen. Diese Sympathien sind auch während des Krieges nicht verheimlicht worden. G. D. Birla war der erste, der sich mit der dringlichen Vorstellung an die indische Regierung wandte, den Deutschen das Land nach dem Kriege wieder zu öffnen. Seinen erfolgreichen Ruf an die Regierung, nicht einzelne sondern „Hunderte" von Deutschen ins Land zu rufen, schließt er mit den Worten: „Der Vorteile sind viele, der Nachteile keine"!

HERBERT BEHN:

Zur Strafrechtspflege in Westdeutschland

Die „Verhandlungen des 39. Deutschen Juristentages in Stuttgart 1951" (Tübingen 1952 bei J. C. B. Mohr — Paul Siebeck —) enthalten in Abt. C (strafrechtl. Abt.) die Vorträge und Aussprachen über „Grundfragen der Bereinigung des Strafgesetzbuches", die zu einer Fülle kritischer Bemerkungen Anlaß geben. Hier sei folgendes herausgegriffen:

Die Ausführungen über die Bereinigung des Strafgesetzbuches vor allem „von Ueberbleibseln typisch nationalsozialistischer Prägung" weichen z. T. unerfreulich von den anderen Verhandlungen der Tagung ab. Daß sich Bundesanwalt Güde und Generalstaatsanwalt Prof. Dr. Schneidewin durch gar nicht notwendige unwürdige Werturteile über die Jahre 1933/45 hervortaten, gehört leider in der Bundesrepublik zum gern nachgeahmten Ton der politischen Wiedehopfe und ist daher nichts Besonderes. Aber überaus trübe sind folgende Dinge:

Zu den Fragen der §§ 175, 175a war man sich völlig klar, „daß die Homosexualität und ihre Betätigung gegen das Scham- und Sittlichkeitsgefühl der überwiegenden Mehrheit der deutschen Rechtsgemeinschaft verstößt", „das Volk dürfe man hierzu nicht befragen, da es zweifellos gegen eine völlige Freigabe dieses gleichgeschlechtlichen Verkehrs sein würde", und daß, „wenn wir diese Frage zu einer Volksabstimmung stellen würden, eine überwiegende Mehrheit sich für die Beibehaltung des § 175 aussprechen würde". Und der Referent des Deutschen Juristentages Rechtsanwalt Ackermann? Er bemerkte zu der amtlichen Begründung zu den § § 175, 175a wörtlich: „Entscheidende Tendenzen des nationalsozialistischen Staates kommen hier zum Ausdruck", und auf seinen Antrag beschloß man: „Der einfache gleichgeschlechtliche Verkehr zwischen volljährigen Männern soll künftig straflos sein", obwohl also das deutsche Volk diese Betätigung mit Ekel und Abscheu ablehnt und Bestrafung verlangt. Aber in führenden Kreisen der Bundesrepublik ist man offenbar anders eingestellt. Folgerichtig bezeichnen diese Herren die im Strafgesetzbuch öfter gebrauchte Wendung „gesundes Volksempfinden" als ein „typisch nationalsozialistisches Residuum", reden vom „gesunden Volksempfinden unerquicklichen Angedenkens" und verlangen wörtlich: „Es muß aus dem Gesetz verschwinden". Daß die alten, aus dem Jargon des berüchtigten jüdischen Unzuchtgelehrten Dr. Magnus

Hirschfeld (bis 1933 „Sexualwissenschaftliches Institut“ in Berlin, Unter den Zelten, mit öffentlichen Lichtbildvorträgen) stammenden Wimmertöne von der „ungeheuren Not, der ganzen Tragik dieser innerlich gedrückten, ängstlichen Menschen“ usw. erklangen, ist selbstverständlich. Man verschwieg: Diese „Unglücklichen“ hatten 1935—45 Gelegenheit, sich kostenlos mit ministerieller Genehmigung entmannen zu lassen. Wie die in Deutschland und Dänemark gesammelten Erfahrungen nach Feststellungen von Dr. med. Rodenberg bewiesen haben, werden die „Unglücklichen“ hierdurch von ihrer widerlichen Veranlagung vollkommen befreit, ohne daß ihre seelische, geistige und körperliche Verfassung ungünstig beeinflußt wird. Trotzdem zogen die „Unglücklichen“ bis auf ein paar wenige Ausnahmen vor, sich mit ihrem ekelhaften Trieb glücklich zu fühlen und weiterhin andere zu verderben. Der westdeutsche Juristentag hat Verständnis für sie, und das Landgericht Hamburg verhängte am 22. 6. 1951 in einem Fall „trotz schwerster Formen des einfachen homosexuellen Verkehrs“ eine Geldstrafe von 3.— DM als „Protest“ gegen das Strafgesetz. Wenn es nach dem Antrag des Strafrechtsausschusses der westdeutschen Anwaltskammern geht, der die „Aufhebung aller Mindeststrafen in der Strafgesetzgebung“ fordert (!), so werden die bundesrepublikanischen Gerichte demnächst Geldstrafen von 5 Pfennig verhängen. Wohin diese Praxis führt, zeigen einige Stoßseufzer auf diesem Juristentag. Aufrechte freiheitliche Demokraten sprachen von einer „Strafmutigkeit, die zu ernsten Besorgnissen Anlaß gibt“, sprachen von der jetzigen bundesrepublikanischen Epoche als von einer „Zeit, in der die rechtlich gesinnte Mehrheit der Bevölkerung so schwer unter dem Verbrechertum zu leiden hat.“ Man schlage zu diesem finstern Bild die kriminalstatistischen Angaben in den Statistischen Jahrbüchern für das Deutsche Reich für die Jahre 1919—1944 und in den Statistischen Jahrbüchern für die Bundesrepublik Westdeutschland nach. Man wird dann feststellen, daß in den Jahren 1933 bis 1944 dank der von allen Verbrechern bitter beklagten strengen Straf-, Besserungs- und Sicherungsmaßnahmen die Kriminalität in Deutschland einen in der ganzen Welt unerhörten Tiefstand erreichte, so daß „die rechtlich gesinnte Mehrheit der Bevölkerung“ sogar in den schwersten Kriegsjahren bei Millionen Fremdarbeitern in keinem Augenblick „unter dem Verbrechertum zu leiden“ hatte.

Im Hinblick auf diese Verhältnisse in der Bundesrepublik sind die Worte zu erwähnen, die Bundesjustizminister Dr. Dehler (bekannt durch seine unzutreffenden Behauptungen in der noch immer schwebenden Sache Dr. Naumann) auf dem Juristentag sprach: „In keinem Staat der Welt ... werden dem Bürger sein Recht, seine Freiheitsrechte unveräußerlich so verbürgt wie in der Bundesrepublik Deutschland“. Das ist richtig hinsichtlich der Homosexuellen, der Schönheitstänzerinnen in den westdeutschen Nachtbars, der vom Ausland ausgehaltenen Landesverräter aus der Zeit von vor 1945, die heute zum Teil in hohen Stellungen sitzen, der korrupten Dollarempfänger aus den USA-Reptilienfonds, hinsichtlich der Herren Kempner, Kemritz, Klibansky, Justizminister Müller, Ohrenstein und der Legion ähnlicher Persönlichkeiten. Aber wie steht es mit den unveräußerlichen Freiheitsrechten der zahllosen deutschen Bürger, die man praktisch als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt, weil sie im besten Glauben und aus Liebe zu Deutschland sich im Rahmen der N.S.D.A.P. betätigt haben? Und wie

steht es mit dem Fallschirmjäger-General Ramcke, gegen den man Redeverbot verhängte? Statt einer Antwort sei verwiesen auf das, was Universitätsprofessor Dr. Kaufmann, also ein Rechtslehrer der deutschen akademischen Jugend, in seinem Festvortrag sagte:

„Ueber allen Sonderaufgaben, die dem Staat zur Lösung anvertraut sind, steht die Forderung, daß alle seine Träger reine Hände haben und daß der Staat auch in seinem Verhältnis zum Bürger an Recht und an die Gebote von Treu und Glauben gebunden ist. Das Gefühl, daß dem nicht immer so ist, hat sehr wesentlich dazu beigetragen, daß die Autorität des Staates nicht in hohem Kurs steht, vor allem bei unserer Jugend.“

Dies Urteil spricht für sich selbst. Entscheidend ist die Feststellung, daß die Bundesrepublik die deutsche Jugend, die man jetzt als Kanonenfutter für den Krieg der USA gegen Sowjetrußland drillen will, nicht für sich hat. Wer aber die Jugend nicht für sich hat, der hat auch keine Zukunft.

Und zum Schluß noch ein überaus ernster Hinweis, ein Blick nach dem Osten: In Mitteldeutschland, das infolge der Koreanisierung des Deutschen Reiches unter sowjetischem Einfluß steht und einer selbständigen Rechtsentwicklung folgt, hat man Anfang 1950 einen neuen amtlichen Text des Reichsstrafgesetzbuchs mit der alten Fassung des § 175 veröffentlicht, hat also die Strafbarkeit der Homosexualität beibehalten. Und in Sowjetrußland hatte man zwar 1917, als der Bolschewismus noch unter rein jüdischer Führung stand, die Strafbarkeit der Homosexualität aufgehoben, aber als Stalin die Macht übernahm, wurde die Strafbarkeit wieder eingeführt. Aehnlich ist es bei der Abtreibung: in der deutschen Sowjetzone besagt das „Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz und die Rechte der Frau vom 27. 9. 1950“ in § 11 nach nationalsozialistischem (!) Vorbild:

„Im Interesse des Gesundheitsschutzes der Frau und der Förderung der Geburtenzunahme ist eine künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft nur zulässig, wenn die Austragung des Kindes das Leben oder die Gesundheit der schwangeren Frau ernstlich gefährdet oder wenn ein Elternteil mit schwerer Erbkrankheit belastet ist.

Jede andere Unterbrechung der Schwangerschaft ist verboten und wird nach den bestehenden Gesetzen bestraft.

Die Schwangerschaftsunterbrechung darf nur mit Erlaubnis einer Kommission ... nur von Fachärzten in Krankenhäusern durchgeführt werden“.

In Sowjetrußland hatten im Oktober 1917 die damaligen jüdischen Machthaber die Abtreibung völlig freigegeben, und bis Mai 1930 hatte man allein in Moskau 12 Abtreibungskliniken eingerichtet. Seit dem 27. 6. 1936 aber ist die Abtreibung wieder bei Strafe verboten.

---

*) Und wie steht es mit Dr. Werner Naumann? Erst versuchte Kirkpatrick, ihn auszuschalten, was ihm jedoch mangels Belastungsmaterials nicht gelang; dann versuchte das Karlsruher Bundesgericht in vier Monate währender Untersuchung eine Handhabe gegen ihn zu konstruieren — und fand keine, nicht einmal zur Eröffnung eines Verfahrens langte es! Schließlich wurde ihm das Reden in öffentlichen Versammlungen verboten, dann das Sprechen in geschlossenen, dann gar die Teilnahme an solchen und schließlich wurde er durch einseitige Verfügung des Innenministers von Nordrhein-Westfalen „entnazifiziert“ mit der Auflage des Verbotes jeder politischen Betätigung! Von der Eröffnung dieses Verfahrens wurde er nicht einmal unterrichtet und kein einziges Mal, obwohl das Urteil gefällt wurde, gehört! (Anmer. d. Schriftleitung).

sie dort zur Verfügung, und dann „a ver qué pasa“, wie die Spanier sagen, warten wir ab, was passiert.

Wir Deutschen alle mochten die spontane Hilfsaktion der Amerikaner im tiefsten Herzen begrüßen, und es mag wohl kaum jemanden gegeben haben, der ihnen gegenüber kein Gefühl der Dankbarkeit gehegt hätte. Was mich persönlich anbetrifft, so muß ich gestehen, es waren die Worte eines Kommunisten — keines Deutschen — die mein erstes Gefühl der Genugtuung etwas trübten. „Sehen Sie nicht, worauf die Amerikaner hinaus sind?“ fragte er. „Glauben Sie nur nicht, die organisierten aus Menschenfreundlichkeit diese Lebensmittelsendungen für die Ostdeutschen! Die wollen nur, daß sie weiter in Unruhe bleiben, daß sie sich weiter mit Holzknüppeln gegen Panzerwagen stellen. Die Amerikaner sind dabei, ein Geschäft zu machen: sie investieren 60 Millionen Dollars und beziehen dafür eine antikommunistische und antirussische Propaganda wie sie sie besser nie gehabt haben.“

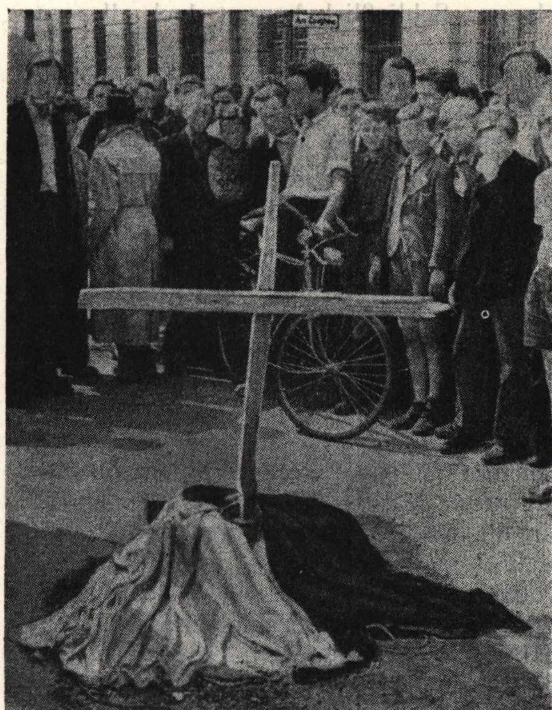
Mir schien das ein schmutziger Gedanke, eines Kommunisten würdig.

Aber dann wurde ich erneut stutzig als ich einen Bericht der USIS in der Nummer 168 der „Neuen Zeitung“ las. Da hatten einige Reporter die amerikanischen Seeleute, die dabei waren, mit dem ersten Dampfer mit Lebensmittelladung für Ostdeutschland in See zu gehen, gefragt, was sie von ihrer Mission hielten. Und da hatte ein schlauer Maschinist wenig diplomatisch geäußert: „Ich halte dieses für eine großartige Idee ... ich habe die Deutschen kennengelernt. Die Sowjets können mit ihnen, wie sie kürzlich feststellen mußten, nur eine bestimmte Zeit willkürlich umspringen. Warten Sie, bis wir diese Ladung löschen und bis auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs bekannt wird, daß amerikanische Lebensmittel da sind und zwar umsonst. Warten Sie ab, was dann passiert!“

Das war es. Das war die authentische Wiedergabe der amerikanischen Gefühle und Absichten. „Wait and see what happens!“ Sie wollten einen „run“ hervorrufen, einen Verzweiflungsrun der Hungernden nach Berlin. So etwas würde Folgen haben: überfüllte Züge, verstopfte Straßen, Arbeitsausfall, Polizeiaktionen, Krawalle, Prügeleien. So etwas brauchen die Amerikaner in Ostdeutschland. Weil sie es brauchen, zahlen sie dafür. Aber sie fragen nicht danach, welchen zusätzlichen Preis die Partner ihres Experiments dafür zahlen müssen.

Die Rechnung der Amerikaner ging auf. Sie erhielten den Gegenwert für ihre Investition. Man muß im Ausland leben, um zu sehen, wie die amerikanische Propaganda durch diese Vorfälle in Ostdeutschland geradezu Injektionen an Schwung und Elan und Zinsen in Form von Wirksamkeit erhielt. Das Propagandawort „Hungermarsch“ lag längst parat bevor die ersten Deutschen der Ostzone Rucksack und Knotenstock nahmen, um sich zu holen, was zu holen war. „Hungermarsch!“ Das Wort hat Wirkung.

Die Rechnung der Ostdeutschen konnte auf keinen Fall aufgehen. Schon deshalb, weil in der Ostzone ein Vorauskalkulieren an und für sich unmöglich und zwecklos ist. Man weiß ja doch nie, was passiert. Vielleicht bringt man es fertig, das erhaltene Gut vor der Konfiszierung zu retten. Man hat ja Erfahrungen auf früheren Hamsterfahrten gesammelt, vielleicht wird die Polizei einen wider Erwarten nicht anhalten oder ein Auge zu-



17. Juni in Berlin:
Unten: Sowjetische Panzer werden von der Menge angegriffen; oben: der erste Tote der Straßenkämpfe.



drücken und einen wieder ziehen lassen. Schließlich kommt doch alles anders als man denkt.

Freilich: diese Möglichkeiten und Ueberlegungen interessieren die Herren im Weißen Haus, in Wallstreet, im Pentagon und eine ganze Reihe Amerikaner mit Boxergemütern wie der Maschinist vom „American Inventor“ nicht. Sie interessiert der ihren Zwecken dienliche Erfolg. Und den haben sie auf jeden Fall, ganz gleich, ob ihr Weizenmehl, ihre Butter- und Fleischkonserven im Heim einer hungernden Familie oder in den Händen der Volkspolizei landen und dann in deren Unterkünften, in den Büros der SED und Verwaltungsämter als „Sonderzuteilung“ für linientreue Funktionäre.

Müßte man deshalb wünschen, die Amerikaner sollten ihre Hilfsaktion einstellen oder hätten sie nie begonnen?

Mitnichten! Wir Deutschen sind dazu gekommen, jede Hilfe für unsere ostdeutschen Landsleute zu begrüßeu, ganz gleich, ob sie außer dem humanitären Zweck auch noch andere, uneingestehbare Zwecke erfüllen soll oder nicht. Wenn auch nur e i n e darbende Mutter ihre hungernden Kinder sättigen könnte und alles übrige in die Rachen der Schergen und Bonzen ginge, wir müßten dankbar dafür sein.

Aber bei aller Dankbarkeit wollen wir nicht vergessen, welchen Preis wir Deutschen jedesmal dann bezahlen oder vorausbezahlen müssen, wenn uns aus amerikanischen Quellen Hilfsleistungen zugehen. Zu wessen Vorteil seinerzeit die Luftbrücke nach Berlin eingerichtet wurde, wissen wir alle. Diesmal handelt es sich nicht mehr um das Halten eines vorgeschobenen Außenpostens der USA, es handelt sich darum, die innere Unruhe der DDR politisch auszuschlachten und auszunützen. Man fängt mit einem Versuch an:

Wir richten Lebensmittellager längs der Ostgrenze und in Berlin ein und rufen über die Zonengrenze, „Kommt rüber und bedient euch!“ Und dann warten wir ab und sehen was passiert.

Der Hunger ist eine fürchterliche Dressurpeitsche gegenüber ganzen Völkern. Ein Zuckerbrot, und sie kommen herbeigeströmt, unbekümmert um das, was passieren wird. Das kann man mit einem satten Volke nicht machen! Welch außerordentlich günstige Gelegenheit! Wenn wir gesehen haben was passiert, wenn wir erfahren, ob Beschlagnahme, Repressalien, Widerstand, Revolten vorgekommen sind, ob und wieviel Verhaftete und Tote es gegeben hat, dann werden wir uns ein neues Experiment ausdenken.

Wir können unsere gequälten ostdeutschen Landsleute nicht tadeln, daß sie sich zu einem solchen Experiment hergeben, wir würden uns auch dazu hergeben, wenn wir in ihrer Lage wären.

Wir finden es aber für an der Zeit, sowohl unserem selbstlosen amerikanischen Freunden als auch unseren um ihre Bequemlichkeit und ihren Frieden besorgten westdeutschen Landsleuten zu sagen: Wenn es schon einmal so weit gekommen ist, daß wir uns an die Grenze stellen und drüben Männer provozieren, von der Arbeitsstelle abzuhauen, sei es auch nur für zwei Tage, wenn wir Frauen verleiten, ihre Kinder daheimzulassen und sich auf ein Abenteuer einzulassen, daß sie teuer zu stehen kommen kann, wenn wir sie alle, Männer, Frauen, Jugendliche und alte Leute, herbeilocken, um ih-

nen Gutes zu tun können, dann ist auch unsere selbstverständliche Pflicht, darauf zu sehen, daß ihnen nicht nur im Moment der Rückkehr in ihre Zone nichts geschieht, sondern auch später nicht, nicht 30 und nicht 300 km von Berlin entfernt, nicht in ihrem Wohnort und nicht an ihrer Arbeitsstelle, wenn sie zurückkehren an ihren Platz. Wir müssen dafür sorgen, daß nicht e i n e Konserve in den Wachstuben der Volkspolizei landet, ganz zu schweigen in Extrazuteilungen an linientreue Kommunisten.

Wenn es so weit gekommen ist, daß wir unsere Landsleute zu etwas aufputschen, was sie ohne unsere, bezw. der Amerikaner menschenfreundliche Aktion unter Umständen nicht mehr unternommen hätten, dann können wir auch nicht mehr mit den Händen in den Taschen an der Zonengrenze stehen bleiben und „wait and see" was passieren wird. Dann haben wir eine Verantwortung auf uns genommen, die selbst dann Verantwortung bleibt, wenn es sich nur um die Nervenprobe einer armen Frau handelt, die mit ihren Paketen in der Tasche dem ersten Volkspolizisten in der Zone begegnet.

Wir wissen längst, daß es sich um mehr handelt als die Nerven einer aufgeregten Frau, hier handelt es sich um Freiheit oder Gefängnis, Leben oder Tod. Oder glaubt jemand, daß der Familienvater, dem es nichts ausmacht, nach seiner Rückkehr in den Heimatort wegen Sabotage eingesperrt zu werden, nicht hofft, daß seine Gefangenschaft ein baldiges Ende haben wird? Weshalb haben die Arbeiter in der Ostzone im Juni gestreikt und Straßenkrawalle inszeniert? Etwa um vor den Westdeutschen und den Amerikanern die Rolle von Helden zu spielen? Oder hat nicht etwa eine ganz beträchtliche Anzahl von ihnen gehofft: Jetzt kommen unsere westdeutschen Brüder herüber und helfen uns aus der Patsche? Jetzt steht die Arbeiterschaft ganz Deutschlands auf wie ein Mann und fegt den Spuk der Russen und Russenknechte hinaus, weg über die Oder und die Neiße nach Osten?

Wie? So etwas wäre Wahnsinn gewesen? Wir selbst haben die Besatzung im Haus, wie hätten Amis, Engländer und Franzosen sich dazu verhalten? Ah! So zimperlich, so satt, so bequem sind wir schon geworden? Von uns kann man nicht verlangen, daß wir uns so exponieren wie es die Ostdeutschen tun? Uns persönlich fehlt ja eigentlich nichts? — Was sagen unsere Brüder drüben in der Ostzone zu unserer Haltung und Einstellung? Nicht die „politisch Reifen", nicht kühle Intellektuelle, sondern sie, „die Wahnsinnigen", die sich mit Steinen und Holzstangen in der Hand Sowjetpanzern entgegenstellen? Würden sie unseren klugen Ueberlegungen zu folgen imstande sein, würden sie nicht verständnislos auf uns blicken, als sprächen wir, wie es tatsächlich schon der Fall zu sein scheint, eine fremde Sprache?

Mir scheint, es ist an der Zeit, daß wir einmal Gewissenserforschung abhalten, wir deutschen Arbeiter im Westen, wir alten Soldaten, Gefreite, Obergefreite und Unteroffiziere; daß wir alle einmal ganz unabhängig denken, ohne uns dabei ängstlich am Gängelband gleich welcher Staatsmänner oder politischer Parteiführer oder ehemaliger, wenn auch noch so weiser Truppenführer festhalten:

Da sind Kameraden von uns in Not. Kameraden samt ihren Frauen und Kindern.

Das ist die konkrete Tatsache.

Wir können nichts machen? Wir müssen uns auf unsere bewaffneten „Beschützer“ verlassen, die ja selbst ein Interesse daran zeigen, uns und unseren Brüdern drüben zu helfen? Aber was ist das für eine Hilfe? Wo unter Völkern, die sich achten, zettelt man in einem Saat, dessen Bevölkerung man angeblich zur Freiheit verhelfen will, einen Hunger- oder sonstigen Marsch an, von dem man weiß, er wird die Wut und Rache der Machthaber entfachen, und gibt den sich blind und rücksichtslos gegen sich selbst in Gefahr Begebenden nicht ein einziges Werkzeug in die Hand, damit sie sich schützen können, wenn es hart auf hart geht?

Unbesorgt. Das tun die Amerikaner vorläufig nicht. Das wäre ja schon eine Intervention in einem von den ehemaligen russischen Bundesgenossen kontrollierten Gebiet.

Ja, sicherlich, es ist ohnehin schon eine Intervention, in einem Land gegen den Willen der nun einmal dort sitzenden „Regierenden“ und Besatzungsbehörden das Volk — wenn auch nur indirekt — zu Demonstrationen aufzustacheln, denen man auch gleich den, mag er auch tausendmal zutreffen, sehr nach Propagandaküche riechenden Ausdruck „Hungermarsch“ anhängt. Ja, es ist schon eine Intervention, ganz gleich ob sie auf humanitäre, politische oder propagandistische Motive zurückzuführen ist.

Unter Ehrenmännern wäre es nun üblich, die Leute, die sich — bewußt oder unbewußt — zu Partnern dieser Intervention hergegeben haben, nun auch mit allen Mitteln gegen die Folgen zu schützen, die über sie hereinbrechen könnten. Wer A sagt, muß auch B sagen, und wer seinen Partner, gleich welchen Unternehmens oder Experiments, nachdem er ihm gleichsam die Hand gereicht hat, nun fallen und in der Patsche drinsitzen läßt, der ist ein Schweinehund.

Freilich bös sind wir dran, wenn wir auf das ehrenhafte Verhalten amerikanischer Partner bauen wollten! Wie ist es denn in Korea? Was hat es doch dort für Rummel und Aufregung um kommunistische und antikommunistische Gefangene gegeben! Die Antikommunisten hat man ermutigt, aber doch nicht verhindern können, daß ihnen ihre kommunistischen Mitgefangenen die Haut über die Ohren zogen. Als der Skandal offenbar wurde, trennte man die feindlichen Brüder. Den Kommunisten gab man ein paar Tritte ins Schienbein, den Antikommunisten klopfte man auf die Schulter: Seid unbesorgt, ihr braucht nie mehr zurückkehren in die Sklaverei, ihr werdet im freien Korea, auf Formosa oder sonst wo eine Heimstatt oder Kaserne finden. Und was ist passiert? — Jetzt schafft man sie mit Gewalt zurück!

Denn was anderes ist es nicht, was dort geschieht! Uns alten Soldaten kann man keinen Bären aufbinden. Mag ein kleiner Soldat, Gefreiter, Feldwebel und selbst mancher Offizier noch so heftige Antipathien gegen seinen ehemaligen Haufen fühlen, stellt ihm einen als Unterhändler oder „politischen Aufklärer“ verkleideten ehemaligen Divisionskommandeur oder Adjutanten vor die Nase, der ihm „ins Gewissen redet“, väterlich, verstehend, schmeichelnd, drohend, verzeihend, womöglich mit schönen Versprechun-

gen oder einfach mit einem militärischen Anschnauzer kommt oder gar mit tränenverschleierter Stimme an Vater, Mutter, Frau und Kind daheim erinnert—und was denen alles passieren könnte... welcher einfache Soldat kann sich einer solchen „politischen Aufklärung“ verschließen? Der bloße Umstand, daß man antikommunistisch fühlende Menschen noch einmal einer „psychologischen“ Bearbeitung durch Kommunisten aussetzt, bedeutet eine solche Einschüchterung, einen solchen Zwang, daß es einem einfachen Soldaten, wenn er nicht s e h r solide intellektuelle Grundlagen hat, unmöglich gemacht wird, auf seiner Weigerung zu beharren.

Wirklich ein einmalig spitzfindiges und perfides Verfahren, wehrlose Soldaten, die man im eigenen Gebiet nicht als freie Leute herumlaufen lassen will, wieder zu den Gegnern zurückzuschicken. Es ist ganz und gar belanglos, daß sie dort bei der nächsten Gelegenheit wieder gegen die Vereinten Nationen eingesetzt werden können, das ist eben einmal so, sie sind Soldaten und haben zu parieren! Wahrlich, dümmer und unverschämter konnten es die Amerikaner gar nicht darlegen, welche autoritäre Begriffe sie, samt ihren angeblich demokratischen Prinzipien, über Soldatsein haben! Man fragt sich, wie sie es fertig bringen, noch immer ehemalige Angehörige deutscher Truppenteile einer Kollektivschuld wegen zu verfolgen und eingesperrt zu halten!

Was geschähe, wenn morgen dieselben Deutschen, die sich vor einigen Wochen die Lebensmittelpakete im Westsektor holten, wiederkämen und den Amerikanern sagten: „Ihr habt uns Lebensmittel gegeben, deshalb wollen uns unsre Bonzen ein Verfahren wegen Sabotage oder sonst was an den Hals hängen, wir haben aber keine Lust mehr, zuzugeben, daß die Brüder dort drüben Schindluder mit uns treiben, gebt uns ein paar M.G.'s und Paks, damit wir wenigstens eine bessere Figur machen können als mit Steinen und Brechstangen in der Hand...“?

Glauben wir ja nicht, daß die Ostdeutschen da etwas erreichen würden! Das könnte ja für die amerikanische Besatzung in Deutschland schreckliche Folgen haben! Ganz zu schweigen von den Diskussionen mit den anderen Alliierten, die eigentlich gar nicht so unglücklich darüber sind, daß Deutschland geteilt ist.

Nein, den Herren im Weißen Haus, in Wall Street und im Pentagon ist es vollkommen gleichgültig, ob da irgendwo deutsche Arbeiter dank einiger Hungerexperimente auf Monate oder Jahre ins Gefängnis wandern, daß Familien des Ernährers oder gar der Mutter beraubt werden! Das zählt alles nicht in der hohen Politik. Es sind ja obendrein keine Amerikaner sondern nur Deutsche.

Wie hatten es doch die italienischen Partisanen erfahren müssen, die zu Tausenden in den französischen Alpen saßen und von den Amerikanern und Engländern verpflegt wurden (man konnte nie wissen, ob man sie nicht noch brauchen könnte)? Als sie im Frühjahr 1945 über die Grenze nach Oberitalien drängten, um an den letzten Befreiungskämpfen teilzunehmen, da ließ man sie, die man im Vorjahr bereitwilligst mit Waffen, Munition, Bomben und Sprengstoff ausgerüstet hatte, wenn sie zu Einzelaktionen und Handstreichen auf italienischem Gebiet tätig waren, nicht mehr in ihre Heimat zurück! Die Franzosen wollten nämlich die Befreier des damals von

ihnen begehrten Aostatals sein, und sie, wie die Engländer, wünschten überhaupt absolut nicht, daß die Oberitaliener einst sagen können, sie hätten sich selbst befreit. Nein, sie sollten sich befreien — und besetzen — l a s s e n, mit allen politischen Konsequenzen, die das dann nachher für Italien hatte.

Fürchten wir die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen...!

Ich verstehe nichts von Politik. Ich bin nur ein alter Soldat, der nur zufällig das Glück hatte, mit sauberen Händen und sauberer Hemdbrust aus dem Krieg zurückzukommen. Ganz zufällig nur, und ohne mein Verdienst und Zutun, sind mir die Begriffe von Anständigkeit und Ehrgefühl erhalten geblieben, so wie sie mir mein Vater und Großvater vorgelebt hatten. Und mit jener Liebe und jenem Respekt zu meinem Vaterland und zu meinem Volke wie sie mir anerzogen wurden, kann ich nicht anders als erneut zu fragen:

Sind wir Westdeutschen mit unserem Problem „Ostdeutschland" und anderen Problemen nicht doch jetzt an einem Punkte angelangt, an dem wir uns nicht mehr auf zweifelhafte „Beschützer" und „Freunde" verlassen, sondern selbst handeln sollten?

Wie lästig kann doch dieses deutsche Gefühl für Ordnung und System werden! Haben nicht zumindest wir alten Soldaten gelernt, in Jugoslawien, Italien, in Polen und selbst in Rußland, wie unverbrüchlich die Völker zusammenhalten können gegen einen Eindringling, ungebetenen „Befreier" oder „Verteidiger"?

Sind wir Deutsche nicht längst auf dem Punkt angelangt, da wir alle zusammen, West- und Ostdeutsche, dem bolschewistischen Spuk in Ostdeutschland ein Ende bereiten müßten, ohne danach zu fragen, ob uns Amerikaner oder NATO auch mit den notwendigen X-rations, Waffen und Munition versorgen werden? Sind wir nicht längst da angelangt, wo jedem Deutschen Handlungsfreiheit zugestanden werden müßte, das zu tun, was nach seinem Ermessen dazu geeignet wäre, die Zeit der Tyrannen in Ostdeutschland abzukürzen?

Das frage ich, weil ich die Empfindung habe, daß wir Deutsche im Westen dabei sind, an unseren Brüdern im Osten, trotz all unserem guten Willen, wirtschaftlichen Opfern und Hilfsaktionen, einen ganz gemeinen Verrat zu begehen.

Dr. JOHANN VON LEERS:

Das grundsätzliche Nein

Die Deutschen können natürlich zu dem Unrecht von 1945, zu der Teilung und inneren und äußeren Verknechtung ihres Vaterlandes „Ja" sagen. Sie werden dann auch noch leben, essen, Kinder zeugen und „das Leben genießen", soweit Knechte etwas vom Leben verstehen. Wohl werden sie dann keine Deutschen mehr sein, sondern Westdeutsche, Ostdeutsche, Oesterreicher, Heimatvertriebene, Saarländer und sonst allerlei, sie werden sich „Bundesbürger" und „Deutsche Demokratische Republikaner" und „Oesterreicher" oder „Citoyens sarrois" nennen — ganz so, wie der Feind sie tauft. Sie werden unnennbar verächtlich sein, auch wenn sie der Welt zu imponieren versuchen — mit einer wirtschaftlichen Tüchtigkeit, deren Früchte im Osten nach der Sowjetunion, im Westen nach Israel, in Oesterreich in alle vier Winde und aus der Saar nach Paris gefahren werden. Sie werden sich im Osten zum Kommunismus, im Westen zur Demokratie, in Oesterreich zu rotweißrot bekennen müssen. Sie werden überall Denkmäler setzen für Widerständler und Reichsverräter, aber keines für die Millionen reichstreuer Deutscher, die für Volk und Reich gefallen sind. Sie werden auch eine „eigene" Literatur haben, vertreten von giftbösen, unser Volk hassenden Emigranten, mit unversöhnlichen Hebräern an der Spitze, doch was die Seele ihres Volkes noch ahnt, raunt und sehnt, werden sie nicht mehr ausdrücken dürfen. Sie werden Kirchen über Kirchen haben aber keinen Gott, denn Gott ist nur bei den Aufrechten und Freien.

Unser Volk kann diesen Weg der knechtischen Unterwerfung gehen: lieber ein lebendiger Hund als ein toter Löwe, raten die Demokraten.

Man tut alles, um die Erinnerung an das Reich aller Deutschen auszulöschen. Und wenn das Volk sich nicht fügt, so ist gleich das Verfassungsschutzamt des britischen Agenten John, die Mordjustiz der sowjetischen Bluthure Hilde Benjamin, der Mordrichter Oesterreichs Baschiera, das ganze Geschmeiß der hochbezahlten Büttel der Teilungsmächte zur Stelle, um die Stimme des Volkes zu erwürgen.

* * *

Es gibt den anderen Weg. Es ist ein steiler, einsamer, ein schwerer Weg, auf dem nur fern das stille Licht der Ehre und Treue leuchtet. Und doch ist er ausgetreten und tief — ganze Völker sind ihn gegangen, die Freiheit und Selbständigkeit verloren hatten. Und sie alle hat er irgendwann zu einem leuchtenden Tage der Freiheit geführt.

Dieser Weg beginnt mit der radikalen Verneinung. Wer nicht zu allem, was uns der Feind aufgezwungen hat, nein sagen kann, wird nicht eingehen in das Reich von morgen. Dieses Nein heißt, daß jeder Deutsche, der heute zwangsläufig der „Deutschen Demokratischen Republik", dem Saargebiet, der westdeutschen Bundesrepublik oder Oesterreich angehört oder dessen Heimat unter Fremdherrschaft gekommen ist, sich täglich sagt: Dieser Staat ist nicht mein Staat. Ich habe ihn nicht gewollt, ich will ihn nicht, und ich werde ihn nicht wollen — ich gehöre ihm nur erzwungenermaßen an — mein Staat ist das Großdeutsche Reich, das in neuer Kraft wieder auferstehen muß.

Aus diesem Nein ergibt sich mit Klarheit, daß ich und du und wir alle einem solchen Staate weder Liebe noch Treue, weder Gehorsam noch Pflicht schulden.

* * *

Das Reich lebt! — Man mag es geteilt haben, man mag den letzten Träger der rechtmäßigen Reichsgewalt in Spandau eingekerkert halten, Minister des Reiches gefangen gesetzt und in Nürnberg hingerichtet haben — deshalb lebt das Reich doch. Es lebt unterirdisch, wie einst in der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit".

Das Reich lebt heute dort, wo es keine Feinde ausrotten, keine Spitzel und Agenten vernichten können — im Herzen aller Treuen und Aufrechten des Volkes.

Es kann jeden Tag, wenn die Stunde kommt, wenn der Zeitpunkt günstig erscheint, auferstehen. Jeder reichstreue Deutsche kann, wenn er die innere Kraft sich zutraut, es aus dem Dunkel ins Licht rufen. Und weht irgendwo die Fahne des Reiches — auch nur über einer kleinen Schar, dann steht jeder, der etwa einen Unrechtsstaat ihr gegenüber schützen will, selbst im Unrecht und kann als Reichsverräter behandelt werden. Sobald das Reich wieder auftritt — und sei seine Kampfschar anfangs noch so klein — wird jeder ehrenhafte Deutsche sich ihm anschließen, werden die Behörden sich ihm unterstellen, die Unrechtsstaaten gestürzt werden.

Solange die Stunde zur Wiederaufrichtung des rechtmäßigen Reiches und zur Heimholung aller deutschen Lande, die wirklich volksmäßig deutsch waren, — fremdes Land begehren wir nicht und fremdes Volkstum wollen wir nicht vergewaltigen — noch nicht gekommen ist, schließen wir uns gesinnungsmäßig im Reich und außerhalb immer fester zusammen und arbeiten an der Zukunft. Wir wissen nicht, wie lange dieser Zustand dauern wird. Aber er soll uns nur immer härter im Ausdauern, immer treuer in der Liebe zu den toten Kameraden und zum Reich und immer unversöhnlicher in der Ablehnung des Unrechts von 1945 machen.

Ein Rufer in der Wüste

Am 1. Oktober 1936 verstarb plötzlich ohne Anzeichen einer Erkrankung der Kongreßabgeordnete Louis T. Mc. Fadden aus Canton, Pa., U. S. A. Er war einer jener aufrechten und unerschrockenen Amerikaner, die heute anscheinend immer seltener werden; denn er hatte den Mut, im Kongreß der Vereinigten Staaten Roosevelt und seiner Clique die Maske vom Gesicht zu reißen und ihre wahren Pläne zu enthüllen. Zwei Versuche der unsichtbaren Hand, ihn zu ermorden, mißglückten, aber schließlich gelang es doch, ihn aus dem Wege zu räumen. (Siehe „Der Weg“ 9/1951). Nachstehend bringen wir eine Rede, die er am 24. Januar 1934 vor dem Kongreß der U. S. A. hielt, einige Tage nachdem das Haus die Roosevelt-Vorlage über das Gold angenommen hatte. Die Uebersetzung wurde nach dem amtlichen Berichte des Kongresses der Vereinigten Staaten vorgenommen. Im Zusammenhange hiermit vergleiche man auch den Artikel „Das Federal-Reserve-Bank-System in den USA.“ („Der Weg“ 1/1953).

„Herr Vorsitzender! Ein Bürger der USA hat mich gebeten, zu seinem Nutzen und zum Nutzen andrer Bürger der USA, die wirkliche Bedeutung der Geld-Vorlage des Präsidenten Roosevelt zu erklären, der Vorlage, die das Haus am vergangenen Samstag mit 360 gegen 40 Stimmen und 32 Stimmenthaltungen passiert hat.

Herr Vorsitzender! Ein Gesetz gegen die Verfassung ist nichtig! Die Gold-Vorlage erschafft etwas Ungültiges. Sie versucht den Teil unsrer großen Verfassung auszureißen, auszulöschen und zu zerstören, in dem die Vollmacht des Kongresses enthalten ist, Geld zu prägen und zu regulieren, d. h. der Metallmünze ihren Wert aufzudrücken. Die Vorlage ist offensichtlich verfassungswidrig, weil sie die Verfassung zu annullieren versucht. Ueberdies ist es eine Vorlage, die im Widerspruch zum gewöhnlichen Recht und dem Sittengesetz steht, auf dem das gewöhnliche Recht beruht. Sie versucht die Räuberei zu legalisieren. Sie sucht mit Gewalt das Volk der Vereinigten Staaten ihres verfassungsmäßigen Rechtes auf die Währung zu berauben. Sie gibt den internationalen Bankiers die Macht, das Gold, das dem Volke der Vereinigten Staaten gehört, an einem Ort zu deponieren, den sie in Europa für sich selbst reserviert haben. Herr Vorsitzender, die Gold-Vorlage kann auf keinem verfassungsmäßigen Wege zu einem gültigen Gesetz werden.

Nun, Herr Vorsitzender, wollen wir uns die Vorlage ansehen, um festzustellen, ob die legalen Mietlinge der Bank von England und ihrer Agenten — der Federal-Reserve-Aufsichtsrat und die Federal-Reserve-Banken — fähig waren, ihr Ziel zu verhüllen. Wir wollen sehen, ob sie in der Lage ge-

wesen sind, das gräßliche Skelett ihrer Begierde mit tönenden Phrasen einer schlüpfrigen Religiosität, mit moralischen Rezepten, ökonomischem Kauderwelsch und abgedroschenen Redensarten zu umgeben in der Art und Weise, wie es von der gegenwärtigen Verwaltung getan wird. Das erste, was meinem Auge begegnet, ist der Titel. Wir lesen:

‚Eine Vorlage, das Währungssysteme der Vereinigten Staaten zu schützen, für eine bessere Verwendung des für die Währung der Vereinigten Staaten vorhandenen Goldvorrates zu sorgen und für andre Zwecke.'

Es ist wirklich eine Vorlage, das gegenwärtige Währungssystem der Vereinigten Staaten zu schützen, aber es ist eine Vorlage, es vor dem gerechten Zorn der Bürger der Vereinigten Staaten zu schützen. Es ist eine Vorlage, um dem Aufsichtsrat der Federal-Reserve und der Federal-Reserve-Bank ihr gigantisches Monopol einer besonderen Papier-Währung, die sie von dem Schatzamt stehlen, zu erhalten und wofür sie das Volk der USA mit einer schweren Zinsabgabe belasten. Es ist wirklich eine Vorlage, um für eine bessere Verwendung des für die Währung der Vereinigten Staaten vorhandenen Goldvorrates zu sorgen, wenn mit besserer Verwendung die Ausgabe von zwei Schuldverschreibungen gegen eine Sicherheitsgarantie gemeint ist. Es ist wirklich eine Vorlage für „andre Zwecke", aber diese wagen die Antragsteller nicht zu erwähnen.

Unter den Absichten, die im Titel der Gold-Vorlage nicht angegeben sind, ist jene, die beabsichtigt, das Gold in das Schatzamt zu überführen, das sich augenblicklich beim Aufsichtsrat der Federal-Reserve und den Federal-Reserve-Banken befindet. Man ist sehr darum bemüht gewesen, die Sachlage so darzustellen, als wären die F.-R.-Banken nicht bereit, das Gold, das sie jetzt besitzen, dem Schatzamt der Vereinigten Staaten auszuliefern. Dies Bemühen ist aus zwei Gründen unehrlich:

Erstens hat der Aufsichtsrat der F.-R. und die F.-R.-Banken bereits schon einen Gewinn von mehreren Milliarden durch Beschlagnahme des Goldes durch den Präsidenten (Roosevelt. Anm. d. R.) gemacht; diese Milliarden wurden dem Volke der Vereinigten Staaten gestohlen, und zweitens ist die Uebernahme nur eine Vorspiegelung falscher Tatsachen.

Sehen Sie, Herr Vorsitzender, gemäß dieser Vorlage muß das Schatzamt der Vereinigten Staaten das Gold bezahlen. Obwohl das Gold dem Volke gehört, und ihm zuerst aus seinen Bankkonten, seinen Registrierkassen und seinen Taschen genommen wurde, um es den F.-R.-Banken zu übergeben und obwohl diese das Volk betrogen und geprellt haben, damit es das Gold für die Federal-Reserve-Währung gebe, weigern sie sich nun, es herauszugeben. Obwohl das Gold weder dem Aufsichtsrat der F.-R. noch den F.-R.-Banken gehört, muß das Schatzamt der Vereinigten Staaten dem Aufsichtsrat und den F.-R.-Banken dafür bezahlen.

Nun gut, wie gedenkt diese Vorlage das Federal-Reserve-Unternehmen zu entschädigen, und welche Vorkehrungen enthält die Vorlage, damit die Regierung die gestohlenen Güter übernehme? Darin ist vorgesehen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten dem Aufsichtsrat und den F.-R.-Banken neue Gold-Zertifikate zum vollen Werte der Beute übergeben soll. Die Gold-Zertifikate werden dem Aufsichtsrat und den F.-R.-Banken gesetzlichen Anspruch

auf das Gold geben; das Schatzamt der Vereinigten Staaten ist nichts weiter als dessen physischer Behüter. Der Sekretär des Schatzamtes (H. Morgenthau jr.) wird den F.-R.-Banken das Gold gegen ihre neuen Gold-Zertifikate übergeben, wenn immer diese es verlangen.

Das ist eine betrügerische Uebergabe!

Als die einzelnen Bürger der Vereinigten Staaten ersucht wurden ihr Gold abzugeben, wurden sie ebenfalls aufgefordert, sowohl ihre Goldnoten als auch ihr gemünztes und ungemünztes Gold abzuliefern.

Der Aufsichtsrat und die F.-R.-Banken sind private Korporationen, aber sie kamen der Gold-Verordnung nicht nach; sie übergaben keine Goldmünzen, Gold-Zertifikate oder Goldbarren.

Der Aufsichtsrat und die F.-R.-Banken sind Agenten der Bank von England und das Gesetz kommt für sie scheinbar nicht in Betracht. Gegen leitende Beamte des F.-R.-Unternehmens wurden Anklagen erhoben, aber diese Anklagen sind nicht untersucht worden.

Das F.-R.-Unternehmen hat nun in seinem Besitz Goldmünzen, Gold-Zertifikate und Goldbarren. Aber diese Vorlage verlangt nicht von ihnen, daß sie ihren augenblicklichen Besitz von Gold-Zertifikaten übergeben. Nachdem diese Vorlage Gesetz wird, wenn solch ein Unglück geschehen sollte, wird der Aufsichtsrat und die F.-R.-Banken immer noch ihre augenblicklichen Gold-Zertifikate besitzen. Bis zu der Zeit, da diese Vorlage Gesetz wird und dem Tage da der Präsident seine geplante Entwertung (es handelt sich um die Dollar-Entwertung von 40% d. Red.) proklamiert, mögen sie ihre Gold-Zertifikate gegen Gold eintauschen.

Ist dieses Geschenk von über 1 Milliarde in Gold nicht ein großer Schatz, um ihn dem Aufsichtsrat und den F.-R.-Banken zu verleihen — dieser korrupten und verderblichen Organisation, die das Land bankrott gemacht hat? Schafft dies nicht Günstlinge der Finanzbetrüger, die diesen Schatz kontrollieren?

Herr Vorsitzender, alles Gold, das sich im Besitz des Aufsichtsrats und der F.-R.-Banken befindet, gehört dem Volke der Vereinigten Staaten. Kraft der verderblichen Federal-Reserve-Akte haben sie es während der letzten 20 Jahre dem Volke weggenommen und gegen die Federal-Reserve-Währung ausgewechselt, was ihnen nicht einen Pfennig gekostet hat. Nun treten sie hervor, um angeblich eine Uebergabe von des Volkes Goldmünzen und Goldbarren an das Schatzamt der Vereinigten Staaten vorzunehmen.

Nicht ein Pfennig des Goldes gehört ihnen, das sie angeblich an das Schatzamt übergeben wollen; jeder Dollar gehört den einzelnen Bürgern der Vereinigten Staaten. Das Schatzamt kauft es auf Kredit und bezahlt es mit neuen Gold-Zertifikaten. Wie soll man diese Ueberführung zum Schatzamt benennen? Kann der Kongreß sich für solch eine Transaktion hergeben?

Es ist einer der größten Schwindel aller Zeiten!

Außerdem, Herr Vorsitzender, hatten, wie Ihnen sehr wohl bekannt ist, der Aufsichtsrat und die F.-R.-Banken bis zur ungefähren Höhe von 5 Milliarden Papiergeld in Umlauf gesetzt, als die gegenwärtige Verwaltung an die Macht kam (Roosevelt 1933). Diese Papierwährung war in Gold einlösbar. Sie verbriefte dem Volke den Anspruch auf alles Gold, das von dem Federal Reserve Unternehmen aufbewahrt wurde. Sie gab ihm ein erstes und oberstes Pfandrecht auf alle Aktiven des Aufsichtsrates und der F. R.

Banken. Anstatt das Gold und die Aktiven des Aufsichtsrates und der F. R. Banken einschließlich des großen Vermögenshortes der V. Staaten, den sie in fremden Ländern versteckt haben, zu übernehmen und jene Aktiven zum Wohle des Volkes ehrlich zu verwalten, da es durch den Aufsichtsrat und die F. R.-Banken um diese betrogen wurde, hat der Präsident der V. Staaten (Roosevelt) in ungesetzlicher Weise den Aufsichtsrat und die F. R. Banken ihrer gesetzlichen Verpflichtung, ihre Federal Reserve Währung in Gold oder in gesetzliche Zahlungsmittel, die in Gold umtauschbar sind, einzulösen, sowie von der Uebergabe aller ihrer Aktiven, enthoben. Jeder Dollar, der durch Roosevelts Gold-Dekret in ungesetzlicher Weise dem Volke der V. Staaten weggenommen wurde, wurde dem Aufsichtsrat und den F. R.-Banken übergeben als Vorbereitung für diesen großen Diebstahl, für diese Engros-Beraubung der Massen zum Wohle einiger weniger Privilegierter. Und nun, da die amerikanischen Bürger ihr Geld verloren haben, wird eine fingierte Uebergabe arrangiert, um das Volk zu täuschen!

Eine Epoche der Korruption gipfelt in einem der größten Verbrechen, das jemals gegen das Volk verübt wurde.

Herr Vorsitzender, das ganze Gezänk und die Rücktritte sowie die künstliche Propaganda, mit der man die Finanzpolitik von Franklin D. Roosevelt umgibt, können die Tatsache nicht verheimlichen, daß er von den internationalen Bankiers dazu auserwählt wurde, das Werk weiterzuführen, das sie mit der großen Depression begannen. Er (Roosevelt) hat sich für ihre ränkevollen Pläne hergegeben indem er verfassungswidrige Ansprüche auf diktatorische Vollmachten stellt, die es ihm ermöglichen werden, deren Pläne auszuführen.

Ein andrer Zweck dieser Vorlage, den man im Titel nicht erwähnt, ist die Ueberführung einer sehr großen Menge Goldes der V. Staaten an die B a n k f ü r I n t e r n a t i o n a l e Z a h l u n g. Eines der Hauptobjekte der Goldpolitik der gegenwärtigen Verwaltung ist die Uebersendung von Gold, das den rechtmäßigen amerikanischen Eigentümern zwangsweise fortgenommen wurde, an die Bank für Internationale Zahlungen in Europa, wo es zusammen mit dem Besitz der Zentralbanken der Welt aufbewahrt werden wird. Gemäß der Haager Konvention, nach der die B. I. Z. gebildet wurde, ist Gold, das in den Safes der B. I. Z. deponiert wird, frei von Beschlagnahme. Unser Gold, wenn es dorthin geht, wird ganz bestimmt vor der Beschlagnahme durch die V. Staaten sicher sein. Die B. I. Z. wird von der Bank von England beherrscht. Sie befindet sich nicht auf amerikanischem Boden; daher wird amerikanisches Gold in Europa gehalten werden. Es wird dahin gebracht werden, wo keiner der Lohnsklaven der V. Staaten jemals in der Lage sein wird, etwas davon zu erwerben. Es wird zum Kapital und Medium der Unterdrückung jenes internationalen S u p e r s t a a t e s werden, j e n e s f i n a n z i e l l e n S u p e r s t a a t e s, d e r i m m e r h i n t e r O n k e l S a m s G o l d g e l d h e r w a r, seitdem der Wohlstand dieses Landes die Aufmerksamkeit der gierigen europäischen Bankiers erregte und brachte sie scharenweise nach hier, um die Saugpumpe des Aufsichtsrates und der F. R.-Banken aufzustellen.

Die B. I. Z. ist eine internationale Bank der Bankiers. Sie beabsichtigen das Gold für ihre eigenen Zwecke zu gebrauchen. Sie schlagen zwei Arten von Geld vor. G o l d, das wirkliche Geld, beabsichtigen sie für sich zu

behalten, und P a p i e r g e l d, das an sich keinen Wert hat, das aus nichts gemacht wird und nichts wert ist, außer es kann von dem Besitzer in Gold eingelöst werden, das ist für das gewöhnliche Volk oder für die Bauern, wie sie uns nennen.

Während Daniel Webster (1841 Staatssekretär und berühmter Redner) 1832 im Kongreß war, machte er folgende Ausführungen: „Von allen Spitzfindigkeiten, die arbeitenden Klassen der Menschheit zu täuschen, ist keine so erfolgreich gewesen wie jene, sie mit Papiergeld zu betrügen. Dies ist die wirksamste der Erfindungen, des reichen Mannes Feld mit dem Schweiße von des armen Mannes Stirne zu düngen."

Dies ist das verhängnisvolle Experiment, das F. D. Roosevelt unternommen hat. Dies ist ein Bestandteil seiner Politik der „kühnen Experimente".

Jetzt, Herr Vorsitzender, laßt uns vernehmen, was für eine wirkliche Bewandtnis der 2 Milliarden-Fonds hat, den diese Vorlage aufzustellen beabsichtigt. Ich zitiere aus den Prophezeiungen von Henry Morgenthau, Herrn Baruchs Sekretär des Schatzamtes der V. Staaten, wie sie aus dem folgenden Artikel ersichtlich sind, der am 16. Januar 1934 in der „Washington Times" erschienen ist.

Wenn man pokert, will man genau so viele blaue Spielmarken wie der andre Partner. Dies, in der Sprache eines Mannes, war des Pudels Kern in dem Fazit, das der Sekretär Morgenthau zog, als er sich mit dem Vorschlag Roosevelts beschäftigte, einen 2 Milliarden Stabilisierungs-Fonds zu schaffen, um die Währung der V. Staaten zu beschützen. Mit andern Worten, die amerikanische Regierung ist in dem wahrscheinlich größten Spiel aller Zeiten verstrickt. Einsatz ist der Kredit der V. Staaten.

Als er gefragt wurde, warum gerade 2 Milliarden für den Stabilisierungs-Fonds angefordert werden, sagte er: „Wir dachten, daß wir im wesentlichen einen Betrag benötigen, der dem Britischen Stabilisierungs-Fonds gleich kommt. Wenn wir spielen wollen, müssen wir soviele Spielmarken wie der andre Partner haben. Wir wollen eine vollständige Maschinerie wie sie die andern Länder haben. Wir wollen in der Lage sein, Gold zu kaufen und zu verkaufen."

Der 2 Milliarden Stabilisierungs-Fonds wird aus dem Gewinn der Regierung hergeleitet, den sie durch die Erniedrigung des Dollarwertes um 50—60% des Normalwertes erzielt.

Beträgt die Erniedrigung 50%, so stellt sich der Gewinn der Regierung auf rund 4 Milliarden; ein 60 Cent-Dollar bedeutet einen ungefähren Gewinn von 2.666 Millionen. (Bekanntlich wurde der Dollar um 40% entwertet).

Aus diesen Gewinnen wird der Stabilisierungs-Fonds gebildet werden, der durch den Sekretär des Schatzamtes (H. Morgenthau) verwaltet wird; der Rest steht der Regierung für irgendwelche Ausgaben zur Verfügung. Morgenthau sagte: „Es ist möglich, daß die bloße Existenz des Fonds genügt, um das Gesetz durchzuführen, das den Sekretär des Schatzamtes ersucht, alle gesetzlichen Zahlungsmittel der Regierung auf Goldparität zu halten."

Lassen wir diese Zitate von Morgenthau in die Geschichte eingehen. Später mag irgendein neugieriger Forscher die gegenwärtige Epoche der Hexerei und Magie des Weißen Hauses ans Tageslicht bringen und daraus

die Finanzgeschichte des „New Deal" rekonstruieren, so wie die Wissenschaft von einem Teil das ganze Tier rekonstruiert.

Herr Vorsitzender, wenn man weiß, daß Henry Morgenthau durch Heirat mit Herbert Lehman, New York, (vgl. „Weg" 12/1952, St. 865—866) verwandt ist, und ebenfalls durch Heirat oder in andrer Weise mit den Seligmans, der internationalen jüdischen Firma J. & W. Seligman,*) die von einer Untersuchungs-Kommission des Senates bezichtigt wurde, einer ausländischen Macht (UdSSR) Schmiergelder angeboten zu haben, und zu den Levisons, einer internationalen jüdischen Bankfirma, und zu den Warburgs,**) deren Operationen durch Kuhn, Loeb & Co., der Internationalen Wechselbank, der Bank von Manhatten und anderen inländischen und ausländischen Instituten, die unter ihrer Kontrolle stehen, Milliarden aus dem Schatzamt der V. Staaten und den Bankeinlagen der Bürger der V. Staaten gezogen haben; und zu Strauß, Eigentümer von R. H. Macy & Co. in New York, die ein Stapelplatz für ausländische Waren sind, womit der Markt dieses Landes auf Kosten der Regierung der V. Staaten überschwemmt wird und diese sich gezwungen sieht, für besagte ausländische Waren der Herren Strauß Papiergeld herauszugeben; und daß Mr. Morgenthau ebenfalls verwandt oder in irgendeiner Form mit verschiedenen anderen Mitgliedern der jüdischen Bankgemeinden von New York und London, Amsterdam und andern ausländischen Finanzzentren verbunden ist, und daß sein Assistent Eearle Baili ist, der den Vorsitz über die öffentlichen Gelder führt und ebenfalls Mitglied der oben besagten Schmiergelder-Firma J. & W. Seligman ist, so scheint mir Henry Morgenthaus Anwesenheit im Schatzamt der V. Staaten und das Ersuchen des Kongreß, ihm von dem Gelde des Volkes 2 Milliarden für seine „Pinkkasse' zu geben und zwar zu Spielzwecken, eine treffende Bestätigung meiner Aussage zu sein, die ich an dieser Stelle des Hauses am 29. Mai 1933 machte und die wie folgt lautete:

Herr Vorsitzender, die Verfassung der V. Staaten hat uns gute Dienste geleistet. Ich bin dafür, sie gegen alles, was kommt, zu verteidigen. In der Verfassung der V. Staaten steht geschrieben, daß die V. Staaten jedem Staate der Union eine republikanische Regierungsform garantieren sollen. Diese Garantie ist von F. D. Roosevelt durch seine Anmaßung diktatorischer Vollmachten zerstört worden. Es steht auch geschrieben, daß jeder Staat als Zahlungsmittel für seine Schulden nur Gold- und Silbergeld benutzen soll. Diese Vorlage mit ihren Vorgängern erkennen dies nicht an und annullieren somit diese Verfügung der Verfassung. In einer Ergänzung zur Verfassung steht ebenfalls geschrieben: „Die Gültigkeit der durch Gesetz autorisierten öffenlichten Schulden der V. Staaten einschließlich der durch Pensions-Zahlungen und der durch die Unterdrückung von Aufständen aufgelaufenen Unkosten, sollen nicht in Frage gestellt werden. Herr Vorsitzender, diese Vorlage stellt mit ihrer Nichtanerkennung der öffent-

*) Vor vier Monaten wurde die Pariser Filiale der Seligman beschuldigt, im Jahre 1952 geheime amerikanische und britische Staatsdokumente nach Sowjetrußland weitergeleitet zu haben. In diese Angelegenheit soll der in Paris wohnende Nicolas Kagan, Hauptaktionär der Bank Seligman und Bruder des stellv. sowjetischen Ministerpräsidenten Lasar M. Kaganowitsch verwickelt gewesen sein. Als Baruch 1933 Trotzky in Paris besuchte, waren bei einer Besprechung namhafte Personen der Bank Seligman anwesend. — Kagan bewarb sich vor Wochen um die Einreise nach den USA.

**) Vergl. S. 608—611 dieses Heftes.

lichen Schulden deren Gültigkeit in Frage und verwirft sie. Sie erkennt die Liberty-Bonds (Siegesanleihen aus dem I. Weltkrieg) nicht an; sie erkennt die adjustierten Dienst-Zertifikate der Veteranen nicht an (es handelt sich um die Kriegsteilnehmer aus dem 1. Weltkrieg, die auf Grund ihrer Dienst-Zertifikate von der Regierung einen Bonus erhalten sollten) sie annulliert die Kriegsschulden der ausländischen Regierungen gegenüber den Vereinigten Staaten.

Herr Vorsitzender, der Inhalt dieser Annullierungs-Vorlage wurde vor einigen Jahren von einem Schreiber im „Dearborn Independent" prophezeit. (Zeitung, in denen Henry Ford seine Artikel gegen die Juden schrieb. Siehe: Der internationale Jude). Es ist daher nichts Neues oder Originales darin. Der Artikelschreiber im Dearborn Independent machte folgende Ausführungen, indem er einige Maßnahmen prophezeite, die hier vom Präsidenten der V. Staaten eingeführt worden sind:

1. Beschlagnahme des Geldes, um seinen Umlauf zu regulieren.

2. Als Grundlage der Währung, die wir einführen, muß der Lohn einer Arbeitsstunde gelten, ob er nun aus Papier oder aus Holz besteht. Wir werden den Geldbedarf in Uebereinstimmung mit den durchschnittlichen Erfordernissen jedes Untertanen bringen, und diese Summe mit jeder Geburt vermehren und mit jedem Todesfall vermindern.

3. Industriepapiere werden auch von der Regierung gekauft werden, die Darlehen auf geschäftlicher Basis garantieren wird. Diese Maßnahme wird Geldstockung, Ausbeutungsgewinne und Müßiggang unmöglich machen — alles Dinge, die unter den Gojim nützlich waren, solange sie sich selber regierten, die aber unter unsrer Herrschaft nicht wünschenswert sind.

4. Wir werden die Fondsbörsen durch staatliche Kreditinstitute ersetzen, deren Aufgabe es sein wird, die Preise der industriellen Werte im Einklang mit den Gesichtspunkten der Regierung festzusetzen. Diese Einrichtungen werden in der Lage sein, an einem Tage für ½ Milliarde industrielle Papiere auf den Markt zu werfen oder auch für denselben Betrag zu kaufen. Auf diese Weise werden alle industriellen Unternehmungen in Abhängigkeit von uns geraten. Sie können sich vorstellen, welch eine ungeheure Macht wir uns dadurch sichern.

Erinnert euch daran, wenn ihr demnächst von dem Plan hört, daß die Gojim mit ihrem eignen Papierfetzen Geschäfte machen sollen, während die Juden die Goldreserven sicher in ihren eignen Händen halten. Wenn der Zusammenbruch kommt haben die „Gojim" Papier und die Juden das Gold.

Die Juden sind Oekonomisten, esoterisch und exoterisch. Sie haben ein System, um die Gojim einzuwickeln und ein andres, das sie hoffen einsetzen zu können, wenn die Welt bankrott gemacht hat. Die Juden sind Oekonomisten. Merkt euch die Zahl derer, die Oekonomie in den Staats-Universitäten lehren. Aus diesem Grunde ist auch die Volkswirtschaftslehre der Hauptgegenstand des Unterrichtes, der von den Juden gelehrt wird."

* * *

Ist es nicht wahr, daß in den V. Staaten heute die Gojim die Papierschnitzel haben, während die Juden das Gold und die gesetzlichen Zahlungsmittel besitzen? Und ist dies nicht eine Annullierungs-Vorlage, eine Vorlage,

die extra von den internationalen Geldwechslern selbst verfaßt und geschrieben wurde, um ihre Macht zu verewigen?

Ist es vielleicht Zufall, daß ein Vertreter und ein Verwandter der Bankiers aus Wallstreet und ausländischer Banken so hervorgehoben wurde? Warum, Herr Vorsitzender, nimmt diese Vorlage den bisher obskuren und jungen Mann Henry Morgenthau und macht aus ihm eine Zentral-Bank der V. Staaten? Sie macht aus ihm eine Zentral-Bank, ein Institut, das zu den tödlichsten Gegner gegenüber den freien Einrichtungen der V. Staaten betrachtet werden muß, wie T. Jefferson erklärte. (Thomas Jefferson, Präsident der V. Staaten von 1801—1809). Sie erhebt ihn über alle andere Menschen. Dank der Vollmachten, die ihm garantiert werden, unterliegt seine Tätigkeit keiner Nachprüfung oder Kontrolle durch andre Beamte der Regierung, nicht einmal der des Präsidenten. Was diese Vorlage wirklich beabsichtigt, ist, die Notstands-Vollmachten, die der Kongreß dem Präsidenten gewährte, in die Hände von Henry Morgenthau zu spielen. Diese Vollmachten werden nicht verfallen. Dafür werden sie listig und unehrlich an die Bankiers übertragen und nachdem die Bankiers sie in der Person des H. Morgenthau lange genug ausgeübt haben, um das Gold der V. Staaten in ihren ausschließlichen Besitz zu bringen, mag der Kongreß seine verfassungsmäßige Gewalt über die Währung wieder zurücknehmen, aber es wird nichts übrig geblieben sein, worüber er seine Gewalt ausüben könnte. Das Goldgeld des Volkes der V. Staaten wird, gleich des Volkes Söhne b e g r a b e n werden.

Herr Vorsitzender, unter dieser Administration ist der Erfolg der a m e r i k a n i s c h e Revolution vernichtet worden. Die einst so stolze Republik der V. Staaten mit ihrer großen Charter menschlicher Freiheit, ihrer Unabhängigkeits-Erklärung, ihrer geschriebenen Verfassung, die sie über 140 Jahre frei und unabhängig gehalten hat, ihrer Flagge, die zuerst von der Hand der Betsy Ross in Philadelphia gemacht wurde, ihrer National Hymne, die unter dem Kanonendonner britischer Geschütze entstand, die das Fort McHenry bombardierten, — dies alles wurde von seinem Höhepunkt gestürzt gleich dem amerikanischen Dollar.

Oh, say, can you see by the dawn's early light
What so proudly we hailed at the twilight 's last gleaming?

(Anfang der amerikanischen Nationalhymne).

Herr Vorsitzender, Sie selber wissen sehr gut, daß man die Fahne dort nicht mehr sehen kann, wo sie einstmals war. Andre haben begonnen, sie vorsichtig herunterzuholen. Aber es war Franklin D. Roosevelt, der mit seiner ungesetzlichen und verfassungswidrigen Anmaßung diktatorischer Vollmachten sie schließlich heruntergebracht und von dem Mast gezogen hat."

GORDON FITZSTUART:

Das Königreich Davids und die Sassoons

In jener jüdischen Gemeinde von Amsterdam, die Weltgeschichte gemacht hat, wirkte neben David Pardo, Saul ha Levi, Morteira und Isaak Abaab auch der große Rabbi Manasse ben Israel (1604—1657). Seine Wirkung ist weniger innerjüdisch als außerhalb des Judentums zu suchen. In einer Anzahl Schriften, darunter dem „Versöhner", wandte er sich mit der Erklärung von Widersprüchen im Alten Testament nicht nur an die Juden, sondern auch an die christliche Geistlichkeit; seine kabbalistischen Schriften begeisterten viele Gelehrte, darunter den nach den Niederlanden berufenen Josef Scaliger, Johannes Buxtorf, Hugo Grotius, ja sogar die Königin Christine von Schweden, die unter seinem Einfluß begann, Hebräisch zu lernen. Seine Schrift „Standbild Nebukadnezars", in der er strikt jeden Gedanken einer Bekehrung der Juden zum Christentum abwies und das messianische Weltreich für die Juden forderte, ist von keinem Geringeren als Rembrandt illustriert worden, von dem wir auch ein Bild von Manasse besitzen.

Den stärksten Einfluß aber hatte Manasse ben Israel auf England. Die gerade zu seinen Lebzeiten mächtig aufschießende puritanische Bewegung hatte die gesamte christliche Tradition mit Ausnahme der Bibel über Bord geworfen, ihre Vertreter fühlten sich als das „wahre Volk Israel" und wollten die britische Staatsverfassung nach der Thora Mosis einrichten. Einer ihrer führenden Männer, Nathanael Holmes, war enger Freund von Manasse. Da nun seit 1290 alle Juden aus England ausgewiesen waren, so lag es für die klugen Männer der Synagoge von Amsterdam nahe, diese auch über den Kreis der Puritaner hinaus weit verbreiteten Strömungen zu benutzen, um das damalige England den Juden zu öffnen. So sandte Manasse ben Israel im Jahre 1650 seine Schrift „Die Hoffnung Israels", die um Aufnahme der Juden in England warb, an Lord Middlesex mit der religiösen Begründung, die Erlösung könne erst erfolgen, wenn die Zerstreuung vollständig sei; auch England müsse daher von Juden besiedelt werden. Schon 1653 wurde Manasse nach London eingelassen, was lediglich an dem inzwischen ausgebrochenen Krieg zwischen England und den Niederlanden scheiterte. Das „kurze" Parlament von 1653, das ganz puritanisch war, veranlaßte dann den Lord-Protektor Cromwell, den Sohn Manasses nach England zu bitten. Dieser erhielt dort von der Universität Oxford das Doktorat der Philosophie und der Medizin als erster Jude. Im Oktober 1655 kam Manasse selber und erreichte schon im Dezember 1655 die Einsetzung einer Kommission, welche die Zulassung der Juden prüfen sollte. Vergebens veröffentlichte William Prynne seine Schrift „Bedenken wegen der rechtmäßigen Zulassung der

Juden in England", in der er auf die wenig günstigen Erfahrungen anderer Länder mit ihnen verwies. Ihm antwortete Thomas Gollier mit einer Schrift „Unser Heil kommt von ihnen!" 1657 wanderten die ersten portugiesischen Juden unter dem Rabbi Jakob Sasportas von Holland aus in England ein. Der Biblizismus der Briten hatte ihnen die Tore zu dem werdenden Weltreich geöffnet; wieder einmal hatte die Tatsache, daß nichtjüdische Völker die heiligen Bücher des Judentums als ihre Religion übernommen hatten, sich als goldener Schlüssel für die Juden erwiesen. Als König Karl II. der kurzlebigen englischen Republik ein Ende gemacht hatte (1660), war er den Amsterdamer Juden für große Anleihen stark verpflichtet und hatte versprochen, in England eine judenfreundliche Gesetzgebung zu schaffen; als Londoner Bürger 1673 und 1685 Prozesse gegen die Juden anstrengten, wurden diese niedergeschlagen, da die „Juden Londons mit ihrer Auswanderung drohten und auf ihre wirtschaftliche Bedeutung konnte und wollte man nicht verzichten". (B. Murmelstein: Geschichte der Juden, Wien, S. 320). 1718 wurde auch von ausländischen Eltern abstammenden Juden erlaubt, Landbesitz zu erwerben, ab 1723 konnten sie auch Häuser kaufen, 1746 bekamen sie eine eigene Vertretung; schon 1753 nahmen Oberhaus und Unterhaus ein Gesetz an, das den Juden die Naturalisierung gewähren sollte, aber auf heftige Kundgebungen des Volkes hin zurückgezogen werden mußte. Erschwerend für die Juden in England war das zahlreiche Einströmen von Juden aus Deutschland und Polen mit ihrer gegenüber den portugiesischen Juden auffällig geringeren Kultur.

Der große Aufstieg der Juden in England kommt dann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nachdem das Haus Rothschild eine führende Stellung am Londoner Finanzmarkt errungen hatte. Moses Montefiore (1784—1885), bis 1821 im Dienst des Bankhauses Rothschild, wird 1837 Sheriff der Londoner City, und beginnt bereits, die englische Oeffentlichkeit für Palästina-Pläne der Juden einzuspannen. Regierungsentwürfe für die Verleihung der vollen Staatsbürgerrechte an die Juden scheiterten 1830 und wiederum 1835 im Parlament, aber 1858 wurde eine Eidesformel beschlossen, die für neu gewählte jüdische Abgeordnete des Parlaments angewandt werden konnte — und 1866 erfolgte die völlige Gleichstellung der Juden. Jeder Widerstand aus dem englischen Volk gegen die Aufnahme dieses deutlich unterschiedenen fremden Volkes wurde mit dem Hinweis auf die „Auserwähltheit" der Juden niedergewalzt; schon begann sich die Theorie durchzusetzen, daß die Engländer die „verlorenen Stämme Israels" seien und darum an den Weltherrschaftsverheißungen teil hätten.

Der Einfluß der Juden in England stieg rasch. In der bedeutenden Persönlichkeit von Lord Beaconsfield (Disraeli) erreichte sie dann ihren Höhepunkt. Die Einheirat reicher jüdischer Mädchen in die englische Aristokratie durchsetzte diese in kurzer Zeit sehr stark mit Halb- und Vierteljuden, deren Neigung zum Judentum unbestreitbar ist. Vor dem ersten Weltkrieg saßen etwa 300 000 Juden auf den britischen Inseln, davon 175 000 in Groß-London, politisch zusammengefaßt im Board of Deputies.

Was Disraeli für das Judentum Englands im 19. Jahrhundert war, das

---

Nebenstehend: Links oben: Sir Philip Sassoon († 1939), rechts oben und unten Opiumraucher in typischen chinesischen Opiumspelunken.





wurde in etwas kleinerem Umfang Sir Philipp Sassoon, im Jahre 1888 geboren, Sohn des Parlamentsmitgliedes Sir Edward Sassoon und Enkel des Barons Gustave de Rothschild.

Der Aufstieg der Sassoons ist bezeichnend für die innere Eroberung Großbritanniens durch jüdische Familien. Vom jüdischen Standpunkt gesehen sind die Sassoons, die „Rothschilds des Ostens“, eine sehr vornehme Familie. Sie rühmen sich der Abkunft von König David — soweit die Abkunft von diesem rohen, gekrönten Räuberhauptmann rühmenswert sein kann ... Jedenfalls hielt, als Sir Philipp Sassoon 1939 in seinem prunkvollen Wohnsitz in Nr. 45, Park Lane, London, verstarb, Rabbi Wise, der Führer des amerikanischen Judentums, persönlich für ihn einen Trauergottesdienst.

Im 12. Jahrhundert saßen die Sassons unter dem Namen Ibn Shoshan in Toledo und waren die Häupter der dortigen jüdischen Gemeinde. Mit dem Zusammenbruch der Maurenherrschaft siedelten sie nach Bagdad über, wo sie wieder mit dem vom Sultan verliehenen Titel „Nasi“ ausgestattet, die jüdische Gemeinde leiteten und bald starken finanziellen Einfluß auf das osmanische Reich gewannen. Dowid (Daud) Sassoon wanderte dann nach Bender Buschir in Persien und von dort nach Bombay, wo er 1822 die Firma David Sassoon & Comp. gründete. Ursprünglich ein Bankhaus, erwarb die Firma Sassoon von den Briten das Monopol der Opium-Ausfuhr aus Indien. Da China, der wichtigste Absatzmarkt für Opium, seine Pforten vor dem „weißen Gift“ schloß, veranlaßte die Firma Sassoon & Comp. 1838 durch einen Geheimbericht, den berüchtigten „Opiumkrieg“ gegen China vom Zaun zu brechen, durch den China gezwungen wurde, das Opium hineinzulassen. Elias, der Sohn von David Sassoon, gründete in Shanghai und Hongkong Zweigfirmen für den Opium-Absatz, von wo aus systematisch das chinesische Volk mit der gefährlichen Mohn-Droge vergiftet wurde. Ein anderer Sohn, Albert Abdullah Sassoon ging nach London, schuf Textilindustrien und das große Sassoon-Dock; 1890 wurde er mit dem Titel Baronet in den britischen Adel aufgenommen. Das Stammhaus in Bombay erbte Salomon Sassoon, Mitglied des Aufsichtsrates der Bank von Bombay, Vorsitzender der Sassoon Spinning & Weaving Comp., der Sassoon Silk Comp. und zahlreicher anderer Handelsgesellschaften. Der Sohn von Albert Abdullah Sassoon, Sir Edward Sassoon, heiratet die Tochter des Baron Gustave de Rothschild, wodurch ein finanzielles Bündnis mit den Rothschilds zustande kommt. Die Tochter Sybil von Sir Eduard heiratet den Marquess of Cholmondeley und gelangt damit in die Hocharistokratie; ihr Bruder, Sir Philipp Sassoon, 10 Millionen Pfund Sterling schwer, dirigiert als Privatsekretär den britischen Oberbefehlshaber im Ersten Weltkrieg, Sir Douglas Haig, einen unkomplizierten, politisch unerfahrenen Nur-Soldaten, und wird dann Privatsekretär von Lloyd George. Von 1924—1929 und wieder von 1931—1937 war er Unterstaatssekretär für Luftfahrt.

Sein Vetter Victor Sassoon, bei allen nationalen Kreisen Indiens sehr verhaßt, aber faktisch Herr zahlreicher Banken, Industrie- und Schiffahrts-Unternehmen Indiens und Mitglied des Gesetzgebenden Rates des Indischen Kaiserreiches verließ 1931 Indien und ging nach China, wo er sich in Shanghai festsetzte und zeitweilig als „weißer Boss von Shanghai“ galt. Heute hat der chinesische Kommunismus die Machtstellung der Sassoons

aus China hinausgefegt — aber im englischen China-Geschäft, das Senator Taft so sehr erbitterte, ist immer noch die Hand der Sassoons spürbar.

In den ausgezeichneten „Gothic Ripples“ hat der verdiente Mr. A. Leese die Geschichte des Aufstieges des Judentums in England und der Durchsetzung englischer führender Familien mit großer Genauigkeit festgehalten. Neben der starken Bindung großer Teile des englischen Volkes an die Bibel und damit an die Lehre von der Auserwähltheit des jüdischen Volkes hat das in England weit verbreitete Freimaurertum wesentlich zum Aufstieg der Juden beigetragen. Nicht nur, daß die Freimaurerei in ihrer modernen Form eine wichtige Wurzel in England hat, daß der Träger der britischen Krone traditionsgemäß hoher Freimaurer ist, auch die ganze Logenpolitik ist mit England eng verbunden und benutzt Großbritannien als „Reittier“ für ihre geheimnisvollen Oberen. Das Geheimnis der Freimaurerei aber ist — der Jude. So sind auch judengegnerische Bewegungen, wie sie bei der Annahme des Fremdengesetzes vom 29. Oktober 1919 sich schüchtern an das Licht wagten, sofort von Juden und Judenfreunden erdrückt worden. Es gibt auch heute viele Engländer, die den starken Einfluß der Juden auf ihr Volk beklagen, die vor allen Dingen die sogenannte Balfour-Deklaration für die Schaffung des Judenstaates in Palästina für ein Unglück für Großbritannien halten — aber sie besitzen weder Organisation noch Einfluß.

Die Krönungszeremonie selbst knüpft an alte biblische Vorbilder an und ist daher in gewissem Sinne in die jüdische Tradition einzureihen. Die Krönung ist nämlich eine sakrale und keine weltliche Handlung, was schon daraus hervorgeht, daß ihr eigentliches Kernstück nicht etwa die Annahme der Krone durch den Monarchen ist, sondern die Salbung mit dem heiligen Oel. Es ist die gleiche Symbolhandlung, die der Prophet Samuel an Saul vollzog, um ihn zum König zu machen und später an David wiederholte, den er damit zum König designierte, während Saul noch lebte. Der Prophet handelte dabei im göttlichen Auftrag .

Sowohl zwischen der biblischen Ueberlieferung wie zwischen der Judenheit von heute und der britischen Krönungszeremonie bestehen enge Wechselbeziehungen, die den Tag der Krönung zu einem bedeutsamen auch für die Juden machen ... „Auf den jüdischen Beobachter muß es einen tiefen Eindruck machen, wie ernst das englische Volk den religiösen Charakter der Krönungszeremonie nimmt. Ist dies doch ein Erbe der jüdischen Theokratie, die Tradition der Propheten und Könige ...“ („Allgem. Wochenblatt der Juden in Deutschland“, 5. 6. 1953).

Mit der alttestamentarischen Fascination der Puritaner hatte es angefangen — und heute beherrscht jüdisches Denken bereits das Inselreich. Damals war es am Anfang seines Aufstieges — heute ist es, je mehr das jüdische Denken in ihm mächtig geworden ist und je mehr es sich für die Ziele des Judentums in der Welt hat vorspannen lassen, im raschen Niedergang ... Wird es noch sehend werden?

Hitler, Warburg und die Zionisten

Der in Spanien lebende, schweizerische Verfasser des Buches von Severin Reinhard „Spanischer Sommer" *) ermächtigt uns zur Veröffentlichung seiner nachstehenden Stellungnahme zu einer Erklärung des amerikanischen Finanzmannes, Schriftstellers und Politikers James P. Warburg, die dieser im Buche Franz von Papens „Der Wahrheit eine Gasse" als Anhang publiziert hat.

Ich lasse es dahingestellt, ob James P. Warburg, Weltbankier und Schriftsteller, früherer Chef des amerikanischen Kriegsinformationsamtes und enger Mitarbeiter des Präsidenten Roosevelt, seiner eigenen und der Sache des Weltzionismus vorteilhaft gedient hat, indem er in sieben Weltsprachen und Riesenauflagen eines Erinnerungsbuches des früheren Reichskanzler's Franz von Papen, durch eine „feierliche Erklärung" einen Haufen verworrener, lügenhafter und entstellender Behauptungen über alle Welt verbreiten ließ, die sich mit meiner Darstellung seiner Rolle in der Finanzierung Hitlers, in den entscheidenden Phasen seines Aufstieges zur Macht, befassen.

Wenn ich in meinem Buche (Severin Reinhard „Spanischer Sommer") erstmals und in großgefaßten Skizzen die Vorgänge und Zusammenhänge preisgegeben habe, für deren Erfassung, Abklärung und Bewiesenheit ich seit anderthalb Jahrzehnten ihren Spuren und Quellen nachgegangen bin, so habe ich nicht beabsichtigt, weder Mitglieder irgendeines einflußreichen Klans, wie der Warburgfamilie in Hamburg und New York, noch sonst Jemanden zu beleidigen, der sich um die Errichtung einer Weltherrschaft bemüht oder gerne ein allumfassendes „Reich Gottes auf Erden" errichten möchte. Ein Weltreich, wie es den Zionisten vorschwebt, die im Staate Israel den Mittelpunkt einer weltumspannenden Diaspora und das Zentrum einer Entwicklung der Weltherrschaft erstreben und zum Teil auch schon verwirklicht haben.

Wenn ich auch gestehe, daß mir die seltsam empfindlichen Ehrbegriffe eines Warburg- oder anderen Familienklans nicht so wichtig erscheinen, wie die Pflicht zur gegenwartsgeschichtlichen Forschung und der Dienst der Aufklärung, so staune ich doch über die Unverfrorenheit, um nicht zu sagen Frechheit, mit welcher die Warburgleute ihre geheimnisvolle Rolle und die direkte Bezogenheit ihrer bedeutsamen Mitglieder zu den katastrophalen Ereignissen unserer Zeit, ihren Einfluß auf den Ablauf der Dinge unserer Zivilisation ableugnen, verdunkeln und sich jeglicher Aufhellung darüber mittels niederträchtiger Mittel widersetzen.

Nicht ohne groteske Komik erscheint mir in diesem Zusammenhang die Aufgabe eines für solcherlei Dienste herangezogenen Altreichskanzlers, der u. a. das Gewicht seiner historischen Glaubwürdigkeit (!) dafür einsetzen muß, in seinem Buche „aus überzeugtem Wissen" heraus zu erklären, daß der Name eines Landmannes, den ich für die Verbreitung meiner hauptsächlichsten Behauptungen in Deutschland eingesetzt habe, Werner Zimmermann, „ein Pseudonym sei, während Sonderegger wirklich existiere." Sinn und Zweck dieser dummen Lüge ist darin zu suchen, daß glaubhaft gemacht werden soll, den Schweizer Sonderegger habe man nicht rechtlich belangen können, weil er durch sein Bürgerrecht geschützt sei und seinen in Deutschland wirkenden Nachredner Zimmermann könne man nicht beim Wickel nehmen, weil er gar nicht existiere. Während sich der geschichtlich gewordene Herrenreiter, dem für seine zeugnisfähige Brauchbarkeit der Nürnberger Galgen eigens erspart worden ist, pflichtgetreu diesem Dreh ergibt, den er mit soviel autoritativem Wissen bezeugt, haben seine Auftraggeber seine Leistung durch bessere Arbeit überholt. Es ist ihnen gelungen, den eidgenössischen Idealisten, der in Deutschland quicklebendig allerlei Refor-

*) Prometheus-Verlag, Buenos Aires 1952, Casilla Correo 1190, 240 S., m$n 45.—

men, Nacktkultur, Sexualpraktiken und Yoghirezepte zum Besten seines schweizerischen Verlagsunternehmens absetzt, „umzustimmen“ und ihn nunmehr als Zeugen, der sich von ein paar lächerlichen „Beweisen“ über die Ehrbarkeit der Warburg überzeugen ließ, gegen mich, in deutschen Blättern, einzusetzen.

Wenn es mir nicht gerade leicht fiel, den geheimnisvollen Geldgeber bezw. Mittelsmann zwischen den amerikanischen Financiers und Hitler aus dem Fuchsbau seiner zionistischen Hochfinanz herauszuklopfen, so lag mir die Benützung eines unsicheren Kantonisten zur Bekanntgabe meiner wichtigsten Feststellungen an die deutsche Oeffentlichkeit, als es wichtig war, sie auf diese wichtigen Tatsachen aufmerksam zu machen, ahnungsvoll auf dem Magen. Daß diesem Zimmermann der Ruf der ehrenwerten Warburgfamilie so bedeutungsvoll ist, daß er, wie von Papen, auf die Ansprüche des deutschen Volkes, wie auch aller Völker nach Abklärung eifrig verzichtet, ist eine zeitgemäße und landläufige Erscheinung, die der Wahrheit oft schwersten Tribut auferlegt.

Ich habe Verständnis dafür, daß es führenden Zionisten, die sich hart an die letzte Verwirklichung ihres Zieles herangearbeitet haben, unangenehm ist, vorzeitig in ihrem Wirken enthüllt zu werden. Trotzdem hätte ich, nachdem mit Warburgs „feierlichen Erklärungen“ im Buche von Papens sozusagen „der Aff aus dem Aermel gesprungen ist“ etwas Besseres an Stellungnahme erwartet als die schmutzigen Lügen, billigen Entstellungen und schmählichen Ausflüchte, mit denen James P. Warburg gegen meine Darstellung seiner Rolle und die zionistischen Bezogenheiten dazu auftritt. Wenn er auf Grund seiner Stellung, die ihm in Deutschland eingeräumt ist, großartig die schweizerische und amerikanische Regierungen und sämtliche Hochkommissare gegen mich mobilisiert, weil ich sicherlich ein gefährlicher Antisemit und mutmaßlicher Genocydverbrecher sei, auf den ein Auge zu richten sich aufdränge, so spielt das für die ernsthafte Geschichtsforschung keine erhebliche Rolle. Gefährlicher erscheinen mir die eigens zur Verschleierung der geschichtsbildenden Kräfte und Vorgänge bestellten Institutionen, eines „Geschichtsprofessors aus USA“, der meine Behauptungen wissenschaftlich widerlegen will und deutschgetarnter Institute zur Erforschung der nationalsozialistischen Geschichte in München und drgl. mehr, die offensichtlich an den Warburgschen Rockschößen hängen.

Als Glied eines alten Appenzeller Geschlechtes bin ich grundsätzlich jeglicher Herrschaft abhold und bekämpfe vor allem jene Volksherrschaft, Demokratie genannt, wo mittels Geld, Zwang, Einfluß, Lockung und Drohung Mehrheiten und öffentliche Meinungen gebildet werden, die für niederträchtige Zwecke widerstandslos gebraucht werden. Wenn mich daher eine gewisse Presse, die das einstmals königliche Wort zum verfemenden Gemäule herabgewürdigt hat, aus meiner schweizerischen Heimat vertrieben hat, wo heutzutage Gesinnung und Freimut mit geistlosem Verdacht und besudelnder Herabsetzung bestraft werden, so teile ich damit nur das Schicksal meines Geschlechts, das im früheren Generalstabschef und Ueberwinder des Generalstreikanschlages auf die Schweiz, Oberstdivisionär Emil Sonderegger und meinem Bruder, Dr. Hans Konrad Sonderegger von Heiden, Ständerat von Appenzell a/Rh und Nationalrat, eindrückliche Beispiele dafür stellt, wie unerbittlich und hemmungslos auch im Rahmen der schweizerischen Staatshierarchie Persönlichkeiten liquidiert und unbedenklich in den Tod getrieben werden, wenn ihre unbestechliche Freimütigkeit zum Fürchten Anlaß gibt.

Ich will somit nicht auf den Schutz abstellen, den meine Nationalität mir angeblich gibt, um mich meiner schriftstellerischen Verantwortung zu entziehen, doch sei mit dem Hinweis auf meine Herkunft immerhin gesagt, daß immer ein Sohn des Wilhelm Tell sich finden wird, welcher der angemaßten Macht gegenüber die Frage erhebt, wer die Kosten ihres weltumspannenden Werkes bezahle und welcher Art die Opfer sind, die dafür den Völkern auferlegt werden. Als mein Bruder, als ebenso beneideter wie belästigter Führer einer schweizerischen Volksbewegung, die ihre Aufmerksamkeit der Funktion des Geldes und ihrer vielleicht irregeführten Auswirkungen auf die Produktion, als Element der arbeitenden Hand und des sich bildenden Gemütes lenkte, nach befreienden Theorien Ausschau hielt, habe ich mich daran gemacht, hinter die geheimnisvollen Konzentrationen des Intellektes zu kommen, die in der Gegenwartsgeschichte immer deutlicher als „Gehirntrust“, zuweilen mit nachhaltiger Wirkung, in Erscheinung getreten sind. Auf dem Wege zur Erforschung der Einflußnahme

von Geld und Geldesgleichen auf den Ablauf der Evolution habe ich die überraschende Begegnung mit dem Zionismus erleben müssen, der sich im Zentrum der amerikanischen Spekulation und Weltfinanz ein wohlgeschütztes Nest erbaut hat. Ohne je einem Juden nahezutreten, denen ich im Gegenteil, in der Zeit ihrer Not und Verfolgung beigestanden bin, habe ich den mißbräuchlichen Einsatz aller zivilisatorischen Erscheinungen einschließlich der Konfessionen in die zielbewußten Aktionen der Spekulanten beobachtet, welche das ökonomische Schicksal der in nationale Buchhaltungen eingespannten Völker bestimmen. Ich habe bei diesen Erhebungen, denen ich selbst auch über Kontinente hin nachgegangen bin, die Entdeckung gemacht, daß alle Prophezeiungen von Karl Marx über die letzten Auswirkungen der „Akkumulation des Kapitals" veraltet und geradezu als Kinderspiel zu gelten haben gegenüber der wachsenden Einflußnahme dieser Gehirnkonzentration, die imstande ist, mittels spekulativem Einsatz sämtliche Progressionen der Ziffer und mit ihrer Geldmacht alle Manifestationen der rechnerischen Vernunft — als Folge einer aus nackter Logik abgefolgerter Zivilisation, zu beeinflussen, einzusetzen und damit die zivilisierte Welt zu beherrschen.

Ich habe somit gewissermaßen den Sitz jenes „Willens zur Macht" gesichtet, der heute mehr denn je versucht, auf den Trümmern der historisch gewachsenen Grundlagen aller Völker seinen Relativismus durchzusetzen und darüber den Absolutismus, als eines vom Verstande begründeten Gottes zu erheben, der mit einzigartig zusammengefaßter Macht, als Wille und Vorstellung, diese Welt in ihren letzten Gestaltungen regieren soll.

Es ist leicht zu begreifen, daß James P. Warburg, Mitglied der heute mächtigsten Bankunternehmung der Welt, Kuhn Loeb & Cie, einflußreicher Zionist, schriftstellerischer Begründer einer auf Promille reduzierten Bezogenheit der Währungen auf den Goldhaufen im Fort Knox — (der m. E., dafür vorgesehen ist, sukzesive, auf bekannten Wegen, in Salomos neuen Palast in Palästina übergesiedelt zu werden) — daß dieser Gegenspieler Goebbels' im Kriege und nunmehriger Vertreter der amerikanischen Macht über Deutschland, von meinen Darstellungen seiner Rolle recht unangenehm berührt sein muß. Ich bin persönlich überzeugt, daß er es selbst gewesen ist, welcher Hitler im Morgengrauen des vom Reichstagsbrand erhellten Tages die Uebermittlung jener letzten großen Summe Geldes zusagte, von welcher Joseph Goebbels in seinem Buche „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei" erklärt, daß sie der große Lichtblick in schwerer Zeit und verzweifelten Umständen — leere Parteikassen — gewesen ist, da sie den Nationalsozialisten erleichterte, in die Wahlen vom 5. März 1933 zu steigen und siegreich diese letzte Schlacht zu schlagen.

Ich lasse es heute gerne dahingestellt, ob Warburg immer noch glaubt, das verschollene Büchlein, welches über die Geldquellen der Nationalsozialisten Auskunft gibt und von dem zwei angeblich letzte Exemplare existierten — (eines, das Herrn von Papen in die Hände gefallen sein muß, als er den Einmarsch in Oesterreich erfolgreich unter Dach gebracht hatte und das andere, das mir als schweizerischem Publizisten, der die „Deutsche Bartholomäusnacht" herausgebracht hatte, übermittelt worden ist . . .) — ob ich mich immer dieses piece de résistance bedienen würde, wenn ich Gelegenheit hätte, vor einem berufenen Forum über diese Dinge Auskunft zu geben. Wenn er heute verneint und bestreitet, mit diesem Dokument auch nur das Geringste zu tun gehabt zu haben, so dürfte, wenn auch der Verlag in Amsterdam von der Geltendmachung urheberrechtlicher Ansprüche Abstand nimmt, seiner Veröffentlichung nichts mehr im Wege stehen. Ich bin bereit, dies in die Wege zu leiten, sobald ich sicher bin, daß niemand, weder Buchhändler (die wegen Verkaufs meines Werkes polizeilich abgeführt worden sind) noch Zeitungsleute, die unter Druck gesetzt wurden, noch Interessenten, die bedroht, belästigt, wenn nicht ganz beseitigt worden sind, dadurch persönlich gefährdet werden.

Noch habe ich ausreichende Gründe, für diese Freiheit und Sicherstellung einer geschichtlichen Wahrheit zu bangen. Soweit ich, als erfahrener Kenner der Materie, die „feierlichen Erklärungen" Warburgs, des heutigen Herrn im Hamburger Genueserpalast, imstande bin, seine einzelnen Stellungnahmen zu analysieren, haben mich die Lügen und Verdrehungen weit mehr von der Richtigkeit meiner Darstellung seiner Rolle überzeugt, als daß ihnen widerlegende Bedeutung zukommt. Dabei muß ich darauf verweisen, daß es wahrhaftig nicht meine Schuld ist, wenn Warburg fünfzehn Jahre unterlassen hat, mich für meine öffentlich erhobenen Behauptungen gerichtlich zu belangen,

nachdem ich, sozusagen vor der Türe seines Hauses meiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben habe, wonach im Vollzuge des neuen tausendjährigen Reiches der Zionisten der korrumpierende Einfluß auf die Staaten und Zivilisationen und die zersetzende Wirkung auf die Gesellschaft, ihre Entartung und die Entstellung der modernen Entwicklung mit höllischem Tempo jener Lästerung entgegenstürzt, die den Planeten mit der Vernichtung durch Atombomben bedroht, weil die Menschheit sich weigert „den letzten Appell an die Vernunft" entgegenzunehmen und sich seinem Diktat, unwürdig und versklavt, der frechen Alternative zu genügen, Brücke zu sein oder Schlachtfeld, wie Herr Warburg dies seinen Untertanen, den besiegten Deutschen, vor die Nase hält.

Ich habe mich dem mir offenbar gewordenen Nihilismus, wie er sich in babylonischen Projekten der zionistischen Antreiber deutlich macht, nicht ergeben, wie die meisten Intellektuellen tun, weil es beschwerlich ist, zu denken, wo alle „studieren" und davon leben. Das anrückende Große, eine neue Begrifflichkeit für das, was Geist und Geistigkeit ist, hat in dem Maße meine Phantasie gefesselt, als sie von der Abscheulichkeit dieser Theorien und Pläne, ihres unmenschlichen Zwanges und ihrer Trostlosigkeit erschreckt wurde. Aus Erkenntnissen Lehren abzufolgern und ihnen mit den Formeln des Lebens, Begriffen der Ordnung den Platz zu erobern, hat sich meiner Neigungen bemächtigt. Wie sollte ich da auf Dinge antworten, die so lächerlich sind, wie der Ruf einer ehrenwerten Familie oder anmaßende Drohungen eines Degenerierten, dem zoologische Bindungen den Zufall von Macht und Herrschaft in die Wiege gelegt haben.

Wenn ich in einer wo möglich noch feierlicheren Erklärung, als jene des Herrn James P. Warburg, die grotesken Lügen dieses mächtigen Zionisten, der heute in Deutschland seine Macht ausüben kann, beantworten würde, so wäre meine Klage ein leiser Schrei der Wahrheit, die in einer Ueberschwemmung von Propaganda und Maßnahmen ersticken müßte. Meine Person, ausschließlich zum Schaden meiner Leser, noch mehr herabgesetzt und verleumdet. Natürlich fühle ich die Verpflichtung nicht nur den Lesern vom „Spanischer Sommer" gegenüber, das darin erstmals umrissene Bild der Tatsachen und Vorgänge sorgsam zu vollenden, es für Jedermann verständlich auszumalen und mit Hinweisen Belege zu erläutern. Ob ich selber oder Schüler es vollbringen werden, bleibt ungesichert, aber an redlicher Bemühung wird es nicht fehlen. Daß ich dagegen, um den Ruf der ehrenwerten Warburgfamilie nicht zu gefährden, auf die Bezeugung dessen verzichten würde, was ich weiß, ist nicht zu erwarten. Ich hatte es stets abgelehnt, vor deutschen Gerichten zu erscheinen, wo Bruchteile meines Wissens beunruhigend in Erscheinung traten, denn das alliierte Gesetz Nr. 5 setzte jede Wahrheit dem Zugriff interessierter Landvögte aus, die intervenieren, um angeblich zu verhindern, daß neuer Antisemitismus ausbreche oder die deutschen Instinkte hervorbrechen lassen, die nach Judenverfolgungen dürsten. Immerhin bin ich nach München gegangen, um in einem Prozesse persönlich zu erscheinen, der über die alternde Frau Dr. Mathilde Ludendorff verhängt worden ist und als ihr das Urteil Ehre, Berufstätigkeit, Titel und Vermögen absprach, habe ich laut meine schweizerische Stimme des Protestes erhoben und die Justiz des hinterlistigen Gewinners der Katastrophe verurteilt. Soll ich nach 15 Jahren solcher Bereitschaft einer Prozeßlust irgendwelcher Burschen zur Verfügung stehen, die Weltherrschaft als Beruf betreiben? Ohne auf die Herausforderungen einzutreten, die Herr von Papen in seinem Buche als die Stimme seines Herrn verbreitet hat, will ich erklären, daß Weltgeschichte nicht von Bezirksgerichten erledigt wird und ich denke nicht daran, meine Zeit mit solchen Umtrieben zu vergeuden. Wenn es in der Kette jüdischer Geschlechter, von Joseph in Aegypten bis über die Rotschild und Warburg hinaus Bindungen gibt, die sich in talmudischen Grenzenlosigkeiten ergehen, so sorgt die Geschichte der zivilisierten Völker dafür, wenn selbst die Zeit ihres Abschiedes aus wohlerworbenen Gestaltungen gekommen ist, daß Philosophen und Bekenner, der Eine oder Andere, zeugen muß, daß die Ewigkeit auf Wahrheiten einhergeht, in ihrem Stirb und Werde, die unsterblich sind und ihm zu sagen in den Mund legen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders!

Ende Juni 1953.

ERWIN F. NEUBERT:

Senator Joseph R. McCarthy

Die Verbreitung abendländischen Geistesgutes auf dem nördlichen Teil des amerikanischen Kontinents ist untrennbar mit dem breiten Einwandererstrom englischer, deutscher und anderer europäischer Bauern und Kleingewerbetreibender verbunden, die im zähen Ringen den Mittelwesten und pazifischen Küstenraum der heutigen USA erschlossen. Dort, in den Prärien und Weizenfeldern von Wisconsin, Illinois und Dakota, bildete sich ein Hort des wirklichen Amerikanismus, der das Erbe der Pioniere bewahrt. Der Kampf dieser gesunden und bodenverbundenen Landbevölkerung gegen das seit 1880 in die atlantischen Oststaaten der USA einströmende kosmopolitische, jeder nationalen Bindung entkleidete, „fortschrittliche" Weltbürger- und Händlertum ist nur e i n e Phase der universalen Auseinandersetzung zwischen den Verfechtern liberaler Weltgesinnung und den Trägern fundierter Staatstreue. Der Ausgang dieses Ringens — und das wird jetzt besonders in den USA sichtbar — unterliegt auch heute noch denselben Gesetzen, die schon vor 500 Jahren zu eindeutigen Klärungen Anlaß gaben.

Im Mittelpunkt dieses für die USA zu einer nationalen Existenzfrage gewordenen Kampfes steht gegenwärtig der US-Senator M c C a r t h y. Wie einst Forrestal — verstorbener amerikanischer Admiral — tritt er kommunistischen Agenten mit der Parole entgegen, daß keine Minderheit das Recht hat, die amerikanische Nation um ihrer eigennützigen Interessen willen in Gefahr zu bringen.

Wenn allmählich die Methoden des Trumanismus, d. h. zu tun, als ob kein kommunistischer Einfluß in den US-Regierungsstellen existiert hätte — entlarvt werden, so ist es in erster Linie jenem Senator zu danken, der wohl nicht rein zufällig dem Teil der Staaten entstammt, den wir als Heimstatt des echten Amerikanertums bezeichnet haben.

Das Problem des „McCarthyism", wie der Kampf für Amerika sowohl von den Gegnern als auch von den Verbündeten McCarthys bezeichnet wird, ist weder mit Klatschgeschichten nach der Art des deutschen „Spiegel"-Magazins, noch mit geistlosen Rempeleien und Entstellungen anzugehen. Die Bühne, auf der sich die Existenzfragen zweier Systeme lärmend begegnen, ist viel zu gewaltig, als daß sie durch belanglose Redensarten erkennbar beleuchtet werden könnte. Aber gerade das Licht der Wahrheit ist es ja, was die Gegner McCarthys durch einen noch nie dagewesenen Verleumdungsfeldzug in der von Wallstreet subventionierten und vom marxistischen



Umsturz beglaubigten Presse verdunkeln müssen. Nämlich die Tatsache, daß die kommunistische Weltrevolution auf die Dauer ohne die ideelle Unterstützung durch kosmopolitische Intellektuelle, oder „fellow travellers", wie man sie in den USA nennt, nicht lebensfähig ist. Diese, angeblich um die Wahrung der demokratischen Freiheiten so bemühten Kreise, haben sich dabei in der Primitivität ihrer eigenen Spielregeln verfangen. Sie verkünden laut und aufdringlich, McCarthy sei Antisemit. Das kann aber schon deshalb nicht stimmen, weil von McCarthy niemals sogenannte antisemitische Äusserungen laut wurden, und er überdies den glänzenden Einfall hatte, zwei junge Juden, Mr. David Shine und Mr. Cohn, nach Europa zu senden, um in der so laut nach Frieden mit Israel wimmernden deutschen Lizenzpresse kommunistische Tendenzen aufzuspüren. Aber was hat der „Großinquisitor" wirklich getan, daß man ihn eines „fluchwürdigen Verbrechers" beschuldigt? Nicht mehr und nicht weniger, als in den amerikanischen Dienststellen Kommunisten ausfindig gemacht zu haben. Daß es sich dabei vornehmlich um eine allgemein bekannte Gruppe handeln mußte, hätte schon 1950 vorausgesagt werden können. Für eine Feststellung aber, die das Entlarven von Kommunisten als Antisemitismus bezeichnet, sollte man recht dankbar sein! Haben wir nicht immer behauptet — was Mc Carthy z. B. niemals getan hat, — daß Kommunismus und Judentum Hand in Hand arbeiten? Denn Ablehnung des Stalinismus bedeutet nämlich noch nicht ohne weiteres auch die strikte Ablehnung der kommunistischen Ideologie. Bezeichnenderweise beklagte sich Tito, das Lieblingskind einer gewissen Sorte von Reisenden, Ende November 1951 in einer Rede vor jugoslawischen Kriegsveteranen in Belgrad über die Propaganda des Westens, die sich gegen den „Kommunismus" wende, statt gegen die „sowjetische Aggression" zu Felde zu ziehen. „Dies ist gefähr-

lich", sagte Tito, „weil Rußland nicht kommunistisch ist. Es ist nicht einmal richtig sozialistisch". „Diese Bemerkungen Titos" — schreibt „Die Andere Seite" Nr. 8/II — „liefern mittelbar auch einen wichtigen Schlüssel zum Verständnis eines Zusammenhanges, der bei der Beurteilung der Arbeit Mc Carthys sehr ins Gewicht fällt. Es ergibt sich daraus nämlich die Notwendigkeit einer Unterscheidung zwischen „Kommunisten", die sich als eingeschriebene Mitglieder der kommunistischen Partei in die unmittelbare Abhängigkeit von Moskau begeben haben und damit Werkzeug der ‚sowjetischen Agression' geworden und bis jetzt geblieben sind, und solchen ‚Kommunisten' die sich inzwischen aus Enttäuschung über den ‚Stalinismus' oder das, wie Tito sagt, ‚nicht kommunistische und nicht einmal sozialistische Rußland' aus dieser Abhängigkeit gelöst haben, bei denen aber die Frage offen bleibt, ob sie damit auch der kommunistischen Lehre abgeschworen haben."

Man sollte Personen, die in ihren Zeitungen keinen Tag verstreichen lassen, ohne in rüder Weise gegen den amerikanischen Senator agitiert zu haben, fein säuberlich katalogisieren, wobei sich wahrscheinlich ergeben würde, daß sie zur Gruppe der vom Stalinismus Enttäuschten zu zählen sind. Und man muß dazu wissen, daß die den weltrevolutionären Umsturz mit demokratischer Tarnfarbe Bestreichenden heimtückischer und gefährlicher sind, als die Zahl der „Eingeschriebenen" aus den Büros der „sowjetischen Aggression."

Prototyp des zur kommunistischen Geistessklaverei überlaufenden liberalen Intellektuellen ist der russische Spion Alger Hiss der in Y a l t a rechte Hand Roosevelts war. Als sein Glauben an den Triumph der „Einen Welt", als Herrschaftsinstrument der „Auserwählten", zerbrach, weil Stalins Sozialismus auch nach dem II. Weltkrieg in einem Land verharrte, — aus dem ihn dieser Krieg ja gerade mit Hilfe von Yalta und Potsdam herausführen sollte — war Hiss bereits so hoffnungslos der sowjetischen Spionage verfallen, daß er sich trotz seiner intellektuellen Einsicht nicht mehr aus dem ideellen Vertragsverhältnis lösen konnte. Diese Geisteshaltung ist die stärkste Waffe der UdSSR — stärker als ihre bewaffneten Divisionen — und es ist jene Einstellung, gegen die McCarthy mit der ganzen Leidenschaft seines Temperaments zu Felde zieht. H i e r begegnen wir der weltpolitischen Bedeutung Mc Carthys, der verhindern will, daß mit Hilfe der Agenten, vornehmlich in den Vereinten Nationen, einstmals der wahre Kommunismus in den Kreml einziehen wird. Haben wir nicht schon einmal erlebt, wie 1917, nach dem Sturz des Zaren, mehr als 400 Propheten der Weltrevolution, in ihrer Mehrzahl Juden, aus den USA plötzlich nach Rußland reisten, um mit dem linken Türöffner Kerenski der kommunistischen Revolution zum Siege zu verhelfen? Machen wir uns keine Illusionen, sollten sich nochmals auch nur 200 Intellektuelle in New York auf dem Wege nach Sowjetrußland machen, wird es nicht nur um unsere Freiheit, sondern auch um die der USA geschehen sein. Geht McCarthys Kampf von diesen Erkenntnissen aus, wird der amerikanische Senator aus Wisconsin tatsächlich zum Vollstrecker eines historischen Befehls emporsteigen können, zum Apostel eines Kontinents, von dem Rabbi Prinz in seiner 1931 erschienen „Geschichte des Judentums" auf Seite 255 sagt, daß sich in seinen Grenzen das Schicksal der Judenheit entscheiden wird.

Entschlossen, sich einen Einblick in Mc Carthys Feldzug gegen die Verkommenheit zu erlauben, vereinbarte Rev. Lynch mit dem Senator eine Unterredung in seinem Büro. Er schreibt: „Ich sah einen gut gewachsenen, großen breitschultrigen Mann, Anfang der Vierziger, mit einem markanten, starken Gesicht, gleich einem Boxer, dessen Haar sich in der Mitte zu lichten beginnt. Er kam mir an der Tür seines Büros entgegen und streckte eine große, hart zu fassende Hand aus. Während der Unterredung war er höflich und ehrerbietig". Lynch kommt dann auf die Hetze gegen Mc Carthy zu sprechen: „Es hat beispielsweise niemals einen Vorsitzenden des Ausschusses zur Untersuchung unamerikanischer Betätigung gegeben, der nicht bösartig angegriffen worden wäre. Sie bringen es fertig wenn nötig jeden zu vernichten, der ihren Einfluß auszuschalten versucht. Der Widerstand gegen jeden, der sich gegen den Kommunismus auszusprechen wagt, ist so gut organisiert und niederträchtig, daß es sich nicht viele Menschen leisten können, sich dieser Art von Angriffen auszusetzen."

McCarthy, der als Sohn eines kleinen irischen Farmers geboren wurde, mit 16 Jahren die Schule verließ und sich als Nachtkellner und Tankwart sein Jurastudium finanzierte, nahm im Februar 1950 vor einem republikanischen Kongreß in Wheeling seinen Kampf gegen die kommunistische Infiltration der USA auf, indem er erklärte: „Ich habe hier die Liste von 205 Männern, von denen Aussenminister Acheson weiß, daß sie Kommunisten sind, und die trotzdem im Aussenministerium arbeiten". McCarthy stützte sich bei seiner Feststellung auf einen Brief, den Aussenminister Byrnes 1946 an den Kongreßabgeordneten Sabath schrieb. Byrnes stellte fest, daß vom Loyalitätsausschuß des Präsidenten 284 Personen wegen kommunistischer Betätigung und aus anderen Gründen als ungeeignet für eine Tätigkeit im State Department erklärt, jedoch nur 79 entlassen worden waren. Damit blieben 205 weiterhin Angehörige des State Department, obwohl ihnen die Eignung zum Regierungsdienst abgesprochen wurde. Mc Carthy bot in einem Telegramm Truman die Namen der Beschuldigten an. Anstatt diese entgegenzunehmen beschimpfte Truman den Senator. Die Wirklichkeit im State Department war aber viel schlimmer. Am 2. Juli 1953 erfuhr man aus amerikanischen Zeitungen, daß seit 1950 381 Homosexuelle und 150 sogenannte Sicherheitsfälle (Kommunisten) entlarvt und entlassen werden mußten. — Es wird interessieren, daß der englische „Secret Service" in der Spezie der Erstgenannten seine zuverlässigsten Agenten in aller Welt fand. — Typisch in diesem Zusammenhang ist der Fall des amerikanischen Konsuls in München, Thayer. Das „Argentinische Tageblatt" hatte stolz die Version verkündet, daß Thayer freiwillig den auswärtigen Dienst verließ. Damit hätte sich endlich einer dem „Demagogen" Mc Carthy entgegenstellt, der seine Schnüffelmethoden satt hätte. Die Feststellung einer amerikanischen Nachrichtenagentur, daß Thayer zu jener Zeit im Zusammenhang mit einer seit langem im Gang befindlichen Säuberung (§ 175) bereits entlassen war, verschwieg das Blatt. Diese Kategorie von Publizistik ist es also, die gegen Mc Carthy lostobt, und Typen wie Thayer, Hiss, Rosenberg & Co. zu Helden stempelt.

In seinem ausgezeichneten Buch „McCarthyism" (The Devin-Adair Company-Publishers, New York, 1952) gibt der grundkluge Senator einen inter-

essanten Einblick in die Methoden und Ergebnisse seiner Untersuchungen gegen unamerikanisches Verhalten. Besonders fällt dabei das auf 28 Seiten konzentrierte, aber anschaulich dargestellte Belastungsmaterial gegen den ehemaligen amerikanischen Aussenminister Acheson ins Auge. Am aufschlußreichsten sind zweifellos die Stellen, in denen Acheson klipp und klar nachgewiesen wird, wie er Alger Hiss half auf die höchsten Sprossen des amerikanischen State Departments emporzusteigen, und wie er ihn noch nach seiner Entlarvung als russischen Spion verteidigte. — Da ist auch die verheerende Katastrophe einer verfehlten Fernost-Politik der USA geschildert, für die neben Truman und Acheson General Marshall die Verantwortung zufällt. (vgl. „WEG“ 1/VII St. 67). Mc Carthy hatte angesichts des erdrückenden Beweismaterials ausgerufen: „Wenn wir nicht sorgfältig die Laufbahn Marshalls und Achesons prüfen, die so eng zusammengearbeitet haben, wird es unmöglich sein, die nächste Bewegung im Stundenplan der großen Verschwörung vorauszusagen...“.

Während Marshalls Mission in China hatte besonders der amerikanische strategische Nachrichtendienst (OSS) eine undurchsichtige Rolle gespielt. Sie wurde in den letzten Wochen grell beleuchtet, als bekannt wurde, daß die gesamte ehemalige OSS-Organisation in Siam inzwischen ins rotchinesische Lager übergelaufen ist.

Die Tatsachen, die alle nicht bestritten werden können, veranlassten 1951 das State Department zur Verteilung von 27 Millionen Dollar Schmiergeldern an eine Reihe von Rundfunkkommentatoren, Karikaturenzeichnern und Schriftstellern, die für ihre Gegnerschaft gegen McCarthys antikommunistischen Kampf bekannt sind.

McCarthy, der schon im II. Weltkrieg als Major der Marineluftwaffe in Ostasien für sein Vaterland kämpfte, errang zweifellos den verheißendsten Sieg in der Senatorvorwahlen am 9. Sept. 1952. Im Staate Wisconsin konnte er rund 100 000 Stimmen mehr für sich buchen, als für seine insgesamt 7 Gegenkandidaten zusammen abgegeben wurden. Das war die Antwort des Volkes auf die Kübel von Unrat, die eine in den USA und vielerorts von Fremden überlagerte Presse auf Patrioten ausschüttet.

„McCarthys großer Sieg“, so sagte ein international bekannter Geistlicher, Dr. D. A. Poling, „ist ein Symbol der wirksamen Verteidigung. Mehr noch, er ist das Symbol der Verteidigung, die zu einem Angriff auf der ganzen Linie werden muß.“

DOKUMENTE ZUM ZWEITEN WELTKRIEG:

ALLIIERTE KRIEGSVERBRECHEN

UND

VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHLICHKEIT

IM DÜRER-VERLAG, BUENOS AIRES 1953

300 Seiten, m$n 60.—

Die Herausgeber:

Hiermit legen wir der Öffentlichkeit eine Dokumentensammlung vor, mit deren Herausgabe wir lange gezögert haben, die aber durch das völkerrechtswidrige Verhalten der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges gegenüber den Besiegten notwendig geworden ist.

Es ist nicht Absicht dieses Buches, ein zweites Nürnberg — mit umgekehrten Vorzeichen — zu fordern; es ist auch nicht seine Absicht, den Schild des deutschen Soldaten reinzuwaschen, denn vor der Geschichte ist dieser nie beschmutzt gewesen. Dagegen ist es Absicht dieses Buches, Anklage gegen alle Selbstgerechtigkeit zu erheben, der Welt darzulegen und unseren Kindern zu überliefern, wer einmal über ihre Väter und deren Volk den Stab gebrochen hat und wer dann durch störrisches Festhalten an Haß und Vergeltungswahn den gemeinsamen Neubeginn hintertrieben hat. Diesen Menschen wird die Welt das Recht absprechen müssen, über deutsche Soldaten und deren Verbündete im Namen der Menschlichkeit zu richten, und die Urteile von Nürnberg und Tokio und Dachau und Ascq und wie alle diese Stätten alliierter Rechtsprechung heißen, werden damit nicht nur vor dem Gewissen des deutschen Volkes — dort waren sie es schon lange — sondern auch vor der Geschichte und der Weltöffentlichkeit null und nichtig.

Außerdem ist es Absicht dieses Buches, die deutsche Alternative zu rechtfertigen, die da lautet: Entweder Wiederaufrollung der Prozesse gegen deutsche Soldaten, diesmal jedoch unter Zusicherung einer einwandfreien Rechtsordnung und unter gleichzeitiger Aufnahme der Prozesse gegen alliierte Kriegsverbrecher, wozu die vorliegende Dokumentensammlung ein durch zahllose weitere Unterlagen zu ergänzender Beitrag sein könnte — oder aber sofortige Niederschlagung schwebender Verfahren und Freilassung (nicht „Begnadigung") aller noch inhaftierten deutschen und verbündeten Soldaten, wobei die möglicherweise vorhandenen kriminellen Fälle den zuständigen Heimatgerichten zu überantworten wären.

Die nachstehend in chronologischer Reihenfolge aufgeführten Tatbestände ergeben sich aus den „Eidesstattlichen Versicherungen" von Internierten des Lagers 91 Darmstadt. Die neben die tatbestandsmäßige Wiedergabe gesetzte Zahl verweist auf die entsprechende Dokumentennummer. Im amerikanischen Internierungslager Darmstadt, das

ursprünglich 24 000, später 18 000 Internierte zählte, hatte sich im Jahre 1946 auf Ersuchen der Nürnberger Verteidigung ein Arbeitsausschuß internierter Juristen gebildet, vor dem im Zeitraum von April bis Juli 1946 etwa 6000 Augenzeugen eidesstattliche Erklärungen abgaben über erlebte Verstöße gegen die Kriegsregeln von Seiten der Alliierten. Dieses Material, das sorgfältig geprüft und in sechsfacher Ausfertigung zusammengestellt wurde, sollte von Hermann Göring in seiner Schlußrede dem IMT in Nürnberg vorgelegt werden. Dazu kam es nicht, da der deutsche Lagerkommandant namens Fischer die Angelegenheit den Amerikanern hinterbrachte, welche die Beschlagnahme und Verbrennung des Materials befahlen. (Fischer wurde später von den Amerikanern als Bürgermeister eingesetzt, dann jedoch an die Polen ausgeliefert und ist seitdem verschollen). Das Original und eine Kopie konnten jedoch rechtzeitig von ausbrechenden Lagerinsassen herausgeschleust und in Westdeutschland verborgen werden.

Hier liegt es nun vor!

Ein ehemaliger Internierter aus dem Lager Darmstadt:

Während Tag für Tag der Lagerrundfunk seine pharisäischen Beschuldigungen gegen unser Volk und seine Anklagen wegen deutscher „Kriegsverbrechen" herausheulte, während jede deutsch geschriebene Zeitung, die sich von draußen ins Lager verirrte, beinahe ausnahmslos das Geschreibsel der Erwerbs-Demokraten mit ihrer unwürdigen Wiederholung der feindlichen Propaganda brachte, entschloß sich eine Anzahl von Lagerinsassen, vor allem auch zur Entlastung der in Nürnberg als „verbrecherisch" angeklagten Organisationen, die Insassen des Lagers Darmstadt zu veranlassen, eidesstattliche Versicherungen über die Kriegsverbrechen der Alliierten, die sie selber erlitten oder gesehen hatten, abzugeben. Das Ergebnis überraschte uns damals bereits durch seinen ungeheuren Umfang, und doch sind dies nur die Kriegsverbrechen, die von den Insassen e i n e s Lagers erlitten oder beobachtet worden sind.

Aber auch dies ist aufschlußreich. Einmal zeigen die von rohester Barbarei zeugenden Grausamkeiten der sowjetischen Truppen, das massenhafte Verstümmeln, Augenausstechen, Abschneiden der Geschlechtsteile bei Gefangenen, daß der Kommunismus den Menschen moralisch weitgehend zum Vieh macht. Vergleicht man nämlich das Verhalten der kaiserlich-russischen Armee im Ersten Weltkrieg mit den satanischen Grausamkeiten der Sowjettruppen, so ist der Schluß unabweislich, daß die Sowjetregierung, die durch eine jahrelang blutige Unterdrückungspolitik und die Abschlachtung von Millionen ihres eigenen Volkes eine völlige Entwertung des Menschenlebens in ihrem Machtbereich erreicht hat, die moralische Hauptschuld an diesen geradezu entsetzlichen Roheiten trägt. Damit aber wird es auch zur elenden Heuchelei, wenn deutsche Heerführer verurteilt werden, weil ihre Truppen nicht überall die völkerrechtlichen Regeln gegenüber einem Gegner beachtet hätten, der selber diese Regeln überhaupt nicht mehr anerkannte.

Fallen die sowjetischen Kriegsverbrechern durch ihre blutige Roheit auf, so sind sie doch zum Teil Affekthandlungen oder können mindestens mit der

Tatsache eines langdauernden Krieges im eigenen Lande und der infamen Propaganda des Ilja Ehrenburg vielleicht erklärt werden.

Die Nordamerikaner aber hatten keinen Krieg im eigenen Land gehabt, kein einziges Haus in USA ist durch deutsche Einwirkung zerstört worden, die Nordamerikaner hatten nicht die geringste psychologische Veranlassung, die Kriegsregeln und die Gesetze der Anständigkeit und Menschlichkeit zu verletzen — und dennoch ergeben diese eidesstattlichen Aussagen, daß sie massenweise und an verschiedenen Orten wehrlose Gefangene erschossen, an Vergewaltigungen von Frauen beinahe dem sowjetischen Rekord sich genähert haben, in ihren Gefangenen- und Internierungslagern ein System moralisch verworfener, sadistischer Quälerei durchgeführt haben, das in seiner feigen Gemeinheit auch nicht besser ist als die Barbarei ihrer rohen sowjetischen Bundesgenossen. Man wird darauf gespannt sein dürfen, ob nun jedenfalls jetzt gegen die in diesem Buch mit Namen genannten Menschenschinder und Kriegsverbrecher (Sergeant Paul Doyle, Watson, Goldbach, und die aus dem Malmedy-Prozeß: Pearl, Thon, Kirschbaum und Genossen) von den nordamerikanischen Gerichten ein Verfahren eröffnet wird! Jedenfalls hat ein Staat, der derartige Kriegsverbrechen begeht und unbestraft läßt, kein Recht, sich als moralischer Richter aufzuwerfen.

Gegenüber den sowjetischen und nordamerikanischen Greueln treten schon die französischen Kriegsverbrechen erheblich zurück — offenbar weniger von regulären Truppen als von kommunistischen Maquisards begangen. Die englischen Fälle sind nach den Berichten der Gefangenen von Darmstadt noch weniger. Das deckt sich wohl auch mit dem allgemeinen Eindruck der deutschen Bevölkerung.

Die Gerechtigkeit jedoch gebietet zu betonen, daß es auch in jenen Tagen genug menschlich anständige Offiziere und Soldaten in den sowjetischen, nordamerikanischen und in den alliierten Heeren gab, die reine Hände behielten und vielfach den Kriegsverbrechen ihrer Kameraden mit Ernst entgegengetreten sind.

Aber sicher waren ihrer an manchen Stellen nicht genug da — denn sonst hätte nicht allein die Vernehmung eines einzigen Internierungslagers eine solche Riesenzahl von Anklagen ergeben. Wieviel mögen es erst sein, wenn alle Deutschen, die solche Verbrechen gesehen oder erlitten haben, sprechen würden? Eine solche Materialsammlung zusammenzustellen und der Schuldpropaganda unserer Feinde entgegenzuhalten, wäre Aufgabe einer der deutschen Teilregierungen gewesen. Da aber — aus den bekannten Gründen — keine dies bisher tat, hat ein Kreis verantwortlicher Deutscher, die für ihren Kampf für ihr Volk keine behördliche Genehmigung benötigen, diese Dinge von sich aus ans Licht gebracht: für die gefangenen Kameraden als Hilfe, für unser Volk zum Gedächtnis dessen, was der Feind uns angetan hat und wie man uns den „fortschrittlichen“ Kommunismus und die „menschliche“ Demokratie aufzwang — den pharisäischen Verleumdern unseres Volkes aber als ein Schlag auf's Maul.



INHALT:



Die ganz vergessenen Kameraden

Der Fall Heinz Zabel

Von den Franzosen im Juni 1949 an Griechenland ausgeliefert, wird Zabel, früher SS-Obersturmführer beim SS-Pz.Gren.Rgt. 7 und Zahlmeister seines Bataillons, im Gefängnis Athen-Aweroff festgehalten. Am 4. Mai 1952 wurde gemeldet, die griechische Regierung habe beschlossen, alle in Griechenland noch gegen deutsche Staatsangehörige unter der Beschuldigung von Kriegsverbrechen anhängigen Verfahren niederzuschlagen und die Verfahrensakten der Bundesregierung auszuhändigen. „Die griechische Regierung", so hieß es in dieser Meldung weiter, „erklärt, daß sie diese Entscheidung getroffen habe, um alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die einer Festigung der traditionellen Freundschaft zwischen den beiden Ländern noch entgegenstehen könnten."

Zabel sitzt trotz dieser Ankündigung auch heute noch hinter griechischen Gefängnismauern. Und warum allein gerade er? Ist er rechtmäßig verurteilt oder nachweisbar mit einem Verbrechen belastet? Weder das eine noch das andere! Er sollte zwar für die Zerstörung des griechischen Dorfes Distomon verantwortlich gemacht werden, gegen das eine deutsche Kampfgruppe nach vorausgegangenem verlustreichen Feuerüberfall durch griechische Partisanen am 10. Juni 1944 einen Vergeltungsangriff führte. Schon längst steht aber fest, daß Zabel an diesem „griechischen Oradour" gänzlich unbeteiligt war. Die wirklich Verantwortlichen sind bekannt, aber nicht auffindbar. Seit fast vier Jahren muß Zabel daher vergeblich auf seine Anklageschrift warten. Sie kommt nicht, sie wird auch nie kommen. Aber Zabel sitzt weiter im Kerker — als angeblicher Kriegsverbrecher!

Gibt es da niemand, der diesen gordischen Knoten aus Mißverständnissen, Ressentiments und Sorge der griechischen Behörden, sich eine Blöße zu geben, durchhaut? Wäre nicht die deutsche diplomatische Vertretung in Athen dazu berufen, bei den griechischen Regierungsstellen mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß diese rechtswidrige Behandlung eines deutschen Staatsbürgers unverzüglich abgestellt wird? Oder will sie das gar nicht — aus Sorge davor, die „traditionelle Freundschaft zwischen den beiden Ländern" zu gefährden, die doch die griechische Regierung gerade dadurch festigen wollte, daß sie alle noch in ihrem Gewahrsam befindlichen Deutschen entläßt?

Aus seiner Zelle aber schreibt der „Kriegsverbrecher" Zabel: „In den letzten zwei Monaten hoffte ich nun tatsächlich auf eine Entscheidung und freute mich schon, Ihnen endlich eine Freude machen zu können. Aber es ist wohl alles nur auf Sand gebaut! Worte sind ja so schrecklich billig geworden, kein Mensch fühlt sich mehr daran gebunden. So hänge ich nach wie vor in der Luft. Es hat sich nichts geändert!"

„... es hat sich nichts geändert" — bis auf den heutigen Tag nicht!

Der Fall Wilde

In einem Schreiben vom 17. Juni 1952 hatte die deutsche diplomatische Vertretung in Paris dem Kriegsverurteilten Wilde in das Sanatorium Liancourt mitgeteilt, daß die Hälfte seiner Strafe am 12. Januar 1953 verbüßt sein werde und er daher spätestens von diesem Zeitpunkt ab bedingt entlassungsfähig sei. Diese Hoffnung kam auch seitens

Wildes in einem Schreiben an seine Frau kurz vor Weihnachten 1952 zum Ausdruck. Anscheinend bedingt durch die erneut anlaufenden Prozesse in Metz und Bordeaux und die damit verbundene Aufputschung der französischen Oeffentlichkeit durch gewisse Kreise, wurde die bis dahin zuweilen geübte Liberté conditionelle (bedingte Freilassung nach der zur Hälfte verbüßten Strafe) ausgesetzt.

Wilde hatte Unglück, mit dem Ablauf der Hälfte seiner Strafe in diese Zeitspanne hineinzukommen. Am 24. Januar 1953 wurde er vom Sanatorium in das Zuchthaus Frèsnés verlegt. Die wahren Gründe der Verlegung des schwerkranken Mannes sind nicht bekannt geworden. Sein Zustand verschlimmerte sich rasch derart, daß seine Frau von deutscher Seite an das Sterbebett gerufen wurde. Am 31. Januar 1953 erhielt sie von der Anstaltsdirektion die Erlaubnis, ihren Mann zu besuchen. Was sie dann erlebte, war himmelschreiend: In einer Zelle des Zuchthauses stand eine Pritsche, auf der der nicht mehr wiederzuerkennende Willi Wilde lag. Ein Posten stand dabei. Durch die Mitte der Zelle war ein provisorisches Drahtgeflecht gezogen, damit niemand an das Bett des Sterbenden herantreten konnte. Der Posten verwehrte der Gattin trotz flehender Bitten schroff, ihrem sterbenden Mann die Hand zu reichen. Wilde sagte seiner Frau noch mit brechender Stimme, daß er in seinem Kot läge und kein Mensch ihn sauber mache. Der Posten verwehrte der Frau auch, ihrem Mann ein Taschentuch über den Draht zu werfen. Auf verschiedene Fragen lallte der Sterbende nur noch, daß er die Heimat nicht mehr sehen würde, denn hier hätte man ihn fertiggemacht. Der Besuch von Frau Wilde war auf zehn Minuten beschränkt. Am nächsten Tag erhielt sie unter den gleichen Umständen wieder nur wenige Minuten Zeit, ihren Mann zu besuchen. Willi Wilde, der noch schwächer und gebrochener sprach, als am Tage zuvor, sagte auch da wieder, daß er noch immer nicht sauber gemacht worden sei.

Frau Wilde konnte in ihrer Verzweiflung nichts tun. Unerbittlich verstrich die kurze Besuchszeit. Die Frau hatte schließlich nur noch den Wunsch, ihrem Mann noch einmal die Hände zu drücken. Aber auch das wurde ihr wiederum verwehrt. Von diesem Augenblick an war es Frau Wilde nicht mehr vergönnt, ihren Mann lebend zu sehen. Wieder mußte sie die Strafanstalt verlassen, wobei ihr von der Direktion eröffnet wurde, daß sie erst am 7. Februar zur Besuchszeit wieder vorgelassen werden könnte. Am 2. und 3. Februar versuchte sie dann vergeblich, zu ihrem Mann zu kommen. Als sie dann am 4. nachmittags, zum dritten Mal an diesem Tage — von einer inneren Unruhe getrieben — noch einmal versuchte, vorgelassen zu werden, erklärte man ihr, daß ihr Mann um 17.05 Uhr gestorben sei. Auf Befragen, an welcher Krankheit Willi Wilde gestorben sei, wurde keine Auskunft erteilt. Auf dem ausgehändigten Totenschein ist ebenfalls keine Todesursache vermerkt.

In dem Bericht heißt es weiter, daß Wilde aus allen Teilen Deutschlands zu Weihnachten 22 Pakete und 18 000 Franken zugeschickt worden seien. Als den Angehörigen am 5. Februar die Hinterlassenschaften des Verstorbenen ausgehändigt wurden, fand man nichts als sechs Konservendosen, teils gefüllt, teils leer, und 3000 Franken in bar. Aus einem der letzten Briefe des hoffnungsfrohen Wilde an seine Frau geht jedoch hervor, daß er soviel mit nach Hause bringen würde, daß sie beide eine ganze Zeit lang von seinem Ersparten leben könnten. Im Sanatorium Liancourt, wo Wilde bis zum 24. Januar lag, ist die Verpflegung gut gewesen, so daß er von seinem Geld und von den Paketen so gut wie nichts verbraucht haben dürfte. Im Zuchthaus Frèsnés stand ihm jedoch sein Eigentum nicht zur Verfügung. Das Schicksal dieses Deutschen ist eine furchtbare Anklage. Leider ist es gerade in Frankreich kein Einzelfall.



Portrait des Monats:

Syngman Rhee

„Ich werde lieber südkoreanische Selbstmord-Bataillone aufstellen und in den Kampf schicken, als mich einem Friedensvertrag beugen, der ein geteiltes Korea hinterläßt." — Das ist die Drohung des „alten Narren" Syngman Rhee, und in diesen Worten offenbart sich der ganze Jammer im Schicksal eines Volkes, dem man zwar aus offiziellem Munde die Einheit in Aussicht stellte, das man aber heute kaltlächelnd opfert, weil größere politische Geschäfte zu winken scheinen. Es ist ein schwacher Trost für das ausgeblutete und niedergewalzte Volk in Südkorea, wenn man ihm jetzt eine „Wiederaufbauhilfe" in Aussicht stellt statt zu verhindern, daß es hinten herum doch noch an den Kommunismus verschachert wird! Der legitime Sprecher der Südkoreaner ist Syngman Rhee, beileibe kein Heiliger und auch kein Demokrat westlicher Prägung, obwohl er den größten Teil seines Lebens im Westen zubrachte. Sicher ist er auch keine überragende Persönlichkeit, die ihrer Zeit den Stempel aufdrückt. Natürlich trifft auch auf ihn jenes Sprichwort zu, das man den französischen Emigranten nachsagte: nichts hinzugelernt und nichts vergessen! Wer will es ihm nach seinen Erfahrungen verdenken? Aber seine Person verkörpert heute geradezu schon den Mohren, der nach Erfüllung seiner Pflicht gehen kann; denn solange Syngman Rhee für das eigene politische Geschäft zu gebrauchen war, warb man um seine Gunst, ohne etwa zimperlich zu sein. Was heißt da schon Demokrat oder ostasiatischer Despot! Her mit ihm, er symbolisiert Korea, für dessen Freiheit er zeit seines Lebens gekämpft hatte! So wurde er am 12. Juli 1948 als Präsident Südkoreas auf den Schild erhoben.

Schon als junger Aristokratensohn, der mit der letzten Dynastie verwandt war, mußte er wegen seiner freiheitlichen Gesinnung Bekanntschaft mit Gefängnis und fernöstlichen Foltermethoden machen, die er nie vergessen hat, wurde zum Tode verurteilt, um schließlich nach einer Amnestie seine Heimat verlassen zu müssen. Er ging nach Nordamerika, wo er studierte und Methodist wurde. Gleichzeitig kämpfte er für die Befreiung seines Volkes vom Joch der japanischen Herrschaft. Im Zuge des russisch-japanischen Krieges bestürmte er 1905 den USA-Präsidenten Theodore Roosevelt, Korea frei zu machen. Der damalige Aussenminister John Hay überging Rhees Bitte, und Roosevelt tat ein Übriges, indem er auf dem Rücken Koreas ein politisches Geschäft abschloß; er schickte seinen Kriegsminister William Howard Taft, Vater des vor kurzem verstorbenen Senators, nach Japan, um der Regierung in Tokio die nordamerikanische Zustimmung zur weiteren Besetzung Koreas zu versichern, falls sich Japan verpflichtete, die Philippinen nicht anzugreifen. Das war ein harter Schlag für Rhee, der im ersten Weltkrieg wiederum vergeblich versuchte, seinem Volke die Unabhängigkeit zu verschaffen. Bei den Siegern, die ihre Friedensdiktate 1919 in den Vororten von Paris vorbereiteten, wurde er abgewimmelt; dasselbe erlebte er auch beim Genfer Völkerbund, wo er sich wenigstens zum persönlichen Trost seine Frau in Gestalt der aus Wien stammenden Sekretärin Franziska Donner mitnahm. In Shanghai etablierte er eine Exilregierung, die an seinem Freund Tschiang Kai-schek einen kleinen Rückhalt hatte; aber selbst nach Pearl Harbour hatte Rhee kein Glück. Erst nach der Niederlage Japans konnte er als „einfacher Bürger" in seine befreite Heimat zurückkehren, um dann durch die Zerschneidung Koreas am 38. Breitengrad erneut enttäuscht zu werden. Jetzt kämpft er gegen einen Scheinfrieden, von dem er weiß daß er sein Volk nach den ungeheuren Opfern an Gut und Blut in den letzten Jahren völlig zugrunde richten und auslöschen wird. Mag Rhee dickköpfig sein, sich Einsichten „höherer Strategie" verschließen, er weiß, was es heißt, ein Leben lang auf die Freiheit zu warten. „Das koreanische Volk ist mißtrauisch hinsichtlich der wahren Motive der USA-Aktionen in Korea", erklärte er erst kürzlich. Sollte es noch eines Beweises bedürfen, daß „man mit der Cholera nicht paktieren" kann, dann genügt ein Blick auf den Trümmerhaufen in Korea, der für ganz Asien eine Warnung vor den Hilfsversprechungen des Westen ist!

FRAK.

Wiedergutmachung statt Verfolgung!

In München, Pienzenauerstraße 30, besteht unter der Leitung von Eugen Arziuk-Dershawin eine „Russische Nationale Volks- und Reichsbewegung", eine Sammlung nationaler, scharf antikommunistischer Russen.

Es ist weltbekannt, daß nun einmal der Kommunismus in Rußland ein Werk der Trotzkij - Braunstein, Sinowjew - Apfelbaum, Radek-Sobelsohn, Kamenew und Hunderttausender aus den Ghetti gewesen ist. Wie völlig unrussisch der Bolschewismus in Geist und Wesen, ideologisch und personell ist, hat mit überzeugenden Zahlen Hermann Fehst in seinem Buch „Judentum und Bolschewismus" nachgewiesen. Man kann also nicht das Phänomen des Bolschewismus zu behandeln versuchen, ohne den Kern und Hintergrund des Kommunismus in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen.

Nun brachte also die genannte Bewegung, RONDD, in ihrem Verlag der Zeitung „Nabat" (Sturmglocke) eine Darstellung zu diesen Fragen aus der Feder des Herrn E. Arziuk-Darshawin, die sachlich und vom nationalrussischen Standpunkt aus dieses Problem darstellte. Um sie den vielen deutschen Freunden der Bewegung zugänglich zu machen, erschien sie auch in deutscher Sprache. Sie sprach klar und den Bedrückern gegenüber versöhnlich aus:

„Zahlreichen Menschen in der freien Welt wie auch unter den Völkern, die sich in der roten Gefangenschaft befinden, ist es klar geworden, daß der Kommunismus, den Karl Marx vor einem Jahrhundert erfunden hat, nichts anderes ist, als ein Werkzeug in den Händen g e w i s s e r Kreise zur Erfüllung ihres uralten Traumes von der Eroberung der Weltherrschaft ... Wir sind Christen. Die Vernichtung schutzloser Menschen, insbesondere Kindern, Frauen und Greisen ist uns organisch zuwider. Mit aufrichtiger Besorgnis denken wir daran, was einst für eine Kat strophe über das jüdische Volk hereinbrechen könnte. Wir waren Zeugen der kürzlichen Verfolgung der Juden durch die nationalsozialistische Macht in Deutschland. Wir wissen auch, daß der Antisemitismus in Deutschland n i c h t o h n e G r ü n d e solchen Umfang erlangte. Es gab irgendwelche Kreise, die es fertig brachten, das Unglück der Deutschen auszunützen, die den ersten Weltkrieg verloren hatten und dadurch in staatliche Unordnung, moralischen Druck, soziale Verwirrung und wirtschaftliches Siechtum gerieten. Allein mit Hilfe der Inflation, die damals in Deutschland außerordentlich schwer war, wanderte unter dem Schutze der deutschen demokratischen Gesetze, fast das gesamte Vermögen des deutschen Volkes in die Hände jüdischer Kreise, die damit in Deutschland einen ungeheueren Einfluß erreichten. Als Ergebnis begann in Deutschland ein rasches Emporwachsen kommunistischer Tendenzen und als nationale Abwehr entstand und verbreitete sich unter den Deutschen der Nationalsozialismus. Als Adolf Hitler zur Macht kam, bestrafte er die Juden als die Urheber des deutschen Unglücks. Dieser Schlag traf aber hauptsächlich die Masse der durchschnittlichen Juden, die Schneider, Apotheker, Buchbinder, Schuster, Kleinhändler und ihresgleichen, die in Deutschland weder finanziellen noch politischen Einfluß hatten und durch mühselige Arbeit für sich und ihre meist mehrköpfigen Familien das Brot verdienten. Warum sollten sie die Sündenböcke der vollkommen berechtigten deutschen Empörung gegen diejenigen sein, welche die Deutsche so empfindlich geschädigt hatten? Wir sahen noch manches, was recht merkwürdig ist: Wir sahen, daß viele gerade von diesen Juden, die finanziellen und politischen Einfluß hatten, Deutschland noch vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus verließen, so, als ob sie wüßten, was in Deutschland vor sich gehen wird. Man hatte den Eindruck, daß ein prozentual geringer Teil, der sich aber sehr frech als Juden herausstellte, unter dem Schutze der Demokratie und nicht ohne Mitwirkung gewisser deutscher Kreise (sogenannter Linker) zum Schaden Deutschlands arbeitete und sich auf Kosten des deutschen Volkes bereicherte. Sie lenkten die deutsche Politik in das kommunistische Fahrwasser, und als die Lage Deutschlands immer kritischer wurde, verließen sie es. Zur gleichen Zeit aber blieben die anderen bescheidenen und harmlosen an der Schuld der Ersteren nicht beteiligten Juden in Deutschland und wur-

den das Opfer des Volkes, das auf die erstgenannten Juden erbost war ... Wir verstanden den Antisemitismus der Deutschen, wir verstanden aber auch die Lage der Juden, die ganz unverdient Verfolgungen in Deutschland auf sich nehmen mußten." Niemand kann behaupten, daß diese Darstellung „hetzerisch" oder „antisemitisch" ist.

Die kleine Broschüre schildert dann die Machtergreifung des Kommunismus: „In dem berüchtigten plombierten Waggon", d. h. im Zug, der im Jahre 1917 den Kommunismus nach Rußland brachte, „waren zwischen 224 Insassen nur 27 Russen, und die anderen fast ausnahmslos Juden. Lange Jahre nach der Eroberung Rußlands durch den Kommunismus befand sich die Führung des Staatsapparates fast zu 100% in ihren Händen, und das waren die Jahre der blutigsten Vernichtung des russischen Volkes und des Raubes seines nationalen Vermögens. Die Brüder Kaganowitsch, Jankel Gamarnik, Mose Wladimisski, Aron Rosenholz, Mose Kalmanowitsch, Samuel Ginzburg, Swerdlow, Litwinow, Uritzkij, Wolodarski, Nachimson, Worowski, Sokolnikow, Bela Kun, Appeter, Jaroslawskij, Radek, Ruchimowitsch, Gurjewitsch, Lewin Trachtler, Maiski hatten die höchsten Stellungen im sowjetischen Staate inne, Jagoda, Sorienson, Bjelenki, Berman, Frenkel, Rapoport, Mechlis, Kogan u. a. waren die Herren der GPU, die den russischen Boden mit Blut getränkt haben! Hat es Wert, noch andere Namen aufzuzählen? Die Rolle der Juden in der Vernichtung, Beraubung und Folterung des russischen Volkes ist gewaltig, und dies wird niemand bestreiten können ... Wenn es uns Russen in den Kopf kommen sollte, einen Ersatz für den Schaden zu verlangen, den das russische Volk durch die verbrecherische Tätigkeit der Juden innerhalb des sowjetischen Staatsapparates erlitten hat", ähnlich jener Wiedergutmachung, welche einmal durch Deutschland wieder verlangt werden wird ... „dann würden alle Milliarden, welche alle Juden der Erdkugel besitzen, nicht ausreichen, um die elementaren Ansprüche des russischen Volkes zu decken."

Und dennoch, so stellt die Broschüre fest — nicht alle Juden waren Kommunisten, einzelne standen sogar aktiv gegen den kommunistischen Staat. Infolge dessen werde die RONDD einmal, wenn Rußland vom Kommunismus frei geworden sei „alles Mögliche tun, damit nicht nur kein Jude durch Excesse und Provokationen leidet, sondern daß nach moralischer Wiedergutmachung alle Juden die Möglichkeit bekommen, entsprechend ihrer menschlichen Würde und ihres überlieferten nationalen Verlangens in das Land ihrer Väter, den Staat Israel, einzugehen".

Auch wenn man zugibt, daß das heutige Land Israel sicher zu klein ist, um diese Massen aufzunehmen, und man daran denken müßte (da Israel auf arabische Kosten aus moralischen Gründen nicht vergrößert werden darf), ihm irgend eine Kolonie, vielleicht Madagaskar hinzuzugeben, so ist sicher diese Lösung, nach all dem Grauenhaften, was das russische Volk zwar nicht durch „die" Juden, aber doch durch Juden erlitten hat, menschlich und anständig: keine Verfolgung, aber ehrliche Trennung durch Abwanderung der Fremden.

Statt nun diese Gedanken ehrlich zu diskutieren, was ja eigentlich der Sinn der Demokratie sein sollte, ging gegen diese sehr sachliche Broschüre ein beispielloser Höllensabbat und eine Hexenjagd los, die bewies, daß im heutigen Westdeutschland auch die sachlichste Erörterung einer so brennenden Frage „tabu" ist.

Bezeichnenderweise meldeten sich zuerst nicht einmal die, welche es anging selbst. Sie schickten ihre Söldner.

Da erscheint in Düsseldorf ein Blatt der Verkommenheit, genannt „Das freie Wort" unter Leitung des Reichsfeindes Wolfgang Müller, — natürlich altes Mitglied des VVN. Dort schrieb dann Herr Müller: „Die übelste Hetzschrift (!!), die nach 1945 in Deutschland gegen das Judentum erschien, stammt von Eugen Derschawin unter der Ueberschrift „Die Judenfrage". In der Wochenzeitung NABAT — „Der Sturmruf", Heft 1., wurden die Juden in der übelsten Weise beleidigt und verleumdet ... Wer Hetzschriften in deutscher Sprache gegen das Judentum von München aus verbreitet, der mißbraucht die deutsche Gastfreundschaft. Ich habe daher — schon vor Wochen als Beauftragter einer jüdischen Familie — bei der Staatsanwaltschaft Strafantrag gegen die Verfasser der judenfeindlichen Hetzschrift „Eugen Derschawin und W. Kudinow", gestellt.

Auf das Gekläff Müllers hin, gab auch sofort die Staatsanwanltschaft Laut. Das Amtsgericht München-Strafgericht erließ sofort einen Beschlagnahme- und Durchsuchungsbeschluß und schickte zwei Kriminalbeamte, um die Veröffentlichung wegzunehmen.

Die Gründe, die für dieses Verfahren angegeben wurden, sind interessant, weil sie wieder jedem in Erinnerung rufen, daß unter dem trügerischem Titel „Gesetz gegen Rassewahn und Völkerhaß" in Deutschland ein Gesetz besteht, das es ermöglicht, auch die sachlichste Kritik an der in Deutschland bestehenden Herrschaft zu erwürgen und in der Tat einen „Majestäts - Beleidigungs - Paragraph" darstellt, der viel weiter geht, als was unser Kaiser Wilhelm II., der immerhin rechtmäßiger und angestammter Herrscher des Deutschen Reiches war, an Schutz gegen Kritik und Angriffe für sich in Anspruch nahm. Die „Gründe" dieses Gerichtes seien deshalb hier wörtlich wiedergegeben: „In der in München erschienenen Druckschrift wird ein Aufsatz „Die Judenfrage" veröffentlicht. Der Artikel ist von Eugen Arziuk unter dem Schriftstellernamen „Eugen Derschawin" verfaßt. Er enthält beleidigende Werturteile und verleumderische Tatsachenbehauptungen über die jüdischen Mitbürger. Es wird behauptet, daß die jüdischen Mitbürger das Entstehen des Antisemitismus in Deutschland selbst gefördert hätten. Denn „es gab irgendwelche jüdische Kreise, die es fertig brachten, das Unglück der Deutschen auszunützen, die den ersten Weltkrieg verloren hatten und dadurch in staatliche Unordnung, moralischen Druck, soziale Verwirrung und wirtschaftliches Siechtum gestürzt wurden" (Seite 3).

Auf Seite 6 wird den Juden verbrecherische Tätigkeit innerhalb des sowjetischen Staatsapparates vorgeworfen. Weiter wird in der Schrift ausgeführt, daß „die jüdischen Außenseiter gegen das Gastvolk und zugleich gegen das eigene jüdische Volk arbeiten" und die „wirklichen Progrom-Antisemiten" seien.

Der Inhalt der Druckschrift begründet somit den Verdacht einer nach §§ 185 ff St GB, Artikel I. des Bay. Gesetzes vom 13. 3. 46 (Ges. u. V. Bl. 134) strafbaren Handlung. Eine Beunruhigung der Bevölkerung im Sinne des Gesetzes gegen Rassenwahn und Völkerhaß liegt auch in der Verursachung einer inneren Erregung und in der Erwekkung antisemitischer Gefühle. Es war deshalb gem. §§ 94, 98, 102, 105 Str. Po. § 16 Bay. Pressegesetz zu beschließen wie geschehen. Mit Akten zurück an die St. A. München I. Ref. 1. —" Der unterzeichnende Richter nennt sich Dr. Kugler — er hat sich wahrhaft sklavisch im Staub vor den Befehlen seiner Herren gekugelt und gewälzt.

Groteskt aber wirkt es, wenn diese merkwürdige richterliche es als schuldhaft bezeichnet, daß „auf Seite 6 den Juden verbrecherische Tätigkeit innerhalb des sowjetischen Staatsapparates vorgeworfen wird." Das ist offene Entschuldigung der nun einmal ganz überwiegend von Juden begangenen Verbrechen des Kommunismus. Man sollte sich doch einmal die Urheber dieser Verfügung näher ansehen, ob sie nicht kommunistische Agenten sind. Ganz besonders aber Herrn Wolfgang Müller und sein „Freies Wort".

Für ein freies Russland

Ein russischer Freund, glänzender Kenner des Weltkommunismus und der Roosevelt-Demokratie sowie ihrer gemeinsamen Befehlsführer, schreibt uns:

„ . . . Auf Ihre Frage bezüglich Malenkow, Bérija usw., kann ich Ihnen folgendes berichten: Bérija ist Jude aus Georgien. Das war von Anfang seiner Karriere an bekannt . . . Die Vorgänge in der Sowjetunion sind eigenartig. Daß Stalin ermordet wurde, ist durchaus möglich, denn alle Figuren eines kommunistischen Staates sind Marionetten. Die Hand, die die Drähte zieht, ist selbstverständlich nicht in Rußland. Wo sie ist, ist schwer zu sagen. Die jetzigen politischen Vorgänge bezeugen, daß der Mittelpunkt der sogenannten finsteren Weltmächte in den USA ist, da jetzt Baruch, Lehman, Warburg u. a. ganz offen Milliarden einsetzen, um McCarthy und seine antikommunistische Säuberungsbewegung niederzuringen, da sein Erfolg, der sich auf Millionen von Anhängern aus den Massen stützt, ohne Zweifel zu einem Sturz dieser finsteren Mächte führen könnte. Und das würde vielleicht das Ende der jüdischen Finanzherrschaft bedeuten. Damit würde auch das kommunistische Arsenal in Sowjetrußland ohne Oberbefehlsstelle bleiben und das kommunistische Regime könnte schnell zusammenbrechen. Dann aber wird die 50jährige Arbeit auf dem Wege zur Weltherrschaft, die zur Einbeziehung von fast einer Milliarde Menschen in die kommunistischen Streitkräfte geführt hat, zunichte. Die „Weltherrscher" fühlen, daß sie in eine Sackgasse gekommen sind und suchen einen Ausweg. Dazu muß in erster Linie in den Vereinigten Staaten der McCarthyismus liquidiert werden. Aber die Ursache des McCarthyismus ist die Furcht des Durchschnitts-Amerikaners vor dem Kommu-

nismus, der durch die russischen und die ihn lenkenden Kräfte in den USA schwerste Schläge austeilen kann. Es scheint, daß darum die UdSSR (als zu weit vorgeschobene Position!) geopfert wird, um die ganze Politik der Weltherrschaft nicht zu verlieren. Wie soll das durchgeführt werden? Durch eine Veranstaltung des Zusammenbruches der Sowjetunion und Einführung einer Ordnung, welche unter dem Namen „Demokratie" die dem gleichen Herren gehorchenden Kräfte zur Macht hinauftragen soll. Was haben wir denn beobachtet? 1. Den angeblichen Antisemitismus der Sowjets — 2. Stalins Tod — 3. Das Vorschieben russischer Elemente in den Vordergrund — 4. Sowjetischen Liberalismus in Ostdeutschland, den Satellitenländern usw. — 5. Machtkampf — 6. Verhaftung des Juden Bérija.

Es wäre nicht erstaunlich, wenn einige Generäle, z. B. ein Triumvirat Rokossowskij, Wassilewskij, Shukow oder andere eines Tages das Politbüro verhaften würden, die KPdSU auflösen und eine kurze Militärdiktatur zwecks „demokratischer Aeußerung des Volkswillens" zur Schaffung einer neuen Staatsordnung ankündigen. Selbstverständlich öffnen sich die Tore Rußlands dann weit für die Emigranten und die „demokratischen Kräfte" sind da: in den Kreisen der Emigranten existieren bereits mehrere politische Parteien, von der extremen Linken bis zur Rechten, welche alle durch die gleichen Herren bezahlt und aufgestellt sind, den gleichen Herren, die hinter dem Kommunismus, hinter „Freies Europa" und „RIAS" stehen und heute bereit sind, Milliarden zu opfern, um den McCarthyismus zu bekämpfen und zu vernichten. Wenn es dann in Rußland zu den bekannten ‚freien demokratischen Wahlen" nach dem Ihnen gut bekannten Muster kommt, so ist es ja gleichgültig, wer die Mehrheit der Stimmen bekommt, ob dies die Sozialisten, Solidaristen, die Liberalen oder gewisse Gruppen der Monarchisten sein werden. Alle, alle werden sie tanzen nach der Anweisung der „Herren". — Wie gefällt Ihnen mein Bild? Sie sehen, daß einige Vorgänge bereits zur Wirklichkeit geworden sind ..."

Wir müssen uns immer wieder darüber klar sein, daß „Kommunismus" und „Demokratie" keine Gegensätze sind, sondern nur Machtinstrumente der gleichen politisch-ethnischen Gruppe in der Welt, die beide benutzt, um im Namen des „Fortschrittes" die Völker sich zu unterwerfen und auszusaugen. Ein nationales, judenfreies Rußland ist an sich der natürliche Freund Deutschlands. Darum kann man als Deutscher nur von Herzen wünschen, daß es den antikommunistischen Kräften in Rußland gelingt, den Kommunismus zu stürzen. Aber wenn an die Stelle der Sowjets nur Kerenski oder eine andere im Solde der Wallstreet stehende Gruppe tritt, so wäre damit für die Welt nichts gewonnen und nichts gebessert.

Minister Schäffer sagt die Unwahrheit!

Der westdeutsche Finanzminister Schäffer hat einer AFP-Meldung zufolge am 22. Juli geäußert, das Bündnis mit dem Westen sei der einzig mögliche Weg zur Wiedervereinigung Deutschlands. Damit hat Herr Schäffer bewußt die Unwahrheit gesagt, denn er weiß noch besser als wir, daß das Bündnis mit dem Westen die Wiedervereinigung der beiden deutschen Teilstaaten weder bewirken kann noch wird, ja, daß es ja gerade der tiefere Sinn dieses einseitigen Bündnisses ist, die Wiedervereinigung zu verhindern, deren erstes Opfer Herr Schäffer und seine Ministerkollegen wären. Herr Schäffer weiß besser als wir, daß nur eine strikte Neutralitätspolitik zwischen West und Ost zur Wiedervereinigung führen kann, wie sie seit 1945 Österreich (besetzt) und Finnland (unbesetzt) vorexerzieren. Das Wesen diplomatischer Staatskunst bestand seit jeher darin, zwischen mehreren Bündnismöglichkeiten geschickt zu lavieren, nicht aber sich von vorneherein mit Haut und Haaren nur einem Partner zu verkaufen. Die Regierung Adenauer hat zu einer solchen Balance-Politik noch niemals auch nur den leisesten Versuch unternommen. Wir wissen, warum.

Für die völlig Rechtlosen

Ein früherer italienischer Feldkaplan, Fra Blandino della Croce, hat eine ebenso eigenartige wie menschlich schöne Aktion eingeleitet. Dieser junge Franziskaner hatte schon im letzten Kriege eine eigenartig schöne Geste gemacht: ein amerikanischer Offizier war unter den griechischen Partisanen im Epinus gefangen genommen worden und sollte erschossen werden. Fra Blandino fuhr zu dem italienischen Kriegsgericht und bot sich selber als Todesopfer an

„Mein Leben für das seine!". Er erreichte, daß der junge Mensch am Leben blieb. Die Mutter des Amerikaners schenkte ihm zum Dank eine Violine, mit der er jetzt — zu den Gefangenen wandert, ihnen vorspielt und versucht, ihr schweres Schicksal zu ändern.

Dabei hat er sich zuerst einmal der 13 „Kriegsverbrecher" Italiens angenommen, die auf der Insel Procida im Zuchthaus sitzen. Diese sind alle entweder von alliierten Militärgerichten oder von den berüchtigten antifaschistischen Sondergerichten der Jahre 1944 bis 1946 verurteilt worden. Da sitzt etwa der Feuerwehrmann Turchi, dem feindliche Terrorflieger in Grosseto seine beiden kleinen Kinder erschossen hatten, und der deshalb auf einen feindlichen Flieger schoß. Dort sitzt der Feldwebel Roncaglia, der selbst nach der Auffassung des feindlichen Militärgerichtes völlig unschuldig war, aber verurteilt wurde, „weil einer büßen müsse". Da sitzen drei junge Menschen aus Verona, die bei ihrer Verurteilung 14 Jahre alt waren ... Dort sitzen die völlig Rechtlosen. Ein Hungerstreik der Unglücklichen im vorigen Jahr erreichte nur, daß sie aus den eiskalten, feuchten Zuchthauszellen in etwas bessere Räume überführt wurden — aber sonst war den christlich-demokratischen Machthabern Italiens keine Freilassung dieser Opfer des feindlichen Triumphes und des Verrates abzuringen.

Fra Blandino ist nun ein völlig unpolitischer Mensch. Er ist nur fromm und gut und hält sich an die biblische Mahnung, „die Gefangenen zu trösten". Am Karfreitag 1953 war Fra Blandino mit seinem Köfferchen und seiner Violine in Procida und erklärte: „Ich bin gekommen, euren Platz im Kerker einzunehmen". Und zum Schrecken des Gefängnispersonals blieb er. Er spielte den Gefangenen auf seiner Violine vor, er brachte ihnen Nachrichten aus der Außenwelt, er organisierte die Sendung von Liebesgaben für sie — und er wandte sich in erschütternden Eingaben an den Präsidenten von Italien, an den Justizminister (der in Italien immer noch den schönen Titel „Ministro di Grazia e Giustizia"-„Minister für Gnade und Rechtspflege führt) an den Ministerpräsidenten de Gasperi, an den Papst. Er berief sich auf jenen mittelalterlichen frommen Orden der Mercedarier, die freiwillig als Ersatzmänner für gefangene Christensklaven nach Nordafrika gingen — einer von ihnen soll übrigens Cervantes de Saavedra, den Autor des Don Quijote, auf diese Weise aus maurischer Sklaverei befreit haben. Fra Blandino sagte den Gefangenen: „Auch ihr sollt in die Welt zurückkehren, auch wenn ihr keine berühmten Bücher schreiben werdet. Ihr könnt Kinder haben — und Kinder sind wie die Meisterwerke der Kunst: ein Geschenk Gottes."

Und Fra Blandino begnügt sich nicht mit dem Kampf für die 13 Verurteilten von Procida, sondern griff das Problem der 1600 politische Gefangenen Italiens auf.

Die Zuchthausverwaltung von Procida warf den „Ehren-Gefangenen" zwar hinaus — aber nun spricht der Franziskaner Fra Blandino della Croce zu immer größeren Massen in Italien — für die Freilassung der Opfer des Parteihasses, für die brüderliche Versöhnung. Er hat auch die Frage der „Latitanti" angeschnitten, der vielleicht 30 000 Menschen, die als frühere Faschisten verurteilt und von der Polizei gesucht, unter falschem Namen getrennt von ihren Familien leben, die Frage der vielen, die geflohen ins Ausland sich vor Heimweh verzehren ...

Dabei geht es ihm nicht um die eine oder andere Seite. Aber die Grausamkeit von 1945 ist so groß, daß ihre Opfer als erste sein Herz ergriffen ...

Aber ganz gleich, um welche Partei oder Seite es sich handelt — dieser junge Priester wollte helfen und hilft.

Mit Recht hat daher auch der große Verlag E. L. M. (Editore Lamberto Maresca) in Rom ein wundervolles Sonderheft herausgebracht, das ganz dem Werk des Fra Blandino und jener bewundernswerten „Mutter der Toten", Mamma Lucia Apicello, gewidmet ist. Mamma Lucia Apicella, eine alte, grundgütige Frau aus Cava di Tirreni, hat mit ihren geringen Mitteln einen großen, völlig verwilderten Soldatenfriedhof wieder in Ordnung gebracht und buchstäblich Hunderte von Soldatengräbern, die vergessen und verschollen waren, wieder aufgefunden, die Ueberreste der Toten geborgen, den Familien die letzten Hinterlassenschaften gesandt. Gerade zahlreiche deutsche Tote haben durch die gütige alte Frau eine letzte würdige Ruhestätte gefunden. Das Werk beider gehört zusammen. Der französische Dichter Pierre Pascal, der dieses ergreifende Heft gestaltet hat, vereinigte mit Recht das Werk beider als ein Zeichen echter Menschengüte in unserer verdüsterten, grauenvollen Zeit.

H. E.

Das Weltgeschehen

Die neue Phase des west-östlichen Kräftespiels, über die wir in den letzten Heften unserer Zeitschrift an dieser Stelle gesprochen haben, entwickelt sich mit einer Schnelligkeit, die vermuten läßt, daß noch in diesem Jahr die Gußformen entstehen werden, aus denen das gegenwärtige, schemenhafte Geschehen profilierter hervorgehen wird. Von den verschiedenen Vermutungen über die weitere Entwicklung der Dinge, hat die Möglichkeit einer Außenministerkonferenz der Weltmächte noch immer die größere Wahrscheinlichkeit für sich. Wohl ist das offizielle diplomatische Abtasten der gegenseitigen Fronten auch bis zur Stunde nicht über den unfruchtbaren Notenwechsel zwischen dem Westen und Sowjetrußland hinausgekommen, aber in beiden Lagern scheint sich die Einsicht durchzusetzen, daß die weltweiten Spannungen, die besonders im Herzen Europas am explosivsten sind, baldigst beigelegt werden müssen, soll eine Katastrophe größten Ausmaßes vermieden werden. Leider wird die Stellung des Westens bei internationalen Verhandlungen im gegenwärtigen Augenblick schwächer denn je sein, viel schwächer als noch vor Jahresfrist. Das haben vor allen Dingen die französischen Regierungskrisen in Permanenz, die innerpolitischen Schwierigkeiten Eisenhowers und seine außenpolitischen Meinungsverschiedenheiten mit Churchill, die undurchsichtige Entwicklung auf dem Balkan wie die unverminderten Spannungen zwischen Italien und Jugoslawien bewirkt. Der Kreml hat sich die Zerrissenheit des Westens zu Nutze gemacht, und trat im August zweimal mit Vorschlägen zum Deutschlandproblem hervor.

Die entscheidende Wandlung der russischen Politik auf das Ziel hin, die deutsche Frage zu klären, scheint noch vor Stalins Tod stattgefunden zu haben, als in der sowjetischen Note vom 10. März 1952 Andrei Gromyko die Diplomaten Grobritanniens und Frankreichs in Moskau mit einer Note überraschte, in der sich Rußland unter gewissen Bedingungen bereit erklärte, einen Teil seiner Eroberungen, nämlich Mitteldeutschland, wieder herauszugeben. Damals begann auch die Pflicht der westlichen Diplomatie, die Ehrlichkeit des russischen Angebots zu prüfen, denn Rußland hatte Deutschland eigene Land-, Luft- und Seestreitkräfte zugebilligt, jedoch die Verpflichtung Deutschlands verlangt, „keine Verbindung und kein Militärbündnis einzugehen, das gegen eine Macht gerichtet ist, die mit ihren Streitkräften am Krieg gegen Deutschland teilgenommen hat". Diesem durchaus vernünftigen sowjetischen Gedanken stand aber damals als Haupthindernis der westdeutsche Bundeskanzler Adenauer mit seiner unsinnigen westeuropäischen Intergrationspolitik, die jede friedliche Wiedervereinigung Deutschlands verhindert, im Wege. Wie töricht das Festhalten an einer egoistischen, auf die Erhaltung der eigenen Macht ausgehenden Politik ist, könnte der westdeutsche Bundeskanzler sehr schnell zu spüren bekommen, nämlich dann, wenn man seine Dienste nicht mehr benötigt. Natürlich würde das eventuelle Verschwinden Adenauers keinen Deutschen, der die Wiedervereinigung seines Vaterlandes erstrebt, traurig stimmen. Was zu ernster Besorgnis Anlaß gibt, ist die Tatsache, daß in jenem Moment, wo es scheint, als würde der Westen seine Handlanger in Deutschland fallen lassen, die Sowjetunion ihre Befehlsempfänger in Pankow mit unerhörten Konzessionen zu neuem Leben verhilft. Das ist die Folge des schäbigen westlichen Verrats an den Kämpfern des 17. Juni 1953 und die unmittelbare Auswirkung geheimer Begünstigung des Moskauer Parteiapparats, durch unseren Lesern bekannte Kreise. Bei der Entwirrung dieser inoffiziellen west-östlichen Beziehungen erlangt eine Vermutung immer mehr Berechtigung, die besagt, daß nach Berijas Sturz maßgebende Zirkel im Westen auch Malenkows Friedensschalmeien erhörten, weil sie in einer momentanen bewaffneten Neutralität zu Sowjetrußland, die einzige Chance des sowjetischen Parteiapparats, einer starken militanten nationalbolschewistischen Gruppe gegenüber sehen. Denn nichts wird von den Trägern des französischen Revolutions- und Rotschildserbes mehr gefürchtet, als ein neuer Bonaparte.

Manchen Leutschen scheint ein stalinistischer Malenkow viel lieber zu sein, als ein Triumvirat russischer Marschälle, von denen sich einer eines Tages entschließen könnte, den ganzen unrussischen Hokuspokus der Oktoberrevolution über Bord zu werfen. Vielleicht läßt Herr Baruch die gegenwärtige Friedensoffensive abblasen, wenn der Welt die Geburt eines neuen Napoleon, droht."

GROSSBRITANNIEN

Seit 1783, als die britische Regierung die Unabhängigkeit der abgefallenen nordamerikanischen Kolonien anerkannte, hat kein anderer Zeitpunkt in London und Washington solche Aufmerksamkeit erweckt, wie das Jahr 1953, in dem das Spannungsverhältnis zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Großbritannien so unmittelbar ernste Folgen für die Situation beider Länder einer feindlichen Koalition gegenüber verursacht. Schon einmal führte die englisch-amerikanische Gegensätzlichkeit zu einer kühnen Verlagerung des britischen Schwerpunktes von West nach Ost, eben zu jener Zeit, als die englischen Kronkolonien in Nordamerika ihre Selbständigkeit proklamierten. Das gab den Ausschlag für die Errichtung der britischen Herrschaft über 350 Millionen Inder. Wenn auch die Kolonialregierung in Delhi 1947 durch ein Dominionsstatut abgelöst wurde, so ist doch sicher, daß der englische Einfluß in Indien so stark nachwirkt, daß das Mutterland und sein südasiatischer Pfeiler das gleiche politische Fundament als tragbar für ihre Zukunft ansehen. Ein britischer Staatsmann hat diese gegenseitige Abhängigkeit zwischen England und seinen Dominions einmal sehr deutlich formuliert. Er sagte, daß jedes Dominion das Recht hat, aus dem Commonwealth auszutreten, wie jeder Mensch das Recht habe, sich selber seinen Hals abzuschneiden. Man sollte sich der Bedeutung dieser Aeußerung hinsichtlich der Haltung Englands mit seinen farbigen Dominien dem chinesischen Kommunismus gegenüber bewußt werden. Erstaunlicherweise führt diese Einstellung trotz der gegebenen Meinungsverschiedenheiten auf einen gleichen Nenner mit Rot-China. Denn alle drei Gruppen hassen die Politik der USA in Japan, das von den weißen Dominions des Empire gefürchtet wird. So ist eigentlich die bindende Klammer des britischen Weltreiches nur der gemeinsame Respekt vor dem Kommunismus, mit dem man andererseits paktiert. Wie prophetisch nimmt sich doch das Wort Macaulys aus, der sagte: „Abenteurer haben England gebaut, Politiker werden es zerstören.

*

Wohin steuert Churchill in Europa mit seiner Politik der linken Linie der Sozialisten, die ihn in Gegensatz zu seiner eigenen Partei setzt?

Man rufe sich hier zunächst den Ablauf der Ereignisse seit Stalins Tod am 5. März 1953 ins Gedächtnis zurück, die das britische Bemühen unterstreichen, aus der jahrelangen Defensive heraus zu einer aktiven Außenpolitik zu gelangen:

8. März: Tito will dringend Churchill sprechen.

16. März: Tito zum Staatsbesuch in London eingetroffen.

12. Mai: Churchills Rede vor dem Unterhaus und Vorschlag zu einer sofortigen Fünferkonferenz.

21. Mai: Bekanntgabe einer Konferenz auf den Bermudas, die auf Churchills Wunsch hin erfolgen soll.

24. Mai: „Prawda" lehnt den Gedanken einer Bermuda-Konferenz ab.

17. Juni: Berliner Erhebung.

27. Juni: Wahrscheinliche Verhaftung Berijas.

27. Juni: Angebliche Erkrankung Churchills und Verschiebung der Bermuda-Konferenz.

15. Juli: Ersatzkonferenz der drei westlichen Außenminister in Washington und Vorschlag zu einer Viererkonferenz.

5. August: Zustimmung der Sowjetunion zu einer internationalen Konferenz, aber unter Einschluß Rot-Chinas.

16. August: Erneute Forderung der UdSSR auf Abhaltung einer Viererkonferenz innerhalb sechs Monate.

Steht die erste Hälfte des Geschehens nach Stalins Tod deutlich im Zeichen britischer Initiative, so geht diese nach den Berliner Demonstrationen und nach der Verhaftung Berijas sehr schnell an die Sowjets über, die an einer Klärung des Deutschland-Problems durchaus nicht uninteressiert zu sein scheinen. Am erstaunlichsten ist zweifellos die zweitrangige Rolle, die die USA in den letzten Monaten gespielt haben. Ist die Beendigung des Korea-Krieges einwandfrei auf russische und englische Anregungen zurückzuführen, so hat auch die amerikanische Politik in Europa und beson-

ders im Nahen Osten eine empfindliche Niederlage erlitten. Nicht zuletzt wegen der Argumente, die der undurchsichtige Tito dem englischen Premier anläßlich seines Londoner Aufenthalts ins Ohr geflüstert hatte. Die New-Yorker „News Week" berichtete seinerzeit: „Die A n s i c h t e n M a r s c h a l l T i t o s sind jetzt in London und Washington als gültig anerkannt worden und werden wahrscheinlich die G r u n d l a g e n d e r a n g l o - a m e r i k a n i s c h e n P o l i t i k bilden. Titos Analyse war folgende: „Die westliche Welt muß den inneren Wettstreit, im Kreml sich entwickeln lassen und zwar ohne Provokationen. Das neue Regime möchte eine Chance (in den Augen des russischen Volkes) haben, um sich fest in den Sattel zu setzen." — Die Friedensoffensiven Malenkows und Churchills scheinen dieses Ziel bis zu Berijas Sturz gesichert zu haben!

U. S. A.

Die augenblickliche Haltung der amerikanischen Regierung wird weitgehend von Kräften bestimmt, deren offizielles Betätigungsfeld nicht so sehr in b e i d e n Parteien — der Republikaner und Demokraten — zu suchen ist, als vielmehr im linken Flügel der republikanischen Parteimaschine. Wir hatten schon vor drei Monaten darauf hingewiesen, daß der einflußreiche Rabbi Abba Hillel Silver sowohl mit dem Führer des linken Flügels der Republikaner, Dewey, als auch mit dem vor Wochen verstorbenen Taft, der zur rechten Gruppe gezählt wurde, befreundet war. So ist es dazu gekommen, daß Eisenhower in den vergangenen sieben Monaten seiner Regierung nicht nur die Zügel der Außenpolitik hat schleifen lassen müssen, sondern daß auch die Innenpolitik der Vereinigten Staaten durch einen Mangel an Entschlußkraft gezeichnet wird. Hier spiegelt sich am augenscheinlichsten das verhängnisvolle Wirken der Wahlmanager vom November vergangenen Jahres wieder, die unter dem Ruf „It's time for a chance!" — „Es ist höchste Zeit für einen Wandel der Dinge!" — zwar ihren parteilichen Boden, nicht aber Methoden und Ziele ihrer Politik geändert haben. Es ist auch nur allzu verständlich, daß im neuen Kongreß die Opposition gegen Eisenhower viel weniger in den Reihen der Demokraten als in den konservativ gesinnten Kreisen des rechten republikanischen Regierungsflügels sitzt. Die linke Gruppe der „New Dealer" Rooseveltscher Prägung nennt sich heute „Eisenhowers loyale Opposition", wenn sie sich nicht bereits als die „einzigen verläßlichen Freunde des Präsidenten" demaskiert haben. „Das Spiel ist so klar", schreibt unter dem Titel „Moskaus Friedensoffensive", ein bedeutender Leitartikler der kanadischen Zeitung „Der Courier", daß jeder politische Anfänger es durchschauen kann — aber seltsamerweise hilft das nicht viel, weil es sich ja in London und Paris" — wie wir unter Großbritannien nachgewiesen haben — „nicht um Blindheit handelt, sondern um sehr wohl verstandene eigene Interessen, die — was wichtig ist — in den USA von einer einflußreichen Gruppe geteilt werden. — Diese Gruppe hat genau zum gleichen Zeitpunkt den sogenannten „Warburg-Plan" der amerikanischen Oeffentlichkeit und der Regierung Eisenhower vorgelegt. Mr. James Warburg (vgl. S. 602 und 608 dieses Heftes) ist direkter Nachfolger seines Freundes Henry Morgenthau als Sprecher dieser Gruppe, deren einflußreiche Männer Bernard Baruch, Bundesrichter Felix Frankfurter und Senator Lehman sind. — Diese Gruppe hat durch all das Auf und Ab der Beziehungen zwischen Washington und Moskau daran festgehalten, daß ein friedlicher (?) Ausgleich auf der Basis von Interessen-Sphären in Europa und in der Welt möglich und wünschenswert ist, wofür Deutschland und National-China die Kosten zahlen sollen." Mit Billigung dieser Kräfte hat Churchill auf die an und für sich wünschenswerte Beendigung des Koreakrieges immer hingewirkt und ist auch für eine Aufnahme Pekings in die Reihe der international anerkannten Großmächte eingetreten. Das dabei Formosa den Kommunisten zugeschanzt werden soll mag schwer genug wiegen, wenn auch nicht so schwer, wie die politischen Veränderungen, die in Europa in der Luft liegen. Die Londoner „Times" rät den Nationen, ihre Diplomatie zu überprüfen. Und sie meint: „Ein solcher Wechsel würde Deutschland direkter und radikaler betreffen als irgendein anderes Land. Die beiden großen Machtbereiche, die sich an

den vielen Grenzen berühren, stoßen im Herzen Deutschlands direkt aneinander ... In Deutschland besteht das entscheidende Machtvakuum. Die Mächte wollen sich etwas Neues einfallen lassen, um die deutsche Frage — vielleicht auf Kosten Deutschlands — zu klären." Die Anregung für neue Konzepte kam aus den Reihen jener einflußreichen Männer, deren „friedlicher Ausgleich auf der Basis von Interessensphären" zu so großer Sorge Anlaß gibt. Denn sie kennen nur eine Alternative: Brücke oder Schlachtfeld.

DEUTSCHLAND

Die Politik des westdeutschen Bundeskanzlers nähert sich rasch ihrem dramatischen Höhepunkt. Eisenhower versicherte Adenauer, daß die zukünftige Politik der USA, was Deutschland angeht, von den Ergebnissen der Bundestagswahlen abhängig sein wird. Die Worte des amerikanischen Präsidenten beweisen, auf welch tönernen Fundamenten die restaurierte Republik á la Weimar steht. Adenauers vierjährige Regierungskomödie und ideenlose Integrationspolitik hat gegenwärtig einen derartigen Tiefstand erreicht, daß sie nur noch durch die Wiederbelebung der Entnazifizierungswillkür vegetieren kann. —

Die Amerikaner dachten bei der europäischen Integrationspolitik überhaupt nur an das Menschenmaterial Europas. Wenn der Militärkritiker der „New York Times", Hanson Baldwin, am 3. August 1953 erklärte, die „Europäische Armee" sei tot, so kann man sich an den fünf Fingern abzählen, wann das Begräbnis für Adenauers Lieblingskind stattfinden wird. Schon früher hatten kluge Leute dieses bedauernswerte Geschöpf einen Harlekin genannt, und als überdies der ehemalige französische Außenminister Schuman kürzlich erklärte: „Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß die Verteidigungsgemeinschaft das Wesentliche an der europäischen Integration ist und auch die politische Gemeinschaft jetzt nicht mehr so dringlich sei" begriff man sogar in Bonn die Zeichen der Zeit. Herr Adenauer erklärte plötzlich, er wünsche ein Gesamtdeutschland, wo doch Walter Lippman im Berner „Bund" vor Jahresfrist geschrieben hatte: „Wenn man die freien gesamtdeutschen Wahlen abhalten wollte, die Washington fordert, so würde die ganze Adenauersche Politik der Integration die zur Zeit von Amerika angestrebt wird, über den Haufen geworfen".

Für uns Deutsche ist die verhängnisvolle Westintegration nichts anderes als das größte Hindernis auf dem Weg zur Wiedervereinigung, weil dieser Rahmen für Gesamtdeutschland zu klein ist.

Man darf natürlich nicht meinen, daß der Ruf der sich national gebärdenden Sozialdemokratie nach der Vereinigung Deutschlands im Sinne eines ehrenhaften Reiches läge. Die Sozialdemokratische Partei denkt, wenn sie in ihrer Wahlpropaganda von Wiedervereinigung spricht, an gesamtdeutsche Gewerkschaftsdiktatur und marxistischen Umsturz, der eine Verfolgung alles dessen was national und deutsch fühlt zur Folge haben wird.

Der Ausgang der September-Wahlen ist aber für die Zukunft des Reiches belanglos, weil die Ordnung des einst über die Trümmer von Bonn und Pankow hinweg wiedererstehenden Reiches weder „demokratisch", marxistisch-willkürlich, noch pseudoeuropäisch sein wird: sie wird gerecht und frei sein, nicht gebunden an fremde Befehle und Auftraggeber, und auch nicht an die Prinzipien einer korrupten Parteibürokratie, sondern an Verantwortung, Reichsgesetz und Reichsrecht.

Deutschland wird dann in neuer Form wieder das sein, was es immer war, Krone und Symbol unserer völkischen Gemeinschaft.

SOWJETUNION

Aufmerksame Beobachter der militärischen Lage hatten schon vor Monaten festgestellt, daß die Sowjetunion ihre ganze strategische Planung von der Weiterentwicklung ihrer Atomwaffenpläne abhängig gemacht hat. Die aus dieser Lage gezogene Schlußfolgerung müßte lauten: „Rußlands Vermögen, während des Zeitraumes vollkommener Ueberlegenheit Amerikas auf dem Gebiet der Atomwaffe Krieg zu führen, ist vom ersten bis zum letzten Augenblick überschätzt worden. Dagegen hat man Rußlands erfolgreiche Planung für die Schaffung einer Atomindustrie weitgehend unterschätzt. Diese beiden grundlegenden Fehlberechnungen haben zur derzeitigen Lage geführt".

Die bewußte Verniedlichung der Feststellung Malenkows „die Sowjetunion besitzt die Wasserstoffbombe" durch bestimmte Kreise im Westen, scheint darauf hinzudeuten, daß man auch jetzt noch nicht bereit ist, die logischen Schlußfolgerungen aus der gegebenen Lage zu ziehen: Entweder totale Mobilisierung aller antikommunistischen Kräfte oder Unterlassung jeder sinnlosen Provokation gegenüber Sowjetrußland.

Die Rede Malenkows vor dem Obersten Sowjet am 8. August brachte keine wesentlichen Entscheidungen, aber sehr deutlich hatte der Nachfolger Stalins erklärt: „Die Vereinigten Staaten hätten zuerst mit der Atombombe und dann mit der Wasserstoffbombe eine Erpresserpolitik getrieben. Bis heute erhoben die Vereinigten Staaten den Anspruch, die einzigen zu sein, die diese Waffe besitzen, aber sie haben nicht mehr das Monopol. Das sollen die Scharlatane glauben, die die Sowjetunion für schwach halten, und der Meinung sind, daß man mit ihr eine scharfe Sprache sprechen muß." Mit der Forderung nach Aufnahme des kommunistischen China in die „Vereinten Nationen" und der Feststellung, die Sowjetunion müsse gute Beziehungen zu Iran, Afganhistan, der Türkei und Finnland, sowie zu Israel, Frankreich und Aegypten unterhalten, umriß Malenkow deutlich das Feld, auf dem in Zukunft die sowjetische Schwerpunktpolitik zu suchen sein wird. Wenn Malenkow am Schluß seiner Rede alle inneren Gegner der Schwerindustrie angriff, die nach wie vor die Grundlage jeder sozialistischen Wirtschaft bleibe, so hat er auch deutlich zum Ausdruck gebracht, daß er sehr wohl an Stalins geistigem Vermächtnis, das in seiner letzten Arbeit „Wirtschaftsprobleme des Sozialismus in der Sowjetunion" niedergelegt ist, festzuhalten gedenkt.

CHINA

„Für die Argumentierung der britischen Politik", schreiben die sehr gut informierten „Europa-Briefe" — „spielen nach wie vor bestimmte Spekulationen über eine Veränderung des sowjetisch-rotchinesischen Verhältnisses eine besondere Rolle. Sie knüpfen sich an gewisse innerchinesische Vorgänge nach dem Ableben Stalins, die zur Absetzung des Vorsitzenden des rotchinesischen Gewerkschaftsbundes, Li Li-sans, durch Mao Tse Tung geführt haben."

Li Li-san war ein ausgesprochener Apparatschik der Moskauer Schule, der 1931 nach Moskau ging und erst 1945 mit der sowjetrussischen Armee in die Mandschurei zurückkehrte. Li Li-san übte bis zu Stalins Tod einen starken Einfluß zu Ungunsten des ursprünglich bäuerlich-bolschewistischen Mao-Programms im doktrinären Moskauer Sinne und auf die rotchinesische Außenpolitik aus. Es wird angenommen, daß sie nach dem Siege Maos über Tsching-kai-shek den Ausschlag für eine unbedingte Zusammenarbeit mit Moskau gegenüber dem Außenminister Tschou-en-lai gegeben habe, der damals einer wirtschaftlichen Anlehnung an die USA das Wort gesprochen habe. „Europa-Briefe" fahren fort: „In der nunmehr erfolgten Kaltstellung Li Lisans durch Mao will man jetzt vor allem auf britischer Seite das deutliche Anzeichen einer steigenden Unabhängigkeitstendenz Pekings gegenüber Moskau sehen ... Zweifellos erwartet London von der Zahlung eines Preises in Europa neben einer Atempause zur Konsolidierung des Empire im Nahen Osten einen Langzeitzündererfolg in Asien, — falls Churchill sich in der Bewertung bolschewistischer Temperamentsunterschiede nicht verrechnet. Die Bonner Politik dürfte durch diese globale Spekulation der Briten allerdings vor ein gefährliches Riff geworfen werden."

Abgeschlossen am 25. August 1953.

E. F. Neubert.

Gespräch mit dem Leser

Legation of the Union of South Africa
Gesantskap van die Unie van Suid Afrika.

Buenos Aires, 3. August 1953.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Indem ich Ihnen für die Zusendung Ihrer Zeitschrift DER WEG danke, gestatte ich mir, Sie auf eine Ungenauigkeit hinzuweisen, die dem Autor des Artikels „Die Oppenheimer'' unterlaufen ist. Auf Seite 463, unter der Luftaufnahme der YSKOR-Werke (Yster en Staal Industriële Korporasie) sagt der Text: „Luftaufnahme der YSCOR-Werke in Pretoria, bedeutendstes Eisen- und Stahlwerk der Anglo-American Corporation''. Ich möchte darauf hinweisen, daß die YSKOR in Wirklichkeit eine gemischt-staatliche Gesellschaft ist, die durch Gesetz Nr. 11 im Jahre 1928 gegründet und in gemeinsamer Sitzung beider Kammern anerkannt wurde. Der Staat besitzt die Mehrzahl der Aktien, während der Rest im Besitz des Privatkapitals ist.

Ich grüße Sie

gez.: W. I. Grobler
Pressechef.

*

Buenos Aires, den 1. August 1953.

Lieber Herr Fritsch!

Ich beziehe mich auf die Zuschrift des Herrn Flor im Juliheft d. J., in der er als Freimaurer Stellung nimmt zu dem Artikel von Welter im Novemberheft 1952 „Wieder deutsche Freimaurerei''. Zwar richtet sein Brief sich in der Hauptsache nicht gegen mich, aber auf Seite 478 schreibt er: „Erwähnenswert ist auch die ebenfalls völlig aus der Luft gegriffene unzutreffende Behauptung des Herrn Faustus S. 762: Der jüdische Freimaurerorden Bnai B'rith und die Alliance Israelite Universelle beherrschen die ganze nicht-jüdische Freimaurerei.''

Wie Herr Flor betont, kennt er nur die Freimaurerei aus der deutschen Perspektive. Da mag er von seinem Standpunkt aus Recht haben; er beweist aber nur, daß er in die Geheimnisse der Freimaurerei noch nicht tief eingedrungen ist. Wenn er die internationale Freimaurerei kennt und um die Tätigkeit des Französischen Großorients weiß, der mit der A. I. U. eng liiert ist, dann wird er zu andern Schlüssen gelangen und nicht behaupten, ich hätte etwas aus der Luft gegriffen. Vielleicht studiert Herr Flor die Bücher von Karl Heise: „Entente Freimaurerei'', Wichtl: „Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik.''

Mit Herrn F. habe ich nur eins gemeinsam, daß auch ich Freimaurer bin, oder vielmehr war, und auch im Jahre 1923 das „Licht'' erhielt und zwar in einer Loge in B. Aires, die zum Schottischen Ritus mit seinen 33 Hochgraden gehört. Als mir in der plötzlich grell erleuchteten Loge die dunkle Binde von den Augen genommen wurde und ich die auf mein Herz gerichteten Degen der Brüder sah, wurde mir aber klar, daß dies nur ein „Irrlicht'' sei. Trotzdem ließ ich mich jedoch nicht entmutigen, sondern forschte ruhig weiter, studierte alle freimaurerischen Systeme, ihre Hochgrade etc. und schrieb auch ein bisher unveröffentlichtes Buch über die Loge. Aber nicht nur die exoterische Seite der Freimaurerei ist mir bekannt, sondern auch die esoterische. Welchen Grad Herr Flor besitzt, weiß ich nicht, aber es wird ihm sicherlich bekannt sein, daß die unteren Grade nicht wissen, was die „Oben'' tun; denn das Geheimnis eines jeden Grades bleibt streng gewahrt. Im sogenannten Schottischen Ritus (der übrigens mit Schottland nichts zu tun hat) sind die Grade 31—33 Verwaltungs- und politische Grade. Aus den Brüdern des 33. Grades wird der „Oberste Rat'' gebildet. Am 26. 9. 1875 schlossen sich dann die Obersten Räte der hauptsächlichsten Länder in der Lausanner Konföderation zusammen. Heute aber gehören alle Obersten Räte aller Länder zur Konföderation. Der Oberste Rat von Deutschland ist im Jahre 1930 in Genf im Hotel Beau Rivage aus Mitgliedern der 1930 gegründeten symbolischen Großloge gebildet worden. Die symbolische Großloge und der Oberste Rat haben nach der Machtübernahme durch Hitler ihren Sitz nach Palästina verlegt. Da gehören die koscheren Brüder ja eigentlich auch hin. Der Oberste Rat von Deutschland wurde 1932 der Lausanner Konfederation angeschlossen. Aus eigner Erfahrung weiß ich, daß die angelsächsische und romanische Fr. durchaus politisch eingesetzt ist. Die deutsche ist es ebenfalls, wenn auch die Oeffentlichkeit bisher wenig davon erfahren hat. Man braucht nur die Erinnerungen Bismarcks lesen und auch die Erfahrungen Friedrich d. Gr. und Kaiser Friedrichs III. beweisen es. Und wie die jahrelange Beschäftigung mit jüdischem Gedankengut allmählich verwirrend auf die Hirne mancher hohen Persönlichkeit gewirkt hat, das hat das Haus Ludendorff durch viele Veröffentlichungen bewiesen.

Herr Flor wird nicht leugnen können, daß die ganzen Rituale und die Symbolik der Freimaurerei rein jüdisch bzw. jüdisch-kabbalistisch sind. Sie bauen am Tempel Salomons. Das Wort aber, das beim 33. Hochgrad des Schottischen Ritus im Mittelpunkt des leuchtenden Dreiecks erstrahlt ist nichts anders als das Wort Jehova in hebräischen Buchstaben.

Von den Wiener Logen sagte man, daß sich unter 100 Freimaurern 102 Juden befänden.

Aber zur Beruhigung des Herrn Flor kann ich sagen, daß ich nicht bei den Hebräern oder Juden stehen blieb und diese als das „auserwählte Volk'' betrachtete, von dem die Religion, das Licht und alle Kultur herrührt, dessen wir uns im Abendlande rühmen. Ich studierte noch weiter und da entdeckte ich dann, daß das Volk des Herrn zu den jüngsten Rassen gehört, daß sie nichts Ursprüngliches besaßen, sondern alles nur von den Persern, Babyloniern und Aegyptern übernommen hatten, es mit ihrer eignen Geschichte vermengt und so dem Abendlande als Original-Geistesgut übergeben haben. Sie haben die heiligen Schriften der indischen Arier völlig verhunzt und ihre Sprache als eine heilige hingestellt. Das ist auch eine Entdeckung der Wissenschaft des Spatens, der Archäologie, die die christlichen Pfarrer aber stur übersehen. Das Hebräische ist keine Ursprache, ihre eckigen Formen, die sie heute noch hat, brachte Ezsra von den Babyloniern mit und setzte sie gegen den Willen der Rabbiner durch. Die Muttersprache aller Sprachen aber ist Sanskrit, nicht das Sanskrit der Veden, sondern einer vorvedischen Form. Der Stammvater der Juden, Abraham — was Nicht-Brahmane heißt — stammt mit seiner Sarah ebenfalls aus Indien, wie die Namen beweisen; er änderte sie aber ab. Die Sippe Abrahams rekrutierte sich aus den indischen Tschandalas, d. h. den Verworfenen. Diese wurden den Schweinen gleichgestellt (Eberer-Heberer), durften nur Knoblauch und Zwiebel essen und den Namen Brahmas nicht aussprechen. Das ist ja bis heute auch den Juden verboten; nur der Hohepriester darf einmal jährlich unter dem Geschrei des profanen Volkes den Namen Gottes aussprechen. Auch war es ihnen verboten, von links nach rechts zu schreiben wie es die Brahmanen taten. Es ist daher nicht verwunderlich, daß diese Rasse sich zum auserwählten Volke machte, sobald sie in ein anderes Land gekommen war. Jedenfalls hat es kein arischer Stamm jemals gewagt, sich zu einem Volk Gottes zu machen und seine Religion als die ein-

zig wahre zu erklären sowie alle andern zu verdammen und zu verfluchen. Diese Anmaßung und Verfluchung hat auch die christliche Kirche mit ihrem Neuen Testament übernommen; dazu haben die Rabbiner den Christen noch das Kuckucksei des Alten Testamentes mitgegeben, um sie zu degenerieren. Die Völker des Abendlandes haben jedenfalls immer mehr im Sinne des Alten Testamentes gehandelt, während die Germanen versuchten christlich zu sein. Die außerdeutschen Völker haben fremde Lehren und Einflüsse immer ihren eignen Anschauungen angepaßt, während der Deutsche es umgekehrt machte, er paßte sich ihnen an. Man nennt das heute deutsche Sachlichkeit und Objektivität. Diese haben sich immer zum Schaden und Nachteil für die Deutschen ausgewirkt und sie zu Eunuchen am deutschen Wesen werden lassen. Einem katholischen Deutschen steht ein ausländischer Katholik näher als ein deutscher Protestant. Dem deutschen Freimaurer gilt der ausländische Bruder mehr als der deutsche Volksgenosse. Von manchen evangel. Geistlichen ganz zu schweigen; seit dem 2. Weltkrieg haben sie sich so sehr für das auserwählte Volk eingesetzt, daß man manchmal glauben könnte, sie wären selber Juden. Sogenannte Deutsche kämpfen für den jüdischen Kommunismus und setzen sich für den Sozialismus ein. Ueberhaupt, diese dumme Ueberheblichkeit, dieser undeutsche Standesdünkel und Kastengeist, dieser Bildungsschwindel etc. alles Eigenschaften, die sich zum Verderben des deutschen Volkes ausgewirkt haben. Können die Deutschen nicht endlich einmal einfach deutsche Menschen werden mit Herz und Seele? Müssen sie immer auf Stelzen daherkommen, unnatürlich, verbildet und überheblich, die in ihrer Blindheit immer in den Wolken suchen, was sie nur in sich und der Volksgemeinschaft finden können? Wir brauchen keine Geistessklaverei, keine jüdische Freimaurerei, keinen internationalen Marxismus, wir brauchen überhaupt keine Parteien, sondern nur noch echte Deutsche, weiter nichts.

Ihr
M. Faustus.

*

Rodríguez (Uruguay), den 27. Juli 1953.

Sehr geehrter Herr Fritsch!

Mit großem Interesse habe ich den Aufsatz von Herrn Martin Faustus im Heft 7 gelesen.

In dem erwähnten Aufsatz habe ich mich an dem Satz gestoßen, „gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens''. Ist Herr Faustus so sicher, daß es nur Dummheit war, Roosevelt auf einer Marke zu verherrlichen? Dummheiten kann man entschuldigen! Hier handelt es sich m. E. um einen Akt der Dankbarkeit, der Sklave wünscht das Bild seines Herrn gegenwärtig zu sehen, letzten Endes nicht allein um baldigen weiteren Profit aus seiner Handlung zu schlagen, weiteren Profit, denn ohne USA können wir nicht leben, haben wir keine Existenz. Wir wollen und dürfen nicht sehen, daß wir ja nur gebraucht werden um Kontrollstützpunkt, nicht zuletzt gegen Argentinien zu sein. Wir wollen die vielen Autos nicht sehen, die mit fremden Verkehrsnummern durch die Straßen fahren und auch die Kontrollbeamten nicht, die aufpassen, daß die geliehenen Gelder auch richtig verwandt werden. Spricht man noch von dem Aufschlag auf die „tops'' nachdem wir den Verteidigungspakt unterschrieben haben?

Es ist keine Dummheit, beileibe nicht, es ist Berechnung und Ergebenheit!

J. B.

*

Ein Brief eines arabischen Wissenschaftlers.

... Seit vielen Jahren versuche ich, deutsche Kreise dafür zu gewinnen, ihre Beziehungen zur Welt des Islam, einschließlich der arabischen Länder, auf gesünderen und stabileren Grundlagen neu zu organisieren, als es bisher geschah und von den verschiedenen Mächten verfolgt wurde, deren Politik auf lange Sicht gegen Deutschlands Auferstehung wie gegen diejenige der islamischen Welt gerichtet ist, eine Politik, die, soweit der Islam betroffen ist, im allgemeinen von Deutschland kopiert wird. Die Mittel dazu waren, entsprechend dem Zug unserer Zeit, rein kulturell und wissenschaftlich. Ich arbeitete für die Schaffung eines Zentrums oder Instituts für islamische Studien, zur Behandlung islamischer Probleme und zur Information über diese, um alle Beziehungen der logischen Ordnung der Dinge nach, wie sie liegen, zu reorganisieren, und nach wissenschaftlichen Studien, nicht nach den Gesichtspunkten irgend eines Beamten oder Touristen. Ich wurde darauf hingewiesen, daß der deutsche Staat keine Ausgaben für ein so großes Werk machen kann, ganz abgesehen von den fremden Einflüssen, die Schwierigkeiten und Hindernisse schaffen könnten.

Obwohl Deutschland große Summen auswirft, um sie an Israel zu zahlen, ohne irgend eine positive Gegenleistung, zog ich diesen Zustand in Erwägung und bot einen Arbeitsplan, klein und einfach, mit der Aussicht auf Erweiterung und Verbesserung, wenn die Gelegenheit einmal günstig sein würde. Als man mich um ein Projekt bat, sandte ich ein kleines, eine Art von Forschungs-Stätte, an das Auswärtige Amt, Kultur-Abteilung. Ich bekam die Mitteilung, daß dieses Projekt an die entsprechende Abteilung im Innenministerium weiter gegeben sei. Von dieser wiederum bekam ich die Mitteilung, daß das Projekt nicht von der Zentralregierung, sondern nur von einer Länderregierung behandelt werden könne.

Das war sehr unglücklich, denn der Zweck der Projekte war es, den Beziehungen des deutschen Volkes als Ganzem, und nicht einem Teil von ihm, mit den verschiedenen Völkern der islamischen Welt zu dienen. Es betraf die Außenpolitik des Staates, und deshalb hätte die Bundesregierung selbst sich seiner annehmen müssen, falls sie nicht an anderen Wegen zur Durchführung des Gedankens interessiert war.

Da ich Deutschland und einige der islamischen Länder gut kenne und etwas vom Lauf der Entwicklung zwischen diesen Völkern und dem Rest der Welt verstehe, empfinde ich es als meine Pflicht, als ein Mann, der an der Schaffung von Verbindungen zwischen Deutschland und der islamischen Welt interessiert ist, mich an Sie zu wenden, sich darum zu bemühen, daß die deutschen Kreise veranlaßt werden, sich in steigendem Maße für ein Projekt zur Neugestaltung der deutsch-islamischen Beziehungen auf gesünderen und besseren Grundlagen zu interessieren. Solch ein Plan könnte beiden Seiten helfen, aber vor allem der deutschen Seite, die seit mehreren Jahrzehnten die islamischen Probleme, Ereignisse und Wünsche mißverstanden und deshalb falsch eingeschätzt hat. Das Ergebnis waren leider Rückschläge für die deutschen Interessen und Politik. Die Aufgaben des deutschen Volkes und seiner Kultur gegenüber der Welt und ihrem Frieden und ihrer friedlichen Entwicklung, machen es für Deutschland notwendig, an bessere Beziehungen zu den Millionen Menschen zu denken, deren Aufgaben, Kultur und Wünsche sich gleichfalls auf Frieden, Fortschritt, Freundschaft und Zusammenarbeit richten. Die Schaffung eines Zentrums für islamische Studien könnte wohl zur Bildung einer Generation auf beiden Seiten dienen, die so gut für solche menschlichen Ziele ausgestattet ist, wie man es wirklich wünschen kann, und diese könnten zusammenwirken zum Aufbau friedlicher Beziehungen unter den Völkern.

Viele Jahre lang habe ich für diesen Zweck gearbeitet, und jedes Jahr, das verrinnt, stellt einen großen Schaden dar. In der Tat — je eher, je besser für die Sache beider Seiten wie der Menschheit, die etwas daraus lernen könnte, wenn sich ein islamisch-deutscher Block in Frieden und Zusammenarbeit bilden würde. Durch Dienst an den deutsch-islamischen Beziehungen würde Deutschland der Menschheit dienen. Wenn Sie dafür mitwirken, so arbeiten Sie für die Menschheit, wie für Ihr Land.

H. A. Fakoussa
Heliopolis-Cairo.
6, Sharia Dekerness

Das Buch

Zum 65. Geburtstag Hans Friedrich Bluncks am 3. September.

Hans Friedrich Blunck, der schleswig-holsteinische Dichter und Schriftsteller, vollendet am 3. September auf dem Mölenhoffhuus in Grebin bei Plön/Holst. sein 65. Lebensjahr. Neben seinen Gedichten, Balladen und Sprüchen, den großen historischen Romanen und den „Sagen vom Reich" ist Hans Friedrich Blunck vor allem durch seine Märchen bekannt geworden, die ihm im In- und Ausland den Ruhm des „größten Märchenerzählers seit Grimm und Andersen" eingebracht haben. Sein dichterisches Märchenwerk, das kürzlich in einer dreibändigen Sammelausgabe erschien, zählt heute zweifellos zu den unvergänglichen Schöpfungen unseres Schrifttums und stellt wohl seinen schönsten Beitrag zur gesamtdeutschen Literatur dar.

H. T.

Wilhelm Lütge: Argentinien im Aufstieg, Editorial El Buen Libro, Buenos Aires 1953, kart. 210 Seiten, m$n 43.—.

Vom Werden des argentinischen Volkes und Staates handelt dieses Buch. Wie der Verfasser in seinem Vorwort selbst zum Ausdruck bringt, soll es den deutschen Kreisen nicht nur einen Ueberblick über die Geschichte Argentiniens geben, nicht nur seine geistige, politische und wirtschaftliche Bedeutung umreißen, sondern auch das Hineinfühlen und Eindringen in seine Problematik erleichtern. Der Titel des Buches umreißt geschickt eine Bewegung, bringt zum Ausdruck, daß der Weg dieses Staates, seines Volkes, seiner Wirtschaft, ja all seines Tun und Lassens nach oben gerichtet ist. Daß Lütges Werk sich freihält von ideologischen Haarspaltereien, unterscheidet es grundsätzlich und wohltuend von der Flut gleichgearteter Literatur, und man sollte sich dessen immer dann bewußt werden, wenn man Teile seiner Arbeit nach gründlichem Quellenstudium einer Kritik unterstellt, zu der manche Abschnitte geradezu herausfordern. Eingangs wurde erwähnt, daß sich im vorliegenden Werk der Verfasser eine wichtige und verantwortungsvolle Zielsetzung gesteckt hat. Nun kann man sich in einem 200 Seiten umfassendem Buche seiner Aufgabe nicht überzeugend entledigen, füllt man zwei Drittel desselben mit geschichtlichem Material, für das der breiten Leserschaft die Vergleichsmöglichkeiten fehlen. Soll der Inhalt dem Titel gerecht werden, erfordert er eine umfassendere Skizzierung der vergangenen sechzig Jahre dieser Nation. Denn der Beginn des argentinischen Aufstiegs fällt in unsere Jahrhundertwende. Die Fundamente für die in der Aera Perón erstrebte wirtschaftliche Autonomie, werden durch die Organisierung eines breiten Einwandererstroms und die folgende Ausweitung des Getreideanbaues sowie Entwicklung der Viehzucht gelegt. Während die Landwirtschaft auf dem einen Sektor Domäne des englischen Viehzüchters war, wurde sie im Getreideanbau indirekt die des italienischen Landarbeiters. Aber von einer Beteiligung bei der Verbesserung des Viehstandes durch deutsche Züchter kann selbst in zweiter Linie keine Rede sein. Sie wären von den hier dominierenden Engländern wahrscheinlich sofort boykottiert worden, hätten sie auch nur ernsthafte Versuche in dieser Hinsicht unternommen. Nein, der deutsche Anteil am Aufbau Argentiniens liegt in der Landesforschung durch deutsche Wissenschaftler, im Aufbau des Verkehrswesens und der öffentlichen Dienste durch deutsche Ingenieure und Techniker, in der Förderung der Rohstoffwirtschaft und bodenständigen Industrie und schließlich im Handel und in der Architektur. Die Rolle Albert Schneidewinds bei der Erschließung natürlicher Reichtumsquellen für die Bildung einer industriellen Basis, sind ebenso anerkannt, wie seine Bemühungen um den Ausbau des Verkehrswesens. Sie hätten eine umfassende Würdigung verdient. Ein Buch, das deutschen Kreisen die Geschichte Argentiniens nahe bringen soll, kann den deutschen Standpunkt durch Können und Charakter seiner Vertreter herausstellen, ohne Gefahr zu laufen, die Leistungen anderer geringer als die eigenen zu werten. Man würde dies auch dann nicht getan haben, hätte man dem Buch ein gesondertes Kapitel der Unsumme deutscher Leistungen in Argentinien beigefügt. — Zu den Erdölvorkommen, deren erste Versuchsbohrung der Verfasser irrtümlich in den Dezember des Jahres 1917 verlegt, stellt er fest, daß es in zähem, von beiden Seiten zumeist unterirdisch geführtem Ringen Yrigoyen gelang, die Ausbeutung dieser Vorkommen dem argentinischen Staat zu erhalten. Dies trifft nicht zu, denn Tatsache ist, daß Yrigoyen erst neun Jahre nach den ersten Bohrungen Präsident wurde — in Wirklichkeit waren es die Nachwirkungen der Präsidentschaft Rocas, der mit harter aber nie brutaler Hand sein Volk regierte, die zu verhindern vermochten, daß sich internationale Kapitalsinteressen der argentinischen Erdölfelder bemächtigten, wie es später mit den Vorkommen in Zapala geschah. —

Rocas Regierungsperiode bezeichnet das Buch als „das Victorianische Zeitalter", eine gar zu eigenwillige Prägung für diese Epoche Argentiniens — wie übrigens manche falsche Wertung in diesem Buch durch Anlegen europäischer Maßstäbe entstanden ist. — Die Charakterisierung Rocas und seiner Politik ist glänzend und wäre noch besser ausgefallen, würden die Entwicklungen, die sich in der Regierungsperiode Rocas anbahnten, noch mehr durch Tatsachen untermauert sein. — Im Gegensatz zu Roca wird Mitre besonders stark herausgestellt. War Roca wirklich Staatsmann von Stil und Haltung, realistisch, nüchtern und zurückhaltend, wie der Verfasser sehr richtig schreibt, kommen Mitre diese Eigenschaften in viel wenigeren Maße zu. Er war wohl ein guter Schriftsteller und hat sich als Gründer der "La Nación", die kulturell französisch, wirtschaftlich englisch, aber immer deutschfeindlich orientiert war, ein vorläufig noch bleibendes Denkmal gesetzt. Als Staatsmann jedoch ist Mitre in all seinem Tun nie über Mittelmäßigkeiten hinausgekommen. Und als Militär hat er im Kampf gegen Paraguay völlig versagt.

Nur allzu schnell kommt die gekonnte Darstellung der argentinischen Geschichte, in durchaus überzeugenden Anschaulichkeit nach der ausführlichen Wertung Yrigoyens zum Ende. Sicherlich, die Geschichte des neuen Aufbruchs befindet sich noch im vollen Fluß, alles ist in Bewegung, wie es ein bedeutsames Zeichen für die aktuelle Entwicklung vieler südamerikanischer Staaten ist. Europäische Maßstäbe lassen sich hier nicht anlegen — aber der Ablauf der vergangenen 10 Jahre ist von so eminenter Wichtigkeit, daß er auf seine Darstellung besteht, ohne eine Wertung im Detail zu verlangen. Weil der Verfasser, einen in manchen Einzelheiten oft durch verblüffende Sachkenntnis untermauerten Abriß des Werdens einer großen Nation gibt, ist er auch möglicherweise befähigt, die „Epoche des Neuen Argentinien" seinem „Argentinien im Aufstieg" folgen zu lassen.

g.n.

Leo Trotzky: Stalin. Eine Biographie. Kiepenheuer & Witsch, Köln — Berlin 1952, 579 Seiten. Ganzleinen. Uebersetzt a. d. Englischen: Raymond Kuhlmann.

Der Apostel der Weltrevolution schrieb im mexikanischen Asyl, wohin er sich durch die halbe Welt gejagt zurückgezogen hatte, als letztes Werk die Biographie seines Todfeindes. Trotzky (Braunstein) konnte die Arbeit nicht vollenden, genauso wie ihm die Erfüllung seiner Sehnsucht von der „permanenten Revolution" — im Gegensatz zu Stalins These vom „Sozialismus in einem Land" — versagt blieb. Das Blut des Verfassers lief über jenes Manuskript, das der Nachwelt von der Generalabrechnung mit dem Verfälscher der marxistischen Lehre künden soll. 1940 zertrümmerte der Mörder mit der Spitzhacke den letzten Revolutionär von sieben Mitgliedern des Politbüros bei Lenins Tode. Trotzky gibt in seinem Werk, das auf einem gewaltigen geschichtlichen Hintergrund die Entwicklung des Seminaristen Wissarionowitsch Dschugaschwili zum despotischen Alleinherrscher im Kreml meisterhaft schildert und mit dem Weg Stalins von der Revolution zum „Verrat am Sozialismus" glänzend verbindet, mit keinem Wort das große Geheimnis der unsichtbaren ideologischen Koalition zwischen fortschrittlicher Finanz und proletarischer Weltrevolution preis. Dieser Mangel macht das Buch aber nur noch interessanter, denn der informierte Leser wird ohne Schwierigkeiten bekannte Tatsachen, die der Verfasser wissentlich verschweigt, am richtigen Platz einfügen, und so dem Werk ein höchst aktuelles Gepräge geben. — Zur Niederschrift einer Biographie Stalins war zweifellos von den bis 1940 Ueberlebenden Trotzky wie kein Zweiter berechtigt. Zum Glück wird seine oft langweilig wirkende Dogmatik diesmal durch eine vergleichende Charakterdarstellung Stalins, die in Witz und Ironie absolut intellektuelle Züge trägt — und kaum übertroffen werden kann — ersetzt. Die interessantesten Stellen des Buches sind unbestritten diejenigen, in denen Trotzky zum Schlag gegen den verhaßten Bonapartisten ausholt. So skizziert er Stalins Stellung einmal wie folgt: „Seiner ganzen Herkunft sowohl wie seinem Charakter nach mußte Sosso (Stalin) instinktiv zum linken Flügel hinneigen. Ein mit einer recht primitiven „marxistischen" Doktrin ausgerüsteter plebejischer Demokrat provinzlerischer Prägung — als das ist er in die revolutionäre Bewegung hineingekommen und das ist er trotz seines phantastischen Aufstiegs immer geblieben." Man beachte Trotzky immer dann aufmerksam, wenn er Stalins Marxismus durch Anführungsstriche in Frage stellt. Tatsächlich hat der jüngst verstorbene rote Zar niemals zum „Bund" der jüdischen Proletarier — jener Partei Trotzkys — gehört, aus dem alle Zweige der marxistischen Revolution in Rußland stammen und denen er 90 % seiner Führer gegeben hat. Dieser Bund war in den letzten Lebensjahren Stalins außerhalb des sowjetischen Machtbereichs eigentlicher Träger des weltrevolutionären Gedankens, allerdings mit rosaroter liberaler Tarnschicht. Dort in jenen fortschrittlichen, antifaschistischen Zirkeln hat der Geist Trotzkys überlebt und deshalb ist das unbeabsichtigte Testament eines Weltverschwörers von so dramatischer Aktualität. **nbt.**

*

K. W. Hammerstein: „Landsberg". Henker des Rechts? Abendland-Verlag, Wuppertal, 259 Seiten.

Ein erschütterndes Dokument! Auf seinen Seiten ersteht dem Leser eine Anklage gegen das fluchwürdigste System der Rechtsgeschichte. Doch das Buch ruft nicht nach Vergeltung ... aber es will auch kein Vergessen. Das darf es nicht geben! Jenen Männern sind wir das schuldig, die — wie Seite für Seite mit schmerzender Realistik darstellt — in den Klauen teuflischer Sadisten — über sich selbst, zu wahrem Heldentum hinauswachsen. Besonders der Marineoberleutnant Wentzel, der im Mittelpunkt des Geschehens steht. Er wird 1944 mit noch anderen Angehörigen seiner auf Borkum liegenden Einheit in eine Szene hineingezogen, die die Leidenschaft jener Tage gebiert. Sieben, an einem Terrorangriff beteiligte amerikanische Soldaten müssen mit dem Fallschirm abspringen und werden auf dem Weg in die Gefangenschaft von einem an der Front hirnverletzten Soldaten niedergeschossen. Dem Rächer waren Tage zuvor in Hamburg durch amerikanische Terrorgeschwader Frau und Kinder ermordet worden. Nach dem Sieg der Alliierten wurden 15 Personen, die damals zugegen gewesen sein sollen, verhaftet und vor das erste Siegertribunal, das in Deutschland stattfand, gestellt. Drei Unschuldige werden, weil der Täter nicht auffindbar ist, zum Tode verurteilt und hingerichtet. Der Fall von Wentzel ist einer von vielen! Man sollte das Buch immer wieder zur Hand nehmen und bedacht nur einige Seiten davon lesen. Vielleicht jene Stelle: „Wood übernahm Eigruber nun als ersten, den er zu henken hatte. Ließ den vermeintlichen Toten abnehmen und auf den Boden legen. Wood hatte seine Sache schlecht gemacht; der Gehenkte lebte noch und zuckte, atmete gar weiter. — Erschrokken, doch rasch gefaßt, hatte Wood — den Befehl gegeben, dem Eigruber Watte in den Mund und Nase zu stecken, daß er erstickte ..." Weil aus dem Auswurf der menschlichen Gesellschaft immer noch nach der Aufrechterhaltung dieser Barbarei gerufen wird, sollte es mindestens solange kein Vergessen geben, bis das eherne Gesetz der Gerechtigkeit die Rufmörder hinter den Kulissen zertreten hat und solange, bis sich für unsere Brüder in Landsberg, Spandau und allerorts der Morgen der Freiheit aufgetan hat. **nbt.**

*

Walter von Cube: Ich bitte um Widerspruch. Fünf Jahre Zeitgeschehen kommentiert. Verlag der Frankfurter Hefte, 418 Seiten, DM 16.80.

Mit einer gewissen Selbstgefälligkeit stellt der politische Chefredakteur des Bayrischen Rundfunks Walter von Cube seine politischen Kommentare zum Zeitgeschehen hier zusammen und legt sie dem Leser vor, „um Widerspruch bittend". Nun — diesen Widerspruch soll er haben. Zuerst einmal aber auch etwas Anerkennung. Auch der Gegner wird ihm zugeben, daß er einen geschliffenen, oft treffenden Stil spricht und manchmal ein Meister geschickter, bestechender Formulierungen ist. Dazu ist er in manchen Dingen ein nüchtern urteilender Kopf, bei dem man sich nur wundert, daß er die politischen Pygmäen der Lizenz-Demokratie so ernst nimmt wie er es zu tun scheint. Denn hinter einer starken formalen und logischen Begabung steht ein ausgesprochen einseitiger, ja enger Geist: so, wenn er den Feinden immer wieder seine Dankbarkeit ausdrückt, daß sie Deutschland die Demokratie wiedergebracht hätten — in Wirklichkeit würde auch die beste Staatsform nicht den Verlust der nationalen Unabhängigkeit und die Teilung des Vaterlandes aufwiegen. Aber dafür haben „Demokraten" ja keinen Sinn. Dann sein komischer Förderalismus. Auf einer Weltkarte muß man sein Bayern fast mit der Lupe suchen — und dennoch ficht er mit wilder Hingabe gegen den Zentralismus, als ob Westdeutschland, kleiner als Texas, überhaupt anders als zentralistisch verwaltet werden könnte. Aus der argentinischen Weite hier wirkt dieser künstlich nach 1945 wieder belebte Föderalismus in Westdeutschland geradezu verstaubt; hier ist der Kampf zwischen „federalistas" und „unionistas" in den Schlachten von Caseros und Pavón entschieden worden — vor hundert Jahren! Daß lediglich die Sieger diesen obsoleten Unfug ebenso wie das demokratische Partei-Unwesen durchgesetzt haben, um die deutsche Nation zu zerreißen, daß dazu beides sehr teuer ist, sieht der Verfasser nicht. Indem er glaubt, im Föderalismus die Selbständigkeit des landschaftlich gebundenen Menschen gegen die Vermassung zu verteidigen — was nur durch größere Gemeinde-Autonomien, nicht durch die Länder möglich wäre — verläuft er sich in der kleinstaatlichen Krähwinkelei. Im Ganzen — Widerspruch auf allen grundlegenden Gebieten! Aber dennoch — ein interessantes Buch, mit dem man sich auseinander setzen muß, um zu verstehen, wie eng das heutige Deutschland geworden ist. **Dr. v. Leers.**

Hans Zehrer, „Stille vor dem Sturm". Rowohlt-Verlag, Hamburg. Aufsätze zur Zeit, 211 Seiten.

Die christlich-humanistischen Thesen von Hans Zehrer sind in einem ziemlich breiten deutschen Publikum nicht unbekannt. In dem vorliegenden Buch ist Zehrer sich selber, seinen Gedanken und der speziellen Methodik seiner Logica treu geblieben. Um fünf Fundamental-Begriffe sammelt er eine Anzahl Aufsätze, die teilweise schon veröffentlicht waren und deren Zusammenhang nicht immer sehr fest ist. Es ist aber gerade die Methodik Zehrers, um überraschend aus der Peripherie des Unwesentlichen in den Kern der Dinge hineinzustoßen. Manchmal hantiert er mit Geschick das Florett der induktiven Raisonnierung und manchmal schleudert er mit Aprioris wie Riesenkeulen herum, aber was er sagt, hat in seinem Licht gesehen immer Hand und Fuß. Es ist meines Erachtens lächerlich, ihn auf gleiche Ebene mit Spengler zu stellen, dazu wirkt Zehrer zu journalistisch. Aber sein großes Verdienst liegt darin, daß er jenseits bequemer Schlagwörter imstande ist, eine größere Masse von Menschen zum Nachdenken zu bringen. Es gibt Kapitel, deren Eindringlichkeit so groß ist, daß man des Autoren offen zur Schau getragene und manchmal aufrichtige als subjektiv dargestellte Ablehnung gegen bestimmte politische Systeme und Denkarten gerne in Kauf nimmt.

Wer sich ernsthafte Gedanken macht über die politischen, sozialen, kulturellen und religiösen Probleme des Nachkriegseuropas und vor allem des Nachkriegs-Deutschlands muß dieses Buch zur Kenntnis nehmen. Er wird es lesen und sogar einzelne Kapitel studieren. Das ist das unbestreitbare Verdienst eines sehr ernstzunehmenden Autoren.

W. Sl.

*

Gerhard Kramer, „Wir werden weitermarschieren". Roman, 540 Seiten. Lothar Blanvalet-Verlag, Berlin-Wannsee, Gzln. DM 15.60.

Ein großer, ausführlicher, gekonnter Kriegsroman. Bis jetzt haben wir noch nicht vom Autoren gehört, aber dieser Erstling verdient alle Achtung von mehreren Gesichtspunkten aus gesehen. Die Komposition ist sehr breit angelegt und umfaßt das ganze Kreigsgeschehen, angefangen mit dem Westfeldzug. Mit großem Geschick ist die Hauptfigur, ein Sonderführer der wegen seiner Sprachkenntnisse eingezogen ist, in das ganze Kriegsgeschehen eingebaut. Und weil diese Hauptfigur ein eigentlicher Zivilist in Uniform ist — wie ja die meisten Soldaten in einem Krieg ursprünglich „nur" der Reserve angehören — und weil vor allen Dingen das Gros des Leserpublikums aus waschechten Zivilisten besteht, wird dieses Buch ein sehr wahrscheinlicher Erfolg sein. Es ist gekennzeichnet von einem öfters auftauchenden Malaparte-Realismus, der für viele einen unbedingten Reiz darstellen wird. Der Autor kennt die Soldatensprache durch und durch und hat einen gewissen derben Humor, den er häufig sogar so perfekt anzuwenden weiß, daß dadurch eine beklemmende, essige Atmosphäre entsteht, die auch den ablehnenden Leser fesselt. Und es gibt in diesem Buch leider allerhand abzulehnen, weil es zwar Dogma-los, aber auch Ethik-los das Kriegsgeschehen und überhaupt den Mikrokosmos der Krieg heißt, vergräbt unter eine Unzahl, vielmals meisterhaft geschilderter Einzelereignisse und Einzelschicksale, deren gemeinsames Merkmal ein kalter Zynismus ist. Im Vergleich zu dieser grundsätzlichen Feststellung ist es nur von zweitrangiger Bedeutung, daß der Autor, der gerne auf den eigenen Propagandarummel schimpft, bereitwilligst die Slogans der feindlichen Propaganda — übrigens sehr geschickt — verarbeitet, und das ganze Arsenal angefangen vom durch Mussert „verratenen" Holland bis zum „genialen" englischen Staatsmann Churchill, und den „heroischen" Gestalten der Widerstandsbewegung frisch putzt und der Leserschaft vorführt.

Hier ist ein neuer, leicht existentialistisch angehauchter Remarque am Werke und wir werden noch von ihm hören. Und übersetzt wird er bestimmt werden.

W. Sl.

Robert Ingrim: Die Rettung Deutschlands. Droste Verlag, Düsseldorf, 1952, Leinen, DM 5.80.

Wieder ein leckerer Braten für den politischen Sonntagstisch Michels, der seinen Appetit auf mehr solcher Leckerbissen zur Rettung Deutschlands, (lies: Bonn) anregen soll. Ein Abraham a Santa Clara hätte unfehlbar gesagt: „Ingrimm spricht aus dem Ingrim, viel Wissen und wenig Gewissen." — Im Vorwort ein Satz aus Ingrims' früherem Werk „After Hitler Stalin": „Die beherrschende Tatsache nach dem Siege ist, daß Deutschland nicht mehr, Rußland aber noch nationalsozialistisch ist". Der ganze Braten riecht faulig, daran ändern auch einige würzige Zutaten wie „auf lange Sicht gesehen wird in der Geschichte die Tapferkeit eines Volkes immer als Aktivum in die Bilanz eingetragen", nichts. Auch nicht die Bannflüche gegen die Morgenthaus, Lippmänner, Stalin, Roosevelt und Churchill, die in der genannten Reihenfolge immer glimpflicher wegkommen, während Hitler schlichtweg als „klinischer Narr" abgetan wird. Der Braten duftet immer penetranter, je näher wir dem Kernstück kommen, oder meint Herr Ingrim wirklich, daß, „wenn erst einmal die ersten 12 konradschen Divisionen stehen, nicht über ihren Kopf hinwegverfügt werden kann"? Und Korea? — Und weiter — in Bayern sagt man dazu „es stinkt einem in die Nase", erklärt Ingrim: Der Nationalsozialismus, der nicht mehr dem Abendlande angehörte, machte die Tür für den Bolschewismus auf", um knapp danach den angeblichen Ausspruch Francos' wiederzugeben: „Man solle die Deutschen im Osten siegen lassen und im Westen besiegen". Herr, wissen Sie „Realpolitiker" wirklich nicht, was ein Attlee und eine Anna Rosenberg in Spanien theoretisch und praktisch vorhatten und daß der Generalissimus, zum Teil, auch heute noch für ein freies Spanien sprechen kann, weil die „fanatischen Türöffner des Bolschewismus" dazu ihr gerüttelt Maß an Blut und Pulver beisteuerten? Und weil nun der Braten wirklich schwer zu stinken beginnt, schüttelt Ingrim rasch die pikante Sauce drüber: Seit 1890 habe das Reich keinen großen Staatsmann mehr gehabt. Mit einem Wort, von Bismarck bis Adenauer, dem einzig würdigen Nachfolger des Eisernen. Nun, es sind seit Otto so viele Jahre vergangen, daß wir uns auch mit Blech begnügen könnten, das meinen Sie doch? Oder hat Bismarck auch „in Separatismus gemacht?" Hat er auch seine eigenen Leute, Landser, Zivilisten und Generäle als „politischer Realist" abgeschrieben und teils in fremden Gefängnissen verfaulen, teils hängen lassen? Nein, Herr Ingrim, Ihre Kost ist uns zu anrüchig, zu gespickt mit Sophismen, Unterstellungen und Mentalreservationen. Es fehlt ihr das Salz der unbedingten Wahrheit, wie dort, wo Sie zwar das Märchen von der Kriegsschuld 1870 und 1914 als solches aufdecken, aber dafür dem Reich den von 1939 in die Schuhe schieben. Und Sie lesen doch genügend alliierte Memoiren um zu wissen, wer schon 1936 sagte: „Wir werden Hitler den Krieg aufzwingen, ob er will oder nicht". —

Basil.

*

Richard Euringer: „Die Sargbreite Leben". (Wir sind Internierte). 1952. Leinen, 371 Seiten. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Hamm/Westf.

Unter den zahlreichen „Lagerbüchern" sticht Euringers Werk in vieler Hinsicht hervor. Mehr als ein reiner Tatsachenbericht — über dem Rumänen „Stunde 25" stehend — bringt er dabei die Tatsachen in so sachlicher Art, ohne die heute so gängigen auflagegarantierenden Gehässigkeiten gegen die Vergangenheit, ohne Sensationshascherei und von einer Höhe der Persönlichkeit, daß man ihm selbst Idealideen wie der „hunderttausend christlichen Märtyrer", welche die Bewegung im Goebbelschen Sinne hätten umbiegen, also „verchristlichen" können, als ehrlich geglaubt zutraut.

Weil er alles so fast übermenschlich-sinnsuchend ansieht, selbst den eigenen schwindenden und den „Ghandisten" zugereihten corpus, seine Sehnsucht

nach Frau, Freiheit und Tochter, seelische und körperliche Mißhandlungen, gerade deshalb wirkt einzelnes mit doppelter Wucht, wie der knapp gezeichnete „Cage“, der Menschenkäfig, an dessen Gitter halbnackte auserlesene Jungmänner der SS sich klammern. (Hier verfällt Euringer allerdings in den durch systematische Lüge landläufig gewordenen Irrtum, diese Jungens entschuldigen zu müssen; „. . . und sie wurden doch auch nur ausgehoben“). Andrerseits bringt er den gewaltigen Mut auf — zu einem wirklichen Philosophen gehört ein gut Teil Mannestum — angesichts der verhörenden Amis und der — mit Recht sieht er das Mittun deutscher Untermenschen als die tiefste und einzige wirkliche Schmach Deutschlands an - lauernden „Schläger“, auf die Frage, weshalb er Pg. wurde, zu antworten: „Weil ich an den Führer glaubte“, obwohl er damals schon so weit war, „niemand und niemals mehr carte blanche auszustellen“. Er glaubte noch an Deutschland, als von der Kanzel herunter, vor lauschenden „Wir-waren-immer-schon-dagegen-Vätern“, Pech und Schwefel gegen die geworfen wurden, die sich als Söhne „im Tümpel ihres Massengrabes umdrehen würden“. Und er fand andere, die „Schwarzjacken“ wurden und ihrer Berufung als Freiwillig-Internierte nachgingen. Eine Sargbreite Liege- und eine Sargbreite Lebensraum steht jedem Internierten zu — und wir sind alle Internierte!

Basil.

*

Karl Kraus: Die Dritte Walpurgisnacht. Kösel Verlag. München. 307 Seiten. DM 19.80.

Karl Kraus, Herausgeber der „Fackel“ in Wien, die schon lange reichlich dunkel qualmte, hat einen Band zum großen Teil einfach unleserlicher Redereien unter dem Titel „Die Dritte Walpurgisnacht“ hinterlassen, den seine Freunde sich bemüßigt gesehen haben, posthum herauszugeben. Daß Karl Kraus als Jude etwas gegen Hitler hat, kann man bei ihm verstehen — aber deshalb hätte er sich jedenfalls verständlich ausdrücken können. Was er aber statt dessen liefert, ist ein schöngeistelndes Gerede, das im Grunde darauf herauskommt, die deutsche Sprache sei unter und durch Hitler verwildert und verflacht. Da sollte er sich nur einmal die Sprache der Lizenzpresse der „edlen“ Demokratie von heute in Deutschland, die Stilkünste der Herren Gaston Oulman, Hans Habe - Bekessy, Küstermeier und Erich Lueth ansehen.

Das Wesentliche an einem Satiriker ist, daß seine Pfeile treffen. Er muß mindestens irgendwie über den Dingen stehen, um den Humor eines Lichtenberg, Hogarth, Tschaadajew aufzubringen. Aber was Karl Kraus hier liefert — posthum durch seine Freunde — ist armselig. Zum Teil ist es einfach Geseires. Dazu kommt die Anmaßung, zu behaupten, Hitler sei „ungeistig“ — er aber habe „Geist“. Man braucht nur die klare Diktion und Schlüssigkeit einer der großen Reden Hitlers zu vergleichen mit dem undurchsichtigen, verschwommenen, fast ziellosen Gerede dieses Buches, um zu entscheiden, wo lebendiger Geist und wo öde Geistreichelei lebt. Man kann der famosen Demokratie nur raten, noch mehr derartige wichtigtuenden Selbstgefälligkeiten ihrer Geistesgrößen zu veröffentlichen. Sie wird sich damit rasch den Boden auch auf geistigem Gebiet wegziehen. Eitel, steril wie die Maulesel, seelisch fern dem wirklichen Volke reden diese Geister wurzelloser Kaffeejausen aneinander vorüber und „hochachten einander“, wie August Strindberg es lustig kennzeichnete. Und sie glauben, daß es zum guten Tone gehöre, andachtsvoll zu derartigen Werken zu nicken und bewundernd vor ihrer Unverständlichkeit zu ersterben. Wir aber wollen uns nicht scheuen, einen eitlen Quatsch auch einen Quatsch zu nennen. Er ist es.

Dr. v. L.

*

Peter Bamm: Die unsichtbare Flagge, ein Bericht. Kösel-Verlag. München, 1952. 3. Auflage, 374 Seiten, Leinen, DM 14.80.

Peter Bamm, bürgerlich Dr. Curt Emmrich, schreibt aus seiner Zeit als Frontchirurg im Osten. Tausende von Verwundeten lagen unter seinen Händen, er und seine Männer taten, wie alle anständigen Menschen im Heimat- und Frontdienst ihre Pflicht — und manchmal noch mehr. Frontarzt und Sanitäter waren alles andere als Lebensversicherungen. Davor und in diesem Sinn unseren tiefsten Respekt vor ihnen, die als Soldaten ihre Haltung wahrten, als Aerzte und Wissenschaftler Tausende retteten, als Menschen mehr als einem das Sterben leichter machten. — Dieser Respekt kann aber nicht für den Schriftsteller Bamm gelten, der, was er durch sein Helfen an der Front, an sittlichen und völkischen Werten aufgebaut, mit seinen Worten wieder abreißt, der von seinem eigenen Volk als von „einem bis dahin zivilisierten“ spricht. Bamm trägt sich als christlich-humanitärer Kavalier. Führt Homer und Ovid in seinem Gepäck, Humanitas in seiner unsichtbaren Flagge und klassische Zitate im Munde. Nur eines vermißt man: Humanitas im Herzen. Wer heute noch seiner Leier nichts als schrille Haßtöne entlocken kann, wer heute noch von Menschen die ehrlich und idealistisch an eine Bewegung glaubten als von „den Anderen“ spricht und die Kluft verewigen will, wer sowjetrussische Greuel an Verwundeten als Propagandamätzchen hinzustellen sich erdreistet (angesichts all dessen was allein Berlin 1945 ertrug!), wer bei jeder Gelegenheit hohn- und haßgeladen gleichermaßen auf Tote, Taten und Tugenden wie Fehler (und Bamm betont dabei immer wieder sein Christentum!) geifert, wer mit seinen Unterstellungen jener Vernichtungspolitik gegen das Reich direkt Vorspann leistet, der hat für alle Deutsche jedweder Farbe und Schattierung ein-für-allemal ausgeredet.

Basil.

*

Theo Osterkamp: Durch Höhen und Tiefen jagt ein Herz. 385 Seiten mit zwanzig Abbildungen. Verlag Kurt Vowinckel, Heidelberg, 1952. Ganzleinen. Preis 12.80 DM.

Es ist nicht alltäglich, daß ein aktiver General der Jagdflieger Luftsiege erringt; denn der Jagdflieger setzt Qualitäten voraus, die das Vorrecht der Jugend sind. Generalleutnant Osterkamp ist Luftsieger aus beiden Weltkriegen; er ist eine der seltenen Naturen, die sich Unbekümmertheit und Begeisterung in einem bewegten Leben erhalten konnten, und das kommt seinem Buch zugute. Kometenhaft zieht an unserem geistigen Auge noch einmal Werden, Glanz und Vergehen der deutschen Luftwaffe vorüber, da leuchten all die berühmten Namen und Asse der Jagdwaffe noch einmal auf. Die Härte der Schlacht um England wird ebenso lebendig wie jene Zeit des „verbotenen“ Versailler Zeitalters. Humor klingt durch, wenn Osterkamp von seiner Bordfliegerzeit bei der HAPAG erzählt oder wenn er von seiner Abkommandierung zur USA-Luftwaffe und in die Sowjetunion aufgrund des Seeckt-Abkommens berichtet. Frohen Friedensjahren folgten dann die schweren Jahre des Krieges mit ihren Einsätzen. Da kämpfte und starb in strahlendem Ruhm der deutsche Jagdflieger, der auch noch als verlorener Haufe totgeweihter Männer den Feind packte und eher unterging, als versagen wollte. Herbe Kritik übt der Verfasser an seiner Führung, nur selten kommt sie ungerupft davon. Vielleicht ist diese Zensur etwas zu hart und ungerecht; denn auch „Pour le mérite“ und Ritterkreuz sollten kein Freibrief für einen Waffenegoismus sein, wenn es ums Ganze ging. Die Offenheit der Sprache wirkt aber wieder versöhnend, und man legt das Buch mit dem Gefühl aus der Hand, daß ein bewährter Flieger sprach, dem die heutige Jugend begeistert lauschen wird.

erka.

*

Verhandlungen des 39. Deutschen Juristentages 1951, zus. 480 Seiten, Tübingen 1952, Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), kartoniert. DM 33.—

Das Werk enthält die Vorträge und Aussprachen über bedeutsame rechtspolitische Fragen der Bundesrepublik, aufgegliedert in drei auch einzeln käufliche Abteilungen: 1. wirtschafts- und sozialrechtl. Abt., Thema: Die Gestaltung der Unternehmensformen unter dem Gesichtspunkt der Wirtschafts- und Sozialverfassung, 2. öffentlichrechtl. Abt., Thema: Reform des Beamtenrechts, 3. strafrechtl. Abt., Thema: Grundfragen der Bereinigung des Strafgesetzbuchs. — Zu der Fülle der hier vorgetragenen allgemein interessierenden Gedanken kann hier leider nicht Stellung genommen werden. Bemerkt sei nur: zu 1. Jedem, der sich mit der Frage des Mitbestimmungsrechts oder der Teilhaberschaft am Unternehmen befaßt, sei dringend empfohlen, die ungemein tiefgründigen, ausgezeichneten Vorträge der Universitätsprofessoren Reinhardt, Nikisch und Raiser durchzuarbeiten. Die behandelten Probleme sind von größter Tragweite für Wirtschaftsleben und soziale Frage. Beachtlich ist der zutage tretende Machttrieb der Gewerkschaften. Sie (nicht die politischen Parteien) haben die überhastete und deshalb mangelhafte Lösung in dem „Gesetz über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten und Vorständen der Unternehmen des Bergbaus und der Eisen und Stahl erzeugenden Industrie vom 21. 5. 1951" erzwungen. Der hier verankerte Einfluß der Gewerkschaften führt dazu, daß die (mit allerlei Einnahmen verbundenen!) den Arbeitnehmern vorbehaltenen Aufsichtsrats- und Arbeitsdirektorenposten nicht mit Angehörigen des Betriebs, sondern mit betriebsfremden Funktionären der Gewerkschaften besetzt werden, die als vierte Gewalt im Staat einen selbständigen Einfluß im Wirtschaftsleben ausüben wollen — zu 2. Die Ausführungen über die Beamtenrechtsreform zeigen in bedenklicher Weise die Zunahme der zerstörerischen Kräfte, die das alte staatserhaltende preußisch-deutsche Berufsbeamtentum immer mehr zu schwächen suchen, so daß es zum rein arbeitsrechtlichen Dienstvertrag an Stelle des lebenslänglichen Treueverhältnisses kommt. Wohin das führt, weiß jeder, der in Staaten ohne ausgesprochenes Berufsbeamtentum hinter die Kulissen gesehen hat (Arbeitsunlust, Unzuverlässigkeit, Korruption). Den Schaden trägt das Volk, den Vorteil haben die korruptiven Elemente — zu 3. Hinsichtlich der Verhandlungen der Strafrechtlichen Abt. verweise ich auf meine Ausführung „Zur Strafrechtspolitik in Westdeutschland" im vorliegenden Heft des „Weg" Seite 581.

Dr. Behn.

Franz Schwarz: Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte der Völker. Genossenschaft Verlag freiwirtschaftlicher Schriften, Bern. 258 Seiten.

Der Verfasser weiß sehr gründlich in der Geld- und Finanzgeschichte Europas Bescheid und verficht nicht nur seine freiwirtschaftlichen Ideen (die uns ja in Argentinien nicht fern sind, wo Silvio Gesell eine Zeitlang mit Erfolg gewirkt hat), sondern bringt auch soviel kaum bekanntes wertvolles Material in so wirkungsvoller und ansprechender Form, daß das kleine, kluge Buch gern empfohlen werden kann. Daß die Stellung des Goldes als Währungsgrundlage nicht von den Krisen und Kriegen der Geschichte getrennt werden kann — diese Wahrheit kann heute einfach nicht mehr übersehen werden.

Dr. v. L.

*

Land unserer Liebe: Ostdeutsche Gedichte mit einem Nachwort von Karl Emerich Krämer, 84 Seiten, Eugen Diederichs Verlag, Sammlung Deutscher Osten: Band 8, Düsseldorf 1953, Pappband, Preis: 2.50 DM.

Eine glücklich getroffene Auswahl aus dem lyrischen Schaffen von 67 Dichtern, deren Wiege im deutschen Osten stand oder deren Schaffen durch jene Gebiete bestimmt ist, die heute vom deutschen Mutterland losgerissen oder unter sowjetzonaler Verwaltung stehen. Bekannte Namen älterer Generation wie Gerhard Hauptmann, Arno Holz, Erwin G. Kolbenheyer, Agnes Miegel, R. M. Rilke, Hermann Stehr, Richard von Schaukal stehen neben jüngeren Autoren, die sich schon einen Platz in der deutschen Literaturgeschichte erworben haben wie Werner Bergengrün, Herbert Böhme, Wolfram Brockmeier, Henry von Heiseler, Georg Heym, Klabund, Herybert Menzel, Albrecht Schäffer, Frank Thieß u. a. m. Wir begegnen aber auch vielen unbekannten Namen, die wir als Verfasser von Gedichten kennen lernen, die mit Ehre neben den Versen der bekannten Großen bestehen können. Jeder, der sich dem deutschen Osten verbunden fühlt, wird dieses Büchlein gern zur Hand nehmen, und mit Lust und Wehmut wird er den Heimatklängen lauschen und dem Zauber sich hingeben, den die Bilder der Vergangenheit in ihm wachrufen. Aber auch jeder Freund guter Dichtung, dem die Magie echter schöpferischer Sprache Beglückung bedeutet, wird, wenn ihm auch der deutsche Osten fremd ist, vieles darin finden, das weder ort- noch zeitgebunden, aus dem unversiegbaren Quell des Ewigen und Bleibenden sich nährt: wie „Die Schwalben von St. Marien" von Herbert Böhme, „Nacht in Kreuzburg" von Wolfram Brockmeier, „Zwischen Abend und Morgen" von Hanns Paesler und das zauberhaft schöne „Morgentau" von Werner Bergengrün. W.

Herausgeber und Hauptschriftleiter: Eberhard Fritsch, **Geschäftsführer:** Ernst Clouth. **Im DÜRER-VERLAG,** Buenos Aires (Editorial Dürer S. R. L.). **Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme:** Amenábar 1725, Buenos Aires, Telefon: 76 - 2315. (Bürozeit: 8—12, 13—18 Uhr außer Sonnabend). **Postanschrift nur:** Casilla de Correo 2398, Buenos Aires, **Satz und Druck:** Imprenta Mercur S. R. L., Rioja 674, Buenos Aires. **Titel:** Hasso Freischlad. Z. Zt. ist **Anzeigenliste III** gültig.

Der Weg erscheint monatlich. In Buenos Aires erhältlich in den deutschen Buchhandlungen und bei Vertretern. In fast allen Ländern bestehen eigene Vertretungen. Preis des Einzelheftes: arg. $ 10.—, USA$ 0,75, Cruz$ 20.—, £ —5.8, Chil$ 60.—, Sfrs. 3,50, Liras 350.—, DM 2.— Halbjahrsbezug: sechsmal Preis des Einzelheftes. Bei Nichterscheinen der Zeitschrift aus Gründen höherer Gewalt haftet der Verlag nicht für die Rückzahlung der Bezugsgelder.

Se terminó de imprimir el 10 de Septiembre de 1953

Severin Reinhard

Spanischer Sommer

Durch das spanische Fenster in den Verlauf der Gegenwarts-Geschichte einsteigend, unternimmt es das vorliegende Buch, die Ursachen des tatsächlichen Geschehens zu enthüllen. Es läßt die Kräfte handelnd in Erscheinung treten, von denen alle Welt wohl Kenntnis hat, ohne aber ihr Zusammenspiel und Wirken wahrzunehmen, weil das Dunkel einer seltsamen Mystifikation darüber liegt. Spannend wie ein Roman liest sich die Reihe der oftmals erregenden Enthüllungen und eine neue Schau über Hintergründe und Zusammenhänge zeichnet das Bild der sich vor unseren Augen entrollenden Menschheitsepoche.



240 Seiten, broschiert, m$n 45.—

DOKUMENTE ZUM ZWEITEN WELTKRIEG

ALLIIERTE KRIEGSVERBRECHEN

UND

VERBRECHEN GEGEN DIE MENSCHLICHKEIT

Dieses Dokumentarwerk ist keine Lektüre im üblichen Sinne, und doch ist es nötig, dass **alle dies Buch kaufen!**

Denn:

Wer es nicht kaufen will, um es zu lesen, sollte es kaufen, um die Dokumente zu besitzen; und wer auf den Besitz dieser Dokumente keinen Wert legt, sollte es dennoch kaufen, um ihre weitestmögliche Verbreitung zu fördern und dieserart die noch inhaftierten deutschen Soldaten in ihrem Kampf um Recht und Freiheit zu unterstützen.

●

300 Seiten,
mit einem Vorwort von Father Dr. E. J. Reichenberger

Preise:
m$n 60.-, Cr. $ 120.-, DM [redacted] 12.50

DÜRER - VERLAG

BUENOS AIRES · CASILLA CORREO 2398